

Path.

1355

m

Path

355m

Wagner

Darstellung und Kritik

der

italiänischen

Lehre vom Contrastimulus.

Herausgegeben

von

Wilhelm Wagner,

der Medizin und Philosophie Doctor, funct. Herzogl.

Braunschw. Gen.-Staabs-Arzte, der Societät der medizinischen

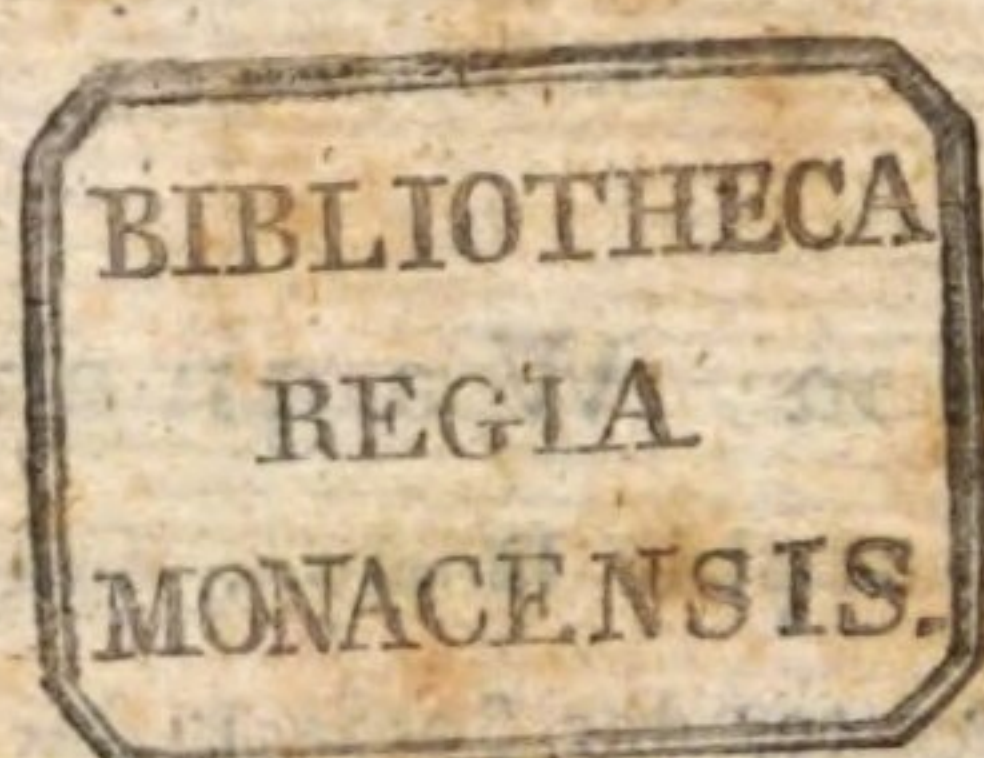
Fakultät und der *Société médicale d'Emulation* zu Paris

correspond. Mitglieder.

Berlin, 1819,

in der Vossischen Buchhandlung.

Prüfet Alles und das Gute behaltet.



V o r w o r t.

Wenn ich es wage den deutschen Aerzten hiermit einige Nachrichten über die besonders in dem nördlichen Italien in den letzten Quinquennien so viel Aufsehen erregt habende, bei uns aber nur unvollkommen gekannte Lehre vom Contrastimulus zu übergeben, so geschieht dieses keinesweges in der Absicht dieselbe dringend zu empfehlen, oder zur unbedingten Befolgung der von ihr gegebenen Vorschriften aufzumuntern, sondern nur um eine richtige Kenntniss derselben zu verbreiten.

Manche Ansichten möchten falsch, manche einseitig sein; andere aber gegründet und Nutzen bringend. Auf die Hauptpunkte, und zwar vorzugsweise auf die meiner Meinung nach irrigen Ansichten, habe ich in dem fünften Abschnitte aufmerksam zu machen gesucht; das Uebrige dem Urtheile eines Jeden überlassend.

Eine nicht ganz unnütze Arbeit glaube ich unternommen zu haben, da man auch dann gewinnt, wenn man die Abwege, auf welche Andere gerathen sind, kennen und sich vor denselben zu bewahren lernt; und da sich doch auch Manches zu Beherzigende unter Rasori's Lehren finden möchte.

Die von mir benutzten Schriften habe ich in der Einleitung angegeben.

Braunschweig, am 18ten Juni

1818.

Dr. Wagner.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung. §. 1 — 4.

Erster Abschnitt.

Nosologischer Theil. §. 5 — 32.

Zweiter Abschnitt.

Pharmakologischer Theil. §. 33 — 46.

Dritter Abschnitt.

Therapeutischer Theil. §. 47 — 57.

Vierter Abschnitt.

Krankengeschichten. §. 58 — 81.

Fünfter Abschnitt.

Versuch einer Kritik der Lehre vom Contrasti-
mulus. §. 82 — 99.

Nebst fünf Tabellen.

E i n l e i t u n g.

§. 1.

Etwa seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts wird von vielen, wenn nicht von den meisten Aerzten des nördlichen Italiens, insbesondere von denen des lombardisch-venetianischen Königreichs und des nördlichen Theils vom Kirchenstaate, ein eigenes System der praktischen Medizin befolgt, welches seine Entstehung dem ehemals in Mailand docirenden Prof. Rasori verdankt, sich durch seine theoretischen Lehrsätze, wie durch die daraus für die Praxis hergeleiteten Vorschriften gleich auffallend auszeichnet, und bei uns einigermaßen unter dem Namen „der Lehre vom Contrastimulus“ bekannt geworden ist.

Indem ich die Entstehungsweise dieses eigenthümlichen System's geschichtlich anzudeuten wünsche, sehe ich mich genöthigt auf die literarische Carriere des Dr. Giovanni Rasori besondere Rücksicht zu nehmen, da man nur bei einer Kenntniss von dieser im Stande sein wird einzusehen, wie derselbe zu solchen Ansichten hat gelangen können.

Nachdem Rasori seine akademischen Studien in Italien vollendet hatte, unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich und England, und wurde in letzterem Lande ein eifriger Anhänger des damals in voller Blüthe stehenden Brownianismus. — Nach Italien zurückgekehrt wurde er zum Professor an der Universität zu Pavia und zum Arzte des dortigen Krankenhauses ernannt; jedoch bald darauf als Dirigent des Militärhospitals nach Genua geschickt, als nämlich daselbst die furchtbare Fleckfieberepidemie ausbrach, welche in den Jahren 1799 und 1800 in Genua herrschte. An beiden Orten zeigte er sich als ein genauer Befolger der Brownischen Lehren, so wie er auch während dieser Zeit Browns System der praktischen Heilkunde ins Italiänische übersetzte. War jedoch je bei irgend einer Epidemie die Anwendung der Brownischen Grundsätze unzweckmäßig, so war sie es bei jener, welche damals in Genua herrschte. Der verderbliche Einfluß derselben war so in die Augen fallend, daß selbst Rasori an ihrer Untrüglichkeit irre wurde, und auf eine anderweitige Theorie der Medizin zu sinnen begann. So kam es denn, daß er auf die erste Idee des, dem Brown'schen Systeme fast entgegengesetzten, Contrastimulus gerieth, welche er bald darauf weiter verfolgte, und sich so nach eigenen Ansichten ein eigenes System der praktischen Medizin bildete. Allein die Epidemie in Genua endete zu früh, als daß er schon damals seine theoretischen Ansichten am Krankenbette hätte in Anwendung bringen und die Richtigkeit derselben durch die Erfahrung beweisen können.

Nur dunkel und unbestimmt, als von einem erst im Entstehen begriffenen, neuen und wichtigen Systeme der Medizin, sprach er daher von seine Theorie in der bald darauf von ihm herausgegebenen Geschichte der Epidemie zu Genua (*Storia dell' epidemia di Genova negli anni 1799 et 1800, aggiuntivi alcuni cenni sull' origine della petecchiale. Milano. 1801. Ediz. seconda, Milano. 1806.*), so wie in seiner berühmten Schrift: *Pretejo genio d'Ippocrate*, in seiner *Prolusione accademica*, und in der Vorrede und den Anmerkungen zu der bald nachher von ihm veranstalteten italienischen Uebersetzung von Darwin's Zoonomie (*Zoonomia ovvero leggi della vita organica; traduzione dall' Inglese, con aggiunte del Dottore Giovanni Rasori. Milano. 1803. 6 Vol.*). Aus dieser Richtung, welche das Studium des Herrn Rasori genommen, insbesondere daraus, daß er, nach einem früheren eifrigen Studium der Brownischen Schriften, sich nun mit den Darwinschen Lehren genauer bekannt machte, erhellet der Zusammenhang wie der Gegensatz, in welchem seine eigenen Lehren sowohl mit denen Brown's als mit denen Darwin's stehen, von welchen beiden er Manches entlehnt, und zum Theil auf eine widersinnige Weise durch einander geworfen und mit einander in Verbindung gebracht hat.

Von Genua nach Pavia zurückgekehrt, war er nun fortwährend bemüht, sein System in theoretischer Hinsicht weiter auszubilden, und als er bald darauf zum Professor der medizinischen Klinik am Militärhospitale zu Mailand ernannt wurde, öffnete sich ihm ein neues und weites Feld seine Lehren

am Krankenbette zu prüfen, und Erfahrungen über die Richtigkeit derselben einzusammeln. Jedoch sind auch in den um diese Zeit von ihm herausgegebenen Zeitschriften, den *Annali di medicina* und den *Annali delle scienze e lettere*, nur dunkle Andeutungen seiner Ansichten und Grundsätze enthalten, und er begnügte sich, als Probe derselben zwei Abhandlungen über die Anwendung und Wirksamkeit des Gummi-Gutts und der *Digitalis purpurea* herauszugeben (wovon die letztere in Hufeland's Journal 1816. Februar. p. 32. übersetzt erschienen ist), indem er sich übrigens zur Verbreitung seiner Lehre nur des mündlichen Vortrag's in seinen Vorlesungen bediente, wobei denn aber freilich seine Ideen und Ansichten von den Zuhörern nicht immer richtig aufgefaßt und begriffen wurden.

§. 2.

Dessen ungeachtet wurden mehrere der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte und öffentlichen Lehrer der Medizin in Italien auf seine Lehre aufmerksam und selbst für dieselbe eingenommen, unter welchen besonders Borda in Pavia, Rubbini in Parma, Fanzago und Brera in Padua, und Tomasini, ehemals in Parma, jetzt in Bologna, mit Auszeichnung zu nennen sein möchten. Brera scheint jedoch späterhin wieder mehr von derselben zurückgekommen zu sein, dahingegen die übrigen auch noch jetzt, während der Gründer dieses Systems wegen politischer Vergehungen als Gefangener in der Citadelle zu Mantua sitzt, sich als eifriger Anhänger

und Vertheidiger der Theorie des Contrastimulus geriren*).

§. 3.

Obgleich nun von dem Urheber dieser Lehre selbst keine ausführliche Darstellung seines Systems erschienen ist, so haben doch theils manche seiner Schüler, theils andere Aerzte Italiens sich über den Contrastimulus vernehmen lassen; und deren Schriften sind es, verbunden mit meinen eigenen, besonders in Padua, Bologna und Pavia gesammelten Beobachtungen, welche ich bei der Abfassung dieser Darstellung benutzt habe. — Ausser den bereits angeführten Schriften Rasori's möchten hier aber vorzüglich noch folgende zu bemerken sein:

Vincenza Lanza sull' azione de' rimedi nel corpo umano, ossia saggio d'un nuovo sistema di medicina. Mantova, 1804.

Desselben istituzione clinica secondo li principi della medicina antica, Browniana e controstimolante. Napoli, 1811.

Fanzago memoria sulle virtù della digitale. Padova, 1810.

Derselbe sull'azione irritativa; discorso pronunziato nella grand'aula della R. università di Padova nel mese di giugno dell' anno 1811. Padova, 1812.

*) Ausser diesen möchten auch noch die Doctoren Bon-dioli, Mistrali und Ambri eine besondere Erwähnung verdienen.

Uebersicht des Erfolgs der medizinischen Klinik im Königl. Militärhospitale von S. Ambrogio in Mailand, während des Halbjahr's vom December 1807 bis zum Mai 1808; herausgegeben vom Prof. Joh. Rasori. Uebers. von E. v. Loder, in dessen Bemerkungen über ärztliche Verfassung und Unterricht in Italien während des Jahres 1811. Leipzig 1812. p. 447.

Bemerkungen zu dieser Uebersicht des Prof. Rasori, vom Dr. Cervi zu Mailand. Uebers. von Loder, a. a. O. p. 467.

Trinchieri osservazioni sulla teoria del controstimolo. Pavia, 1812.

Carminati Igiene terapeutica e materia medica, trad. e comp. dal Dott. F. E. Acerbi, con note sue e dell' autore, e col prospetto della nuova dottrina de' medicamenti, secondo la teoria del controstimolo. Milano, 1813. 2 Vol. 8.

Cenni sulla teorica e la pratica della dottrina medica del controstimolo; con alcuni osservazioni comparative tra il risultamento del metodo di cura secondo i principi di questo sistema, e quelli del metodo comunemente adottato, di J. A. F. Ozanam. Seconda Edizione. Milano. 1816.

Saggio della teoria medica del controstimolo, (di G. D. V. Mantovani.) Codogno. 1816.

Flora Ticinensis seu enumeratio plantarum, quas in peregrinationibus multiplicibus pluris per annos solitissime in Papiensi agro peractis

observarunt et collegerunt D. Nocca et J. B. Balbis. Tom. I. Tessino. 1816. 4. (Die in die Einleitung aufgenommenen Beiträge von Borda, über die Arzneikräfte der Pflanzen u. s. w.)

V. L. Brera Giornale di medicina pratica. a. m. O.

Desselben rapporto de' risultati ottenuti nella clinica medica della regia università di Padova, sul corso nell' anno 1809 — 10. Padova. 1810.
— Die gleichen Berichte von den Jahren 1810, 11 u. s. w.

Bondioli memoria sull'azione irritativa.

Dem Vernehmen nach wird übrigens binnen Kurzem ein vollständiges System der praktischen Heilkunde, nach den Grundsätzen des Contrastimulus ausgearbeitet, von dem gelehrten Tommasini in Bologna erscheinen.

§. 4.

Indem ich nun hier die Theorie des Contrastimulus ihren Grundzügen nach darzustellen versuchen will, glaube ich am schicklichsten zu verfahren, wenn ich in dem ersten Abschnitte die nosologischen Lehren desselben, nebst den diesen zum Grunde liegenden physiologischen Sätzen, in dem zweiten Abschnitte sodann die daraus hervorgehende Classification der Arzneimittel und überhaupt die die Pharmakologie betreffenden Punkte, in dem dritten aber die sich darauf gründenden therapeutischen

Lehren auseinander zu setzen mich bemühe. Ein vierter Abschnitt wird ferner eine Anzahl besonders interessanter und wichtiger Krankengeschichten als praktische Belege enthalten, und in dem fünften endlich werde ich eine Kritik der ganzen Lehre zu liefern versuchen.

Erster Abschnitt.

Nosologischer Theil*).

§. 5.

Ungeachtet der zahllosen Theorien und Hypothesen über die Lebenskraft, welche von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten von den verschiedenen ärztlichen Schulen aufgestellt worden sind, und ungeachtet der mannigfachen über dieselbe angestellten Untersuchungen, ist es uns doch keinesweges gelungen das Wesen derselben auch nur einigermaßen zu ergründen; und es wird uns dieses auch nie gelingen, da wir selbst nur durch diese Kraft existiren, und nur in ihr befangen sie zu erforschen uns bemühen können. Nur mit den Gesetzen, nach wel-

*) Man nehme übrigens alles hier Gesagte als würde es von den Contrastimulisten selbst vorgetragen.

chen dieselbe wirkt, können wir uns bekannt zu machen suchen; ihr Wesen aber wird uns verborgen bleiben, so lange wir nicht selbst ihrem Einflusse entzogen, von einem anderen und höheren Standpunkte aus sie unserer Untersuchung unterwerfen können.

§. 6.

Falsch und einseitig, wenn gleich anziehend, ist daher auch die Brown'sche Lehre, welche das Leben als das Resultat des Einflusses äußerer und innerer reizender Potenzen auf die mit Empfänglichkeit für jene Reize, mit Reizbarkeit, begabten organischen Körper betrachtet; als einen Consumtionsproceß dieser den organischen Körpern inwohnenden Eigenschaft (Kraft), veranlaßt durch die Einwirkung der äußeren Reize, ohne daß dabei von jener auch nur das Mindeste Positive ausginge.

§. 7.

Es besitzen aber die lebenden organischen Körper (wenn gleich ihr Leben selbst keinesweges, jenen Ansichten Brown's zufolge, als ein solcher erzwungener Zustand, als das Resultat der Einwirkung äußerer reizender Potenzen auf die mit Reizbarkeit begabte organische Faser zu betrachten ist) doch allerdings eine Empfänglichkeit für äußere Einwirkungen, durch welche letztere sie auf verschiedene Weise afficirt und in ihren Thätigkeitsäußerungen verschiedentlich bestimmt werden.

§. 8.

Im Allgemeinen aber lassen sich in Ansehung der durch die Einwirkung äußerer Potenzen hervorgebrachten Modifikationen der Lebensthätigkeit über-

haupt, und der davon abhängenden Beschaffenheit und Wirkungsweise der einzelnen Organe insbesondere, folgende zwei verschiedene und einander entgegengesetzte Zustände unterscheiden. Es ist nämlich:

1) entweder die Lebensthätigkeit erhöht und die organische Faser in einem Zustande von Anspannung und Contraction befindlich; oder

2) die Lebensthätigkeit ist im Gegentheile vermindert, herabgestimmt, und die organische Faser befindet sich im Zustande der Erschlaffung.

Diese beiden einander entgegengesetzten Diathesen kommen, wie sie von Rasori bestimmt worden sind, einigermaßen mit der sthenischen und asthenischen Diathesis Brown's überein; jedoch unterscheiden sie sich in manchen anderen Punkten wesentlich von denselben, wie sich dieses weiter unten aus einer genaueren Darstellung derselben ergeben wird. — Was die Benennung derselben anbetrifft, so möchten die Namen Sthenie und Asthenie nicht wohl zu billigen sein; besonders der erste, da derselbe seiner Etymologie nach den Begriff der Schwäche ausschließt, welche doch, obgleich von verschiedenen Ursachen abhängig, beiden Diathesen eigenthümlich, und selbst als ein wesentlicher und nicht bloß zufälliger Begleiter auch der entzündlichen Krankheiten zu betrachten ist. Es möchten daher die Benennungen *Diathesis di stimolo* und *Diathesis di contro-stimolo* (Diathesis der Reize und der Gegenreize) vorzuziehen sein, da durch dieselben zugleich

auf die die *Diathesis* veranlassenden Ursachen hingedeutet, und der Begriff von Schwäche dabei nicht ausgeschlossen wird. — Weniger passend sind die von andern vorgeschlagenen Benennungen *Hypersthenie* und *Hyposthenie*, oder *Diathesis ipercentetica* und *anticientetica*.

§. 9.

Bei der *Diathesis di stimolo* finden in der Regel folgende Erscheinungen statt. Die Lebenskraft des ganzen Organismus ist erhöht, die Thätigkeit der organischen Faser gesteigert, und sie selbst in einem Zustande von Anspannung und Contraction befindlich. Diese Steigerung der Lebensthätigkeit finden wir auch in allen einzelnen Systemen. Die Irritabilität ist erhöht, die Kraft der Muskeln vermehrt, und eine eigene Neigung zu krampfhaften Zufällen (*Convulsibilität*) vorhanden. Dasselbe findet bei den Functionen des Gehirns und übrigen Nervensystems statt; daher Exaltationen, lebhaftes Irrereden, und mancherlei Nervenzufälle. Durch die erhöhte Thätigkeit des Blutgefäßsystems entsteht ein häufiger und starker Pulsschlag, Herzklopfen u. s. w.; und durch den gereizten Zustand der lymphatischen und aushauchenden Gefäße, werden die Se- und Excretionen bald vermehrt, wie bei der *Diarrhœe*, der *Harnruhr* und andern Krankheiten, bald im Gegentheil vermindert.

Bei der *Diathesis di controstimolo* ist dagegen die Lebenthätigkeit überhaupt vermindert, und die organische Faser im Zustande der Erschlaf-

fung befindlich. Besonders ist die Kraft des Muskelsystems herabgestimmt, und die Geneigtheit und Fähigkeit zur Zusammenziehung geringer. Puls und Herzschlag sind kleiner, schwächer und seltener als im gesunden Zustande, und nur zuweilen findet man bei dieser Diathesis einen frequenteren Puls. Eben so sind nur in einzelnen Fällen die Secre- und Excretionen, eben durch jene Erschlaffung der organischen Faser, vermehrt. Die Funktionen des Magens und Darmkanals sind gestört, und die des Gehirns und Nervensystems liegen nicht weniger darnieder; soporöser Zustand, Stumpfheit der Geistesverrichtungen, stilles Delirium u. s. w. sind die gewöhnlichen Folgen der Schwäche des Nervensystems; dazu kommen Ohnmachten, Ohrensausen und andere dergleichen Zufälle. — Bei den Untersuchungen der Leichen läßt die Rigidität und die dunkle, gesättigte, rothe Farbe der Muskeln auf eine vorher statt gefundene sthenische Diathesis*), und dagegen eine schlaffe, bleiche Beschaffenheit aller inneren Theile, wie man sie bei den an bösartigen Fiebern und anderen anerkannt asthenischen Krankheiten Gestorbenen findet, auf eine vorhergegangene asthenische Diathesis schließen. Wäre man früherhin über die der Krankheit zum Grunde liegende Diathesis zweifelhaft geblieben, so würde man hierdurch noch hinterher Auskunft über dieselbe erhalten können. Auch wird durch den ersteren Fall die Grundlosigkeit der

*) Der Kürze wegen ist hier und im Folgenden meistens diese Benennung gebraucht.

noch so allgemein angenommenen Meinung dargethan, daß nämlich die sthenische Diathesis vor dem Tode immer in eine asthenische übergehen müsse, (S. weiter unten.)

§. 10.

Dieses sind die Erscheinungen welche in der Regel bei der einen und der anderen Diathesis wahrgenommen werden. Jedoch geben dieselben, so wie überhaupt alle Krankheitssymptome, nur ungewisse Kriterien ab, sowohl über die Art der Diathesis und die Beschaffenheit der Krankheit, als auch über die Wirkungsweise der verschiedenen Arzneimittel und der äußeren Einflüsse überhaupt. Die verschiedenartigsten Symptome treten manchmal bei den ähnlichsten Krankheitszuständen und nach gleichen Ursachen ein, und umgekehrt finden oft bei den verschiedenartigsten Krankheiten dieselben Symptome statt. So findet man Erbrechen und Durchfall bei der bösartigen Gallenruhr, wie bei der Gastritis und Enteritis, obgleich diesen Krankheiten eine ganz verschiedene Diathesis zum Grunde liegt. Nicht weniger wird beides durch Brechmittel wie durch Purgirmittel, durch Wein wie durch Opium hervorgebracht, und letzteres hat oft als Reizmittel den Tetanus gehoben, obgleich bei diesem ein der Erschlaffung ganz entgegengesetzter Zustand statt findet, so daß demnach auch die Zustände von Contraction oder Erschlaffung uns keine ganz bestimmte Auskunft über die Art der vorhandenen Diathesis geben können. Auch der Puls gibt oft nur ein unzuverlässiges Kriterium ab.

Mit völliger Gewissheit kann man weder die Art der vorhandenen Diathesis, noch die Wirkungsweise der Arzneimittel nach demselben bestimmen. Was aber am meisten täuscht, und was man bisher mit Unrecht als eine ausschließliche Wirkung der asthenischen Diathesis und der contrastimulirenden Mittel angesehen hat, das ist das **Daniederliegen** der Kräfte und das damit verbundene Gefühl von Schwäche; denn dieses findet nicht nur auch bei den heftigsten entzündlichen Affectionen Statt, sondern ist mitunter selbst eine Folge der Einwirkung von Reizen, wie dieses z. B. durch die Folgen der Trunkenheit bewiesen wird; (bei welchen nämlich kein Uebergang in eine entgegengesetzte Diathesis statt findet).

§. II.

Beide Diathesen werden aber nach den Lehren des Contrastimulus durch die Einwirkung äußerer, einander auf dieselbe Weise in Ansehung ihrer Wirkungsart entgegengesetzter Potenzen hervorgebracht; und so haben insbesondere die zur Heilung der Krankheiten angewandten Substanzen, die Arzneimittel, nach ihrer verschiedenen und entgegengesetzten Beschaffenheit, die Kraft, die eine oder die andere Diathesis hervor zu rufen. — Eben so findet auch in den organischen Körpern selbst, beständig eine Wechselwirkung von einander in ihrer Wirkungsweise entgegengesetzten Stoffen, von Reizen und Gegenreizen statt, durch welche der Lebensprocess unterhalten wird. Den Hauptstimulus bildet

das Blut; alle anderen Säfte dagegen, die Lymphe, die in dem Darmkanale abgesonderten Flüssigkeiten u. s. w., wirken im Allgemeinen als Gegenreize. (Hierüber sind noch die folgenden §§., so wie vorzüglich die die Arzneimittellehre betreffenden zu vergleichen. Nur so viel möchte hier im Voraus zu bemerken sein, daß Rasori und seine Anhänger sämtliche in der Natur vorkommende Substanzen, und insbesondere die Arzneimittel, ihrer Wirkungsweise nach, in zwei große Klassen, in die der Reize und der Gegenreize, eintheilen).

§. 12.

Die *Diathesis di stimolo* kommt übrigens bei weitem häufiger und allgemeiner vor, als die *Diathesis di controstimolo*, wie dieses auch schon durch die die Anzahl der Gegenreize bei weitem übertreffende Menge der auf den menschlichen Körper einwirkenden reizenden Potenzen wahrscheinlich gemacht wird. Auch gründet sich die von Brown und seinen Anhängern behauptete größere Allgemeinheit der asthenischen Diathesis fast nur auf die unhaltbare Annahme der indirecten Asthenie; (wovon unten ein Mehreres).

§. 13.

Alle Krankheiten, welchen die sthenische Diathesis zum Grunde liegt, gehen in der Regel von selbst in Gesundheit über, oder bedürfen doch nur geringer ärztlicher Hülfe, besonders wenn ihr Verlauf an gewisse bestimmte Perioden gebunden ist. —

Die

Die asthenischen Krankheiten dagegen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, und nicht mit den passenden Reizmitteln behandelt werden, endigen sich meistens mit dem Tode.

§. 14.

Allen langdauernden chronischen Krankheiten liegt die sthenische Diathesis zum Grunde, und zwar findet diese um so gewisser statt, und ist um so heftiger, je langwieriger der Verlauf der Krankheit zu sein pflegt. Dagegen findet man bei den hitzigen, rasch verlaufenden Krankheiten in der Regel die asthenische Diathesis.

§. 15.

Die mancherlei Nachkrankheiten, welche die Erfahrung uns kennen gelehrt hat, besonders diejenigen, welche nach Entzündungen zurückzubleiben pflegen, wie z. B. Verhärtungen, Ausschwitzungen, Lymphextravasate u. s. w., entstehen nur wenn der ursprünglichen Krankheit die sthenische Diathesis eigen war. Jedoch hat nicht jede sthenische Krankheit dergleichen Uebel zur Folge, da z. B. der Typhus, eine ohne Zweifel sthenische Krankheit, in der Regel keine Desorganisationen der Eingeweide zurückläßt.

§. 16.

Ehedem glaubte man viel an den Uebergang der einen Diathesis in die andere, und behauptete daß derselbe bei manchen, wie z. B. bei den entzündlichen Krankheiten, zu gewissen Zeiten, meist schon nach wenigen Tagen, fast immer statt fände. Es kann aber ein solcher Uebergang der einen Diathesis in die andere nur dann eintreten, wenn entweder

die zur Bekämpfung einer gewissen Diathesis gegebenen Arzneien so heftig einwirken, daß sie nicht nur jene heben, sondern statt derselben sogar die entgegengesetzte herbeiführen; oder wenn die Ursache der Krankheit auf irgend eine andere Weise zu wirken aufgehört hat, und statt derselben andere eine entgegengesetzte Krankheit erregende Potenzen auf das Individuum influiren. Da wir nun aber wissen, daß bei den meisten, besonders bei den an einen bestimmten Verlauf gebundenen Krankheiten eine solche Veränderung der Krankheitsursache nicht eintritt und nicht eintreten kann (so lange nämlich dieselbe ursprüngliche Krankheit fort dauert); so ist es ein Irrthum, wenn man in diesen Fällen einen solchen Uebergang der Diathesis für möglich hält. Hier kann nur ein Uebermaafs der Arzneimittel temporär eine entgegengesetzte Diathesis hervorbringen, welche wieder von selbst verschwindet, wenn die Gabe jener Arzneimittel vermindert wird, oder wenn man, nach Erforderniß der Umstände, den Gebrauch derselben gänzlich aussetzt.

Uebrigens kann durch die unmittelbare Einwirkung der Arzneimittel auf dieses oder jenes Organ, die der Krankheit überhaupt zum Grunde liegende Diathesis in diesem Organe bereits gehoben, oder selbst die entgegengesetzte in demselben hervorgebracht worden sein, ohne daß ein solcher Uebergang auch schon in den übrigen Organen und Systemen des Individuums eingetreten ist, in welchen vielmehr noch die ursprüngliche, der allgemeinen Krankheit zum Grunde liegende, Diathesis fort dauert. Diese

Fälle genau zu unterscheiden, ist besonders in praktischer Hinsicht von grofser Wichtigkeit.

§. 17.

Es sind aber, wie bereits oben bemerkt wurde, die Krankheitsformen zur Bestimmung der vorhandenen Diathesis unzureichend, und insbesondere kann man auf die symptomatischen Erscheinungen, vorzüglich wenn man sie nur einzeln betrachtet, keine sichere Diagnose gründen. Nur eine genaue Berücksichtigung aller Symptome, in ihrer Gesamtheit und in Verbindung mit den Ursachen und den vorhergegangenen Erscheinungen, kann uns über die Art der einer jeden Krankheit zum Grunde liegenden Diathesis einigermafsen Aufschluss verschaffen, besonders wenn ein hoher Grad von Uebelbefinden oder eine asthenische Diathesis vorhanden ist, indem diese durch ihre Neigung sich schnell zu verschlimmern und einen übelen Ausgang zu nehmen sich leichter kund zu thun pflegt. — Zu den einzelnen Symptomen, welche man gemeiniglich besonders berücksichtigen zu müssen geglaubt hat, durch deren Trüglichkeit man aber häufig zu Fehlschlüssen über die Art der vorhandenen Diathesis verleitet worden ist, gehört vor Allen das Gefühl von Schwäche, welches keinesweges der asthenischen Diathesis eigenthümlich ist, sondern sehr oft auch bei der sthenischen statt findet. Sodann der Puls, welcher, wenn schon eins der wichtigeren Zeichen, doch für sich allein genommen zur Erforschung der Diathesis nicht hinreicht. Nicht selten finden wir

einen vollen und harten Puls selbst in den bösartigsten Fiebern, und dagegen einen auffallend kleinen, schnellen und häufigen in Krankheiten, in welchen mit Nutzen die größten Dosen der kräftigsten Gegenreize angewendet werden. Nur der völlige Mangel an Elasticität in den Arterien und die Nachgiebigkeit gegen äußeren Druck auf der einen Seite, und dagegen Widerstand, Spannung und abwechselnde starke Zusammenziehung und Ausdehnung auf der andern Seite sind als beständigere und zuverlässigere Kennzeichen der beiden Diathesen zu betrachten; indem die Unregelmäßigkeit, das Aussetzen, die größere oder geringere Vollheit, das Unduliren und andere Eigenschaften des Pulses, oft von zufälligen und außerwesentlichen Umständen abhängen und bei beiden Diathesen statt finden können.

Das einzige sichere Zeichen, welches wir haben, um die in jedem Falle vorhandene Diathesis mit Bestimmtheit zu erkennen, ist die Wirkungsart der Arzneimittel. Um dieses gehörig auseinander zu setzen, wird es nothwendig sein einiges, was eigentlich in den Abschnitt von der Arzneimittellehre gehörte, schon hier vorläufig anzudeuten. Man muß nämlich die Wirkungsweise eines besonders auffallend und eigenthümlich wirkenden Arzneimittels als bekannt voraussetzen, als ausgemacht und festgesetzt annehmen, um mit diesem sodann die Wirkungsweise der übrigen Arzneimittel vergleichen und diese danach in verschiedene Abtheilungen bringen zu können. Als ein solches Arzneimittel, dessen man sich als *tertii comparationis* bedienen könnte, zeichnet

sich aber vor Allen der Aderlaß aus, welcher durch die Entziehung der wichtigsten Flüssigkeit alle Funktionen des thierischen Organismus bedeutend herabstimmt, und sich daher, laut aller Erfahrung, besonders nützlich in der sthenischen Diathesis beweiseth. Alle übrigen Arzneimittel wirken nun entweder diesem analog, oder demselben entgegengesetzt, und zerfallen hiernach in zwei große Klassen, wovon die eine der sthenischen, die andere aber der asthenischen Diathesis entgegen wirkt. Demnach haben wir also das sicherste Kriterium über die Art der vorhandenen Diathesis in der Wirkungsweise des Aderlasses, und wir würden in zweifelhaften Fällen nur einen kleinen Probe-Aderlaß anzustellen haben, um bei der Zuträglichkeit desselben auf eine sthenische, bei einer nachtheiligen Wirkung aber auf eine asthenische Diathesis schließen zu können. Indessen wird man in der Folge dieses zwar immer zuverlässige, aber doch in manchen Fällen bedenkliche Kriterium um so mehr entbehren können, je mehr man die Wirkungsweise der übrigen Arzneimittel erkannt hat, mit welchen eine solche Erforschung der noch zweifelhaften Diathesis immer sicherer und unbedenklicher angestellt werden kann; und je mehr man die mannigfachen Krankheitssymptome nach ihrem wahren Werthe und in ihrer Gesammtheit richtig zu würdigen gelernt hat; so daß man des Aderlasses zur Erforschung des Krankheitscharakters nur in den wenigen Fällen bedürfen wird, in welchen die sonderbare Beschaffenheit ungewöhnlicher Symptome das Urtheil über die Art

der vorhandenen Diathesis fortwährend ungewiss macht,

§. 18.

Einer besondern Erwähnung bedarf hier übrigens noch die Brown'sche Lehre von der erschöpften Reizbarkeit und der darauf beruhenden indirecten Asthenie. Es ist in der That eine paradoxe Behauptung, daß durch die Einwirkung von Reizmitteln auf den menschlichen Organismus ein dem gereizten entgegengesetzter, ein asthenischer Zustand in demselben hervorgebracht werden könne, und, was noch mehr ist, daß wiederum die Anwendung neuer Reizmittel zu der Heilung dieses Krankheitszustandes erforderlich sei. Dem zufolge soll also die organische Faser die Fähigkeit besitzen durch Reizmittel bald in die *Diathesis sthenica*, bald in die *Diathesis asthenica* versetzt zu werden; dieselbe Diathesis soll durch die entgegengesetztesten Mittel hervorgebracht, und die angebliche Erschöpfung durch dieselben Mittel wieder gehoben werden können, durch welche sie herbeigeführt wurde. Alle diese Widersprüche, diese irrigen und nachtheiligen Lehren fallen aber hinweg, wenn man nur jene beiden oben dargestellten Diathesen annimmt; wenn man alle auf den menschlichen Organismus einwirkenden Agentien, und insbesondere die Arzneimitteln, ihrer Wirkungsweise nach in zwei entgegengesetzte Klassen theilt, und wenn man zugiebt, daß die Symptome keinen wesentlichen Unterschied begründen, sondern daß sowohl bei Krankheiten von verschiedener Diathesis, als auch nach der Einwirkung entgegengesetzter Arznei-

mittel, dieselben symptomatischen Erscheinungen, das Gefühl von Schwäche nicht ausgenommen, eintreten können; woraus denn folgt, daß letzteres, wenn es eine Folge der Einwirkung von Gegenreizen ist, die Anwendung von Reizmitteln erfordert; daß man aber, wenn es bei der sthenischen Diathesis statt findet, selbst wenn der Pulsschlag kaum noch fühlbar sein sollte, durch die Anwendung neuer Reizmittel dasselbe nur noch vermehren würde. Man muß demnach bei allen den Krankheitszuständen, denen nach Brown'schen Ansichten indirekte Asthenie zum Grunde liegt, bei welchen aber in der That eine sthenische Diathesis statt findet, zu den aus jener Eintheilung sich ergebenden contrastimulirenden Arzneimitteln seine Zuflucht nehmen. Bei der Anwendung des Aderlasses und der übrigen zu dieser Klasse gehörenden Mittel, verschwindet die bei der vermeintlichen indirekten Asthenie statt findende (scheinbare) Kraftlosigkeit, nebst den übrigen bedenklichen Symptomen; dahingegen ein unglücklicher Ausgang erfolgen würde, wenn man sich durch die symptomatischen Erscheinungen, und namentlich durch die Schwäche, zu der ferneren Anwendung von Reizmitteln verleiten ließe; in dem Wahne, daß diese, nach der Erregung eines sthenischen Zustandes, durch fortdauernde Einwirkung Asthenie zu erregen, und dann wiederum durch fortgesetzte Einwirkung dieselbe zu heben vermöchten.

§. 19.

Sonst hielt man es für unumgänglich nothwendig, daß dem Eintritte einer jeden Krankheit der

Zustand der sogenannten Praedisposition (im Brown'schen Sinne) vorhergehen müßte, welche man für völlig verschieden von der eigentlichen krankhaften Diathesis ansah. Man betrachtete dieselbe als einen Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit, und nahm sie in dem Zeitraume an, welcher zwischen der Einwirkung der entfernten oder Gelegenheitsursachen und dem Eintritte der sogenannten nächsten Ursache statt zu finden pflegt (Stadium der Opportunität). Allein ein jeder Zustand von weniger vollkommenen Wohlbefinden, durch stimulirend oder contrastimulirend wirkende Krankheitsursachen herbeigeführt, kann immer nur als ein Zustand einer schon vorhandenen, obgleich geringen Diathesis, oder als eine grössere Fähigkeit und Geneigtheit des Organismus in eine solche überzugehen, betrachtet, und daher nicht für wesentlich verschieden von dieser gehalten werden. Uebrigens scheint die schnelle Wirkung der Krankheitsregenden Gifte, so wie auch die der meisten, nur etwas langsamer wirkenden Contagien darzuthun, daß dieses Stadium der Praedisposition keinesweges immer vorhanden zu sein und vor dem Eintritte der wirklichen Krankheit herzugehen brauche. — Begreift man aber unter der Praedisposition die allgemeine Anlage zu Krankheiten, die innere, vorbereitende, geneigt machende Ursache, das innere Moment der Ursache, so möchte wohl ohne sie keine Krankheit entstehen können, da nur auf ihr die Möglichkeit der krankhaften Veränderungen des Organismus beruhet. — Uebrigens ist, wie sich von selbst versteht, diese Anlage zu Krankheiten, diese Empfänglich-

keit für äussere schädliche Einwirkungen, in Bezug auf jede äussere Krankheitsursache eine besondere. Ohne sie vermögen daher die verschiedenen Contagien nicht die ihnen entsprechende Krankheit zu erregen, und indem sie während derselben der organischen Faser die Empfänglichkeit für ihre Einwirkung benehmen, sichern sie das Individuum gegen einen abermaligen Anfall derselben Krankheit.

§. 20.

Während man nun so die Diathesis unter diesen Umständen, unter welchen sie wirklich vorhanden ist, nicht richtig erkannte und nicht gehörig würdigte, suchte man auch die grössere Zahl der örtlichen Affektionen ihrem Einflusse gänzlich zu entziehen, indem man das Vorhandensein derselben bei diesen, besonders wegen des unglücklichen Erfolgs welchen die zu allgemein angewandte reizende Methode nach sich zog, läugnete; statt dass man hierdurch vielmehr zu der Anwendung der entgegengesetzten Arzneimittel hätte bewogen werden sollen. — Es kann zwar allerdings nicht geläugnet werden, dass man bei manchen örtlichen Uebeln nur eine geringe oder auch gar keine allgemeine Diathesis antrifft; jedoch ist es nicht weniger ausgemacht, dass zu dem grösseren Theile derselben, wenn sie auch im Anfange unabhängig davon sind, sich doch späterhin eine allgemeine Diathesis hinzugesellt, und zwar vorzugsweise die sthenische, deren schnelle Erzeugung und Steigerung zu einem hohen Grade durch die eigenthümliche Beschaffenheit der meisten

örtlichen Affectionen (insbesondere der mechanischen Verletzungen), so wie der mancherlei anderen, zugleich einwirkenden nachtheiligen Einflüsse und der gewöhnlich dabei statt findenden heftig reizenden Gemüthsbewegungen, vorzugsweise begünstigt wird. Ohne von den gröfseren Verletzungen zu reden, von welchen der erfahrene Chirurg wohl weifs, wie sehr sie die antiphlogistische Behandlung erfordern, sei es hinreichend zu bemerken, dafs die Affectionen der Drüsen und Lymphgefäfsse, selbst die weissen Geschwülste, die Verhärtungen, Verstopfungen u. s. w., nichts als krankhafte Vegetationen sind, welche auf chronischen Entzündungen beruhen; und wenn diese nur mit Mühe durch die contrastirenden Mittel gehoben werden, so rührt dieses nur von der Hartnäckigkeit ihrer Ursachen her. Bei einer entgegengesetzten Curmethode werden sich dieselben in jedem Falle fortwährend verschlimmern.

So wie dieses von allen örtlichen Uebeln überhaupt gilt, so gilt es auch insbesondere von den Ophthalmien und von fast allen Krankheiten der Augen, bei denen man, wie weit sie auch in ihrem Verlaufe schon vorgerückt sein mögen, nie wahren Nutzen von Reizmitteln, weder innerlichen noch äufserlichen, sehen wird. Hätte man die Wirkungsart der bei diesen Krankheiten vorzugsweise empfohlenen Arzneimittel besser gekannt, so würde man ihnen nie so zugethan geworden sein, und nimmermehr würde ein so leicht verderbliches und so inconsequentes Verfahren den Beifall der ausgezeichnetsten Augenärzte erhalten haben. Der unglück-

liche Ausgang, welchen oft die mit vorzüglicher Geschicklichkeit ausgeführten gröfseren chirurgischen Operationen, wegen der darauf folgenden unpassenden Behandlung, nehmen, könnte wohl den Wunsch erregen, dafs man in der Chirurgie die so nothwendigen medizinischen Rücksichten weniger vernachlässigte, und mit gröfserer Behutsamkeit in dieser Hinsicht verführe. — Auf der andern Seite kann man jedoch den Tetanus und die Hydrophobie als Beispiele von asthenischer Diathesis bei ursprünglich örtlichen Affectionen anführen, indem diese sowohl durch den jenen Krankheiten eigenen raschen Verlauf, als auch durch die erfolgreiche Anwendung der Reizmittel dargethan wird.

§. 21.

Wenn man bedenkt wie der lebende Organismus fortwährend der Einwirkung innerer und äufserer, stimulirender und contrastimulirender Potenzen ausgesetzt ist, und wie leicht derselbe daher durch diese entgegengesetzten Einflüsse von dem Zustande des Gleichgewichts, welches die vollkommene Gesundheit darstellt, abgelenkt werden kann, so wird man es wahrscheinlich finden, dafs häufiger eine Diathesis ohne Krankheit, und selbst ohne nachfolgende Krankheit, als eine Krankheit ohne Diathesis vorhanden sein wird. Und zwar wird eine solche Abweichung von dem Zustande des Gleichgewichts sich häufiger auf die Seite der Sthenie neigen, sowohl wegen der eigenthümlichen chemischen Beschaffenheit des menschlichen Organismus (s. unten),

als auch weil derselbe fortdauernd dem meistens stimulirenden Einflusse der körperlichen Arbeiten und Anstrengungen, der leichteren diätetischen Fehler, der Leidenschaften, der Contagien, einer erhöhten Temperatur und anderer Veränderungen der Atmosphäre u. s. w., ausgesetzt ist. Selbst der Einfluß der Nässe und Kälte ist hierher zu rechnen, da deren contrastimulirende Wirkung völlig compensirt wird durch die entgegengesetzte Wirkung der dadurch verursachten Unterdrückung der Transpiration, so dafs man, um den hinterher entstehenden gereizten Zustand zu erklären, nicht nöthig hat zu einer vermehrten Wirksamkeit der Reize nach der Einwirkung contrastimulirender Mittel seine Zuflucht zu nehmen. — Dafs uns bei dieser Beurtheilung der Wirkungsart äufserer Einflüsse das Gefühl von Schwäche nicht täuschen darf, welches auch der sthenischen Diathesis eigen ist, und nach der Einwirkung stimulirender Potenzen sowohl als contrastimulirender erfolgt, versteht sich nach dem Obigen von selbst. Anscheinende Schwäche und wahre Kraftlosigkeit sind immer wohl zu unterscheiden.

§. 22.

Es können aber die Krankheiten nicht, wie die natürlichen Körper, welche den Gegenstand der Naturgeschichte ausmachen, in Klassen, Gattungen und Arten abgetheilt werden. Hierzu fehlen ihnen die beständigen, sich gleichbleibenden und wesentlichen Charaktere, welche bei jener die Eintheilung begründen. Die bisher üblich gewesenen, aus den

methodischen Schulen herstammenden Klassifikationen der Krankheiten, haben, statt Klarheit und Bestimmtheit in die Nosologie einzuführen und praktischen Nutzen zu gewähren, nur Verwirrung und nachtheilige Irrthümer veranlaßt, indem der junge Arzt in diesem Labyrinth die verschiedenen einzelnen Symptome zum größten Nachtheile der Kranken für eben so viele verschiedene Krankheiten anzusehen sich gewöhnte.

Eben so fehlerhaft aber wie diese Eintheilungen der Krankheiten nach den Symptomen, sind die von Anderen befolgten Klassifikationen derselben nach den besonderen Ursachen,

§. 23.

Die einzig zulässige Eintheilung der Krankheiten, ist die in 1) ansteckende, wohin z. B. die Krätze, Syphilis und andere der Art gehören; 2) erbliche, wie die Scropheln; 3) epidemische, welche durch verschiedene atmosphärische Einflüsse hervorgebracht werden, und 4) accidentelle, welche durch besondere, zufällige Ursachen veranlaßt werden, und von denen der ersten drei Klassen verschieden sind.

Die ansteckenden Krankheiten können ferner eingetheilt werden in *a*) periodische, welche einen bestimmten, regelmäßigen Verlauf beobachten, und, nachdem sie diesen vollendet haben, meistens von selbst in Gesundheit übergehen; *b*) unregelmäßige (anomale), welche keinen solchen bestimmten Verlauf beobachten, sondern mit größerer oder ge-

ringerer Heftigkeit längere oder kürzere Zeit fort dauern, und sich selbst überlassen mit dem Tode endigen, wie z. B. die Syphilis. Jene gehen, wie schon bemerkt worden, nachdem sie ihre bestimmten Perioden durchlaufen haben, in der Regel von selbst und ohne Anwendung von Arzneimitteln in Gesundheit über, wie z. B. die gutartigen Blattern; aber auch bei denen, bei welchen letzteres nicht der Fall ist, wie z. B. bei den böartigen Blattern, ist der Arzt nicht im Stande die Krankheit in ihrem Verlaufe abzuschneiden, sondern er kann nur durch die passenden (contrastimulirenden) Mittel den bedenklichen Symptomen entgegenarbeiten und einen glücklichen Ausgang herbeizuführen suchen. Eine radicale Cur ist nur durch Vernichtung des sie veranlaßt habenden Ansteckungsstoffes möglich.

§. 24.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen mögen hier nun noch einige besondere über einige besondere Krankheiten folgen, und zwar zuerst über die Fieber.

Die nächste Ursache des Fiebers ist uns noch immer unbekannt, und man ist über eine passende Definition desselben noch fortwährend uneinig. Es finden aber in der Regel bei dem Fieber gewisse periodische Veränderungen statt, welche namentlich in Frost, Hitze und Schweiß bestehen, und von denen die eine als die Ursache der anderen angesehen wird. Diese Annahme ist jedoch falsch, da der Grad der Hitze keinesweges immer mit dem Grade

des Frostes, und ebenso wenig die Stärke des Schweißes mit dem Grade der Hitze im Verhältnisse steht. Ueberdies sind Frost und Schweiß nicht einmal beständig vorhanden, sondern fehlen mitunter gänzlich.

Während des Fieberfrostes schrumpft aber die Oberhaut, welche als fast unorganischer Körper den physischen Gesetzen der Ausdehnung und Zusammenziehung unterworfen ist, zusammen, wird runzelicht und nimmt an Volumen ab, wodurch die Gänsehaut als Begleiter der überlaufenden Schauer und des Gefühles von Kälte entsteht. — Als Ursache von diesen Phänomenen müssen wir aber die Entleerung der Blutgefäße, besonders der arteriellen betrachten, wie dieses auch aus der den Frost begleitenden Blässe erhellet, welche an derselben Stelle anfängt, von welcher der Frost ausgehet, und welche sich mit diesem gleichmäfsig weiter verbreitet. Diese Entleerung der äußersten Enden der Blutgefäße hängt jedoch nicht von der verminderten Kraft des Herzens ab, welche etwa das Blut nicht mehr bis dahin zu treiben im Stande wäre; denn die Digitalis macht den Puls langsam und selten, und schwächt die Kraft des Herzens, ohne deshalb Frost zu erregen. Auch müßte dieser, wenn er von einer solchen Abnahme der Circulation abhinge, allgemein sein, und man würde dann nicht das örtliche Gefühl von Kälte erklären können, welches häufig statt findet, indem die Schauer bald in dem einen, bald in dem anderen Theile des Körpers entstehen. — Die wahre Ursache dieser Entleerung der Blutgefäße bestehet in einer umgekehrten, antiperistaltischen Bewegung der

Arterien und Venen, wie sie von Darwin bereits bei den lymphatischen Gefäßen dargethan worden ist, und wie wir sie täglich in dem *motus antiperistalticus* des Darmkanals wahrnehmen. Der Analogie nach müssen wir bei jenen Symptomen des Fiebers auf eine ähnliche Umkehrung der Bewegung in den Blutgefäßen schließen, aus welcher sich auch sämtliche den Fieberfrost begleitende Erscheinungen am ungewungensten erklären lassen. Denn gesetzt, es fände in irgend einem Theile des Körpers ein Zustand statt, bei welchem sich die Muskelfasern der Arterien von der Peripherie nach dem Centrum, statt von dem Centrum nach der Peripherie hin zusammenzögen, so würde, durch die Entleerung der Gefäße, Blässe eintreten, Verminderung der Wärme in der Haut, Abnahme ihres Volumens, Runzelichtwerden derselben u. s. w.; kurz alle Symptome des Fieberfrosts. Wenn ferner die unbekannte Ursache des Fiebers mit besonderer Heftigkeit auf einen Theil des Körpers wirken, und demnach in diesem die antiperistaltische Bewegung der Blutgefäße stärker als in anderen Theilen erregen sollte, so würde auch in diesem eine ungleich größere Kälte entstehen; woraus sich demnach die örtlichen Schauer und die Ungleichheit der darauf folgenden Hitze vollkommen erklären lassen. — Auch in den venösen Gefäßen findet eine solche Umkehrung der Bewegung statt, indem dieselbe alsdann vom Centro nach der Peripherie gehet. Dieses beweisen die blauen Ringe unter den Augen und unter den Nägeln, die blaue Farbe der Lippen u. s. w.; sichere Zeichen von der Anhäufung des venösen

hösen Blutes in diesen Theilen, veranlaßt durch eine umgekehrte Bewegung der Venen selbst. — Gleichwie aber sowohl durch stimulirende als durch contraststimulirende Arzneimittel Erbrechen erregt werden, und Fieber sowohl bei der einen als bei der andern Diathesis statt finden kann, so kann die umgekehrte Bewegung in den Gefäßen und der Fieberfrost sowohl bei der sthenischen als auch bei der asthenischen Diathesis eintreten; und es ist demnach ein Grundsatz, daß durch übermäßige Einwirkung stimulirender oder contraststimulirender Potenzen auf das Blutgefäßsystem eine antiperistaltische Bewegung der Gefäße hervorgebracht werden kann.

§. 25.

Was ferner die Hitze im Fieber anbetrifft, so steht dieselbe anerkannt in keinem bestimmten Verhältnisse zu dem Fröste, was für eine theoretische Ansicht von derselben man auch haben mag. Sie ist stets ein Produkt der gesteigerten Circulation und kann mit dem Thermometer gemessen werden. Ihre Entwicklung geschieht nach chemischen Gesetzen, und der dabei statt findende Proceß ist einem langsamen individuell - organischen (oder, wenn man lieber will, organisch - vitalen) Verbrennungsprocesse zu vergleichen.

§. 26.

Das dritte Phänomen des Fiebers ist der Schweiß. Auch dieser steht in keinem bestimmten Verhältnisse zu dem Grade der Hitze; man hat selbst (theils bei

fieberhaften, theils bei anderen Kranken, wie bei Wasserstüchtigen, Asthmatischen u. s. w.) Schweiß ohne Vermehrung der Wärme und der Circulation, Schweiß, begleitet von einem matten und langsamen Pulse, von geringer Wärme und selbst von einem Gefühle von Kälte beobachtet; ja, es gehet manchmal der Schweiß vor der Hitze und vor dem Froste her u. s. w. — Hieraus erhellet aber deutlich, daß der Schweiß nicht in einer Secretion besteht, welche von der beschleunigten Circulation abhängt, sondern daß als die Ursache desselben vielmehr einzig und allein eine umgekehrte antiperistaltische Bewegung der lymphatischen Gefäße anzusehen ist, weshalb denn auch bei einem jeden Zustande des Blutgefäßsystems Schweiß eintreten kann. Uebrigens geschieht die Einsaugung und (diese) Aushauchung in dem lymphatischen Systeme nicht durch eigene feine Seitenkanäle, welche bei den lymphatischen Gefäßen nicht vorhanden sind; sondern es scheidet sich vielmehr der Schweiß durch kleine Poren in den Wänden der Gefäße aus, und auf dieselbe Weise gehet auch die Einsaugung vor sich.

§. 27.

Eine der weitläufigsten Familien aus dieser Klasse der Krankheiten ist ferner die der exanthematischen Fieber, welche in der Regel mit einem eigenthümlichen Ausschläge verbunden, sämmtlich ansteckend und von einem eigenen Contagium abhängig sind. — Hippocrates kannte die Existenz der Contagien noch nicht, obgleich er mehrere Epidemien

von ansteckenden Krankheiten beobachtet hat. Er suchte die Ursache von diesen in der Luft und in seinem *quid divinum*. Galen war der erste, welcher von Contagien redete, und besonders bekam man späterhin durch den Verkehr mit den Arabern richtigere Ideen von denselben. Vorzüglich aber war es das venerische Uebel, welches den Aerzten eine genauere Kenntniß von den ansteckenden Krankheiten verschaffte. — Falsch ist es übrigens, wenn man behauptet, daß manche Krankheiten in ihrem weiteren Verlaufe und unter begünstigenden Umständen, z. B. bei einem hohen Grade von Unreinlichkeit, ansteckend werden könnten. Eine im Anfange und vermöge ihrer eigenthümlichen Natur nicht ansteckende Krankheit wird es auch späterhin nie.

§. 28.

Das Contagium ist aber ein Princip von noch unbekannter Beschaffenheit, welches einmal in den organischen Körper aufgenommen, ein bestimmtes Leiden desselben mit gewissen Symptomen hervorbringt, sich hierbei von neuem wieder erzeugt und dieselbe Krankheit in anderen Individuen erregt, wenn diese früherhin noch nicht daran gelitten, und mit den daran leidenden Personen in Berührung gekommen waren oder sich sonst der Einwirkung der Contagien ausgesetzt hatten.

Der Ursprung der Contagien ist unbekannt, wie der des ersten Menschen und der ersten Pflanze. Betrachtet man aber bei denselben ihre Art zu sein, sich fortzupflanzen und zu vergehen, worin sie völlig mit den Insecten übereinkommen; betrachtet man

den gleichen Einfluß, welchen die Beschaffenheit der Temperatur und die Veränderungen der Atmosphäre auf beide haben; die Aehnlichkeit der bei den Exanthemen statt findenden Ausschläge mit den Flechten und den krankhaften Auswüchsen und Vegetationen der Rinde an den Bäumen, deren individuell organische Beschaffenheit wohl weniger zweifelhaft und controvers sein möchte; berücksichtigt man ferner den vortheilhaften Einfluß der inneren und äußeren Anwendung des Wassers, den Nutzen des Schwefels und Quecksilbers bei diesen Krankheiten, welche Arzneimittel auch als nachtheilig und tödtlich auf jene Insecten wirkend bekannt sind; — sodann die Zerstörungen des Decubitus, welcher, — während er sich nur selten und spät bei den langwierigsten chirurgischen Krankheiten einstellt, bei welchen die Kranken mehrere Monate hindurch unbeweglich in derselben Lage verharren müssen, — um so schneller und häufiger dagegen in dem Petechialfieber mit zahlreichen Petechien, und zwar vorzugsweise an den verborgenen und wärmeren Stellen des Körpers entsteht; — zieht man endlich in Erwägung die bei der Krätze sich zeigenden Milben: so möchte man wohl auf die Vermuthung gerathen, daß allen Contagien dergleichen Insecten zum Grunde lägen, — Diese Vermuthung scheint aber noch besonders durch folgende Punkte bestätigt zu werden, in welchen die Contagien mit den organischen Körpern völlig übereinkommen:

1) Der Ansteckungsstoff entstehet nie von selbst, sondern nur da, wo schon ein solcher vorhanden

war. So entstehen auch die organischen Körper nur aus bereits vorhandenen Keimen derselben, denn eine *generatio aequivoca* möchte wohl nirgends in der Natur, auch nicht bei den Infusionsthieren statt finden. So wenig aber Insecten oder andere Thierchen auf eine andere Weise, als aus Eiern entstehen können; eben so wenig ist dieses bei den Contagien möglich, und obgleich wir durch unsere Microscope noch nicht die die verschiedenen Contagien constituirenden Insecten oder deren Eier und Keime haben entdecken können, so dürfen wir deshalb doch nicht jener durch so manche Punkte der Analogie gerechtfertigten und alle Erscheinungen so gut erklärenden Hypothese entsagen.

2) Bei den Contagien findet, wie bei den organischen Körpern, eine beständige Erhaltung der eigenthümlichen Art (*species*) statt. Pflanzen und Thiere sind noch jetzt von derselben Beschaffenheit, wie vor mehreren Jahrhunderten, und eben so haben auch die Contagien ihre Natur durchaus nicht verändert. Wenn die venerische Krankheit jetzt nicht mehr so nachtheilige Wirkungen hervorbringt, wie ehemals, so rührt dieses nur daher, daß man ihre Natur jetzt besser erkannt hat. Dasselbe gilt auch von den Masern, den Blattern u. s. w.

3) Den meisten Contagien ist eine fast gränzenlos lange Dauer und dagegen auf der anderen Seite eine hiermit im Widerspruch zu stehen scheinende leichte Zerstörbarkeit eigen. Nicht selten sind die Beispiele, daß Substanzen, welche mit Contagien in Berührung gekommen waren, sehr lange Zeit hin-

durch die Fähigkeit behielten die bestimmte Krankheit in anderen mit ihnen in Berührung kommenden und dafür empfänglichen organischen Körpern zu erregen. — Auf der anderen Seite aber können die Contagien leicht und durch einfache Mittel zerstört werden, wie z. B. durch Wasser, und dadurch, daß man die inficirten Substanzen dem Thau aussetzt*). — Dieselben Eigenschaften besitzen aber auch viele Insecten und Eier der Insecten. Monate und Jahre lang können sie in einem Zustande von Unthätigkeit verharren und sich entwickeln in dem Augenblicke, in welchem die dazu erforderlichen Bedingungen erfüllt werden, wie dieses z. B. bei dem Räderthiere der Fall ist, wenn Feuchtigkeit auf dasselbe einwirkt.

4) Die Contagien verbreiten sich nur unter gewissen Verhältnissen, nur bei der Erfüllung verschiedener dazu erforderlicher Bedingungen und haften nur an gewissen organischen Körpern. Eben so erfolgt die Fortpflanzung der organischen Körper auch nur unter gewissen bestimmten Verhältnissen.

*) Unnütz sind dagegen die von Guyton-Morveau vorgeschlagenen sauren Räucherungen; denn dieser hat seine Versuche nur bei verdorbenen und faulenden Substanzen angestellt, und indem er ihre Anwendbarkeit bei ansteckenden Krankheiten behauptet, setzt er demnach voraus, daß die Contagien ein Produkt der Fäulniß wären, welches aber keinesweges der Fall ist. Es können dieselben zwar wohl mit fauligten Effluvien verbunden sein, aber sie selbst bestehen in Substanzen von einer eigenthümlichen organischen, nicht putriden Beschaffenheit. Vergl. hierüber Rasori's *Annali di medicina*.

5) So wie aber die organischen Körper nur auf und in gewissen Substanzen existiren können, so ist dieses auch bei den Contagien der Fall. Bei beiden findet hierin eine auffallende Uebereinstimmung statt. Die Insecten und ihre Eier können in der Regel eben so wenig als die Contagien auf den Mineralien existiren oder an diesen haften. Dagegen scheinen alle vegetabilischen und animalischen Substanzen, z. B. Holz, Wolle, Baumwolle u. s. w. ihnen besonders zuzusagen; an diese hängen sich die Contagien vorzüglich leicht, und scheinen sich in denselben nicht blos als Eier, sondern selbst als lebende Thiere zu erhalten, indem man sonst nicht wohl die Schnelligkeit würde erklären können, mit welcher sie ihre Wirkungen offenbaren.

6) Manche äufßere Einflüsse wirken auf die organischen Körper und die Contagien gleich nachtheilig, so z. B. die stark riechenden Effluvien von Leder- und Indigo-Fabriken u. dergl. — Oerter, an welchen diese statt finden, bleiben von Contagien verschont, so wie die Insecten an denselben nicht existiren können. — Die Abwechselung der Jahreszeiten veranlaßt zwar nicht die Entstehung der Contagien, aber sie hat doch Einfluß auf die Entwicklung derselben, die sie entweder begünstigt oder verhindert. Einen gleichen Einfluß äußern die verschiedenen Jahreszeiten auf die Insecten und andere Thiere.

Uebrigens vermuthete zwar schon Valisnieri, daß den Contagien Insecten zum Grunde lägen; aber er irrete darin, daß er dieselben im Blute an-

nahm; denn nur die Haut und die lymphatischen Gefäße sind die Theile, in welchen sie ihre Eier niederlegen, aus denen sich sodann neues Contagium entwickelt.

§. 29.

Zu diesen allgemeinen Bemerkungen über die exanthematischen Fieber wird es nicht unzweckmäßig sein hier noch einige besondere über verschiedene einzelne Krankheiten dieser Klasse hinzuzufügen.

Was vorerst die Blattern anbetrifft, so verdienen diese eine besondere Erwähnung, wegen der traurigen Folgen, welche dieselben nach sich ziehen, und wegen der leichten und einfachen Mittel, durch welche die nachtheiligen Wirkungen des Contagiums verhindert werden können. — Die Griechen und Römer kannten diese Krankheit noch nicht; sie wurde erst von den Sarazenen zwischen dem fünften und sechsten Jahrhunderte nach Europa gebracht, und die Europäer theilten sie wieder den Amerikanern mit. Sie wird von Fieber und den übrigen bei exanthematischen Krankheiten gewöhnlich statt findenden Symptomen begleitet. Die bei ihr angewandte Curmethode war anfangs die antiphlogistische. Die Araber, besonders Rhazes, bedienten sich der abführenden Mittel und der Aderlässe. Späterhin wurde die Behandlungsweise sehr verwickelt, bis endlich Sydenham eine bedeutende Reform in derselben veranlafste. Neuerdings richtete Brown auch bei dieser Krankheit, besonders durch seine Lehre von der indirekten Schwäche, bedeutenden Schaden an,

und fast noch größeren als die älteren Aerzte, da diese noch häufig die mineralischen Mittel anwendeten, welche in der Regel contrastimulirend wirken. Es findet aber bei der Blatternkrankheit bestimmt die sthenische Diathesis statt, wie man schon daraus ersieht, daß dieselbe gewisse bestimmte Perioden durchläuft, welche nicht abgeschnitten werden können. Der Arzt kann daher nur die reizende Wirkung des Contagiums durch passende Gegenreize zu mindern suchen. Impft man aber die Blattern ein, wobei man das Gift unter die Oberhaut bringt, so wird hierdurch die Heftigkeit der Krankheit bedeutend verringert und der Verlauf derselben auch in etwas verändert. Das den Ausbruch sonst begleitende Fieber entsteht in der Regel 7 bis 8 Tage später, und das Eiterungsfieber fehlt meistens gänzlich. Woher aber diese Verschiedenheiten rühren, ist noch nicht hinreichend von den Aerzten ausgemittelt worden. — Was die Kuhpocken anbetrifft, welche man den Menschenblattern substituirt hat, so entwickeln sich diese nur wenn man das Gift mit einer von der Oberhaut entblößten Stelle des menschlichen Körpers in Berührung gebracht hat, welches zur Mittheilung der Menschenblattern nicht erforderlich ist. Hierin stimmt das Kuhpockengift mit dem der Hydrophobie zum Grunde liegenden überein. — Manche haben behauptet daß die Einimpfung der Kuhpocken auch vor anderen ansteckenden Krankheiten sichere; jedoch ist dieses noch keinesweges durch die Erfahrung bewiesen worden. — Häufig verbinden sich übrigens die Blattern mit anderen ansteckenden

Krankheiten, wie mit den Petechien u. a. m. Dieses gleichzeitige Ergriffensein von verschiedenen contagiösen Krankheiten wurde mit Unrecht von Hunter gänzlich geläugnet; wir sehen es täglich bei der Krätze, der Lustseuche und anderen Uebeln der Art.

§. 30.

Die Masern ferner sind immer eine sthenische Krankheit, jedoch in der Regel gutartig und nicht sehr heftig; weshalb sie denn auch bei der Anwendung einer gelind contrastimulirenden Methode meistens in Gesundheit übergehen*). Ist die sthenische Diathesis heftiger, so sind Aderlässe und Brechweinstein zum inneren Gebrauche erforderlich. Der hartnäckige Husten, das Anasarca, die allgemeine Wassersucht, die Augenentzündungen, der Durchfall und andere Uebel, welche manchmal hinterher entstehen, erfordern immer dieselbe Behandlung. Blutausleerungen und Brechweinstein nach dem Grade der Diathesis in grösseren oder kleineren Dosen angewendet, sind immer die passendsten Mittel.

§. 31.

Auch dem Scharlachfieber, einer febrilen, ansteckenden Krankheit, welche den Alten unbe-

*) Um Trennung des Zusammengehörenden oder unnöthige Wiederholung zu vermeiden, glaubte ich diese therapeutischen Bemerkungen gleich hier mit anführen zu müssen, obgleich sie eigentlich erst in dem dritten Abschnitte ihre Stelle hätten finden sollen.

kannt gewesen zu sein scheint, und mit Fieber und Zufällen von Bräune beginnt, auf welche sodann der Ausbruch von grofsen, rothen, bei genauer Untersuchung aus vielen zusammenfliefsenden hirsenförmigen Punkten bestehenden Flecken folgt, liegt immer die sthenische Diathesis zum Grunde. Nachdem sie ihre bestimmten Perioden durchlaufen hat, endiget sie mit Abschuppung, und oft entsteht hinterher Anasarca oder Brustwassersucht. Die Curmethode mufs immer, dem Charakter der Krankheit gemäfs, die contrastimulirende sein, und oft sind grofse Dosen der angezeigten Arzneimittel erforderlich um die heftige Diathesis zu bezwingen.

§. 32.

Das Petechialfieber, eine alte Krankheit, welche aber erst etwa im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts richtig erkannt und beschrieben wurde, bestehet in einem von einem eigenthümlichen Ausschlage, den Petechien, begleiteten Typhus, und stellt eine besondere Krankheitsform dar, welche von einem eigenen exanthematischen Contagium abhängt, und einen bestimmten Verlauf beobachtet. Die Petechien selbst sind jedoch nicht an diesen gebunden, indem sie manchmal während der Krankheit verschwinden und wieder von Neuem erscheinen. Manche hielten sie daher nur für zufällig, welches jedoch falsch ist, da sie eine constante und eigenthümliche Wirkung des Contagiums sind. — Was die Symptome des Fiebers anbetrifft, so möchten diese, als allgemein bekannt, hier mit Stillschweigen

übergangen werden können. Uebrigens ist es von Manchen für eine *perniciosa* gehalten und als solche zum Nachtheile der Kranken mit Reizmitteln behandelt worden. In was immer für einem Stadium die Krankheit sich befinden mag, was für ein Subject sie befallen haben mag, und wie auch immer die Petechien erscheinen mögen: die Diathesis der Krankheit ist stets die sthenische, und nach dem Grade derselben ist immer eine mehr oder weniger stark contrastimulirende Behandlung erforderlich.

Das Gesagte, zum Theil wörtlich aus den mir mitgetheilten Vorlesungen Rasori's entlehnte, wird, wie ich glaube, hinreichen, um von den nosologischen Ansichten des Systems vom Contrastimulus eine allgemeine Uebersicht zu gewähren. Aufserdem wird weiter unten noch über verschiedene andere Krankheiten einiges Besondere anzuführen sich Gelegenheit ergeben.

Zweiter Abschnitt.

Pharmacologischer Theil.

§. 33.

Alle die älteren Eintheilungen der Arzneimittel sind ohne wahren praktischen Nutzen, und die den letzteren zugeschriebenen Kräfte rein hypothetisch und aus unsicheren Erfahrungen abstrahirt. Insbesondere ist die Eintheilung der Arzneimittel in Brechen erregende, abführende, diaphoretische u. s. w. ohne allen Werth, indem dieselben Mittel bald diese Wirkung äußeren, bald nicht, und indem ihre heilende Kraft keinesweges hiervon abhängt. In dieser Hinsicht sind demnach die pharmacologischen Werke von Murray, Carminati, Swedians, Cullen, so wie die meisten der übrigen über Arzneimittel lehre erschienenen Schriften nicht zu empfehlen. — Fast durchgehends sind auch alle diejenigen in ei-

nen nicht minder groſſen Irrthum verfallen, welche die Arzneimittel einzutheilen versucht haben, je nachdem sie sich in dieser oder jener Krankheit besonders heilsam bewiesen, oder ihre Wirkung vorzugsweise auf dieses oder jenes Organ äufserten, die demnach *specifica localia* und *morbosa* annahmen. — Welche unzählige Kräfte hat nicht die rohe Empirie den einfachen Arzneimitteln sowohl, als den zum Theil monströsen Zusammensetzungen derselben zugeschrieben! Und wie unbekannt sind überhaupt noch die Meisten mit den wahren Kräften der Arzneimittel, da sie z. B. die von Basilus Valentinus in seinem *Cursus triumphalis antimonii* uns hinterlassenen herrlichen Antimonialmittel entweder ganz verwerfen oder doch nur mit groſſer Besorgniſs anwenden, und dagegen ein vor noch nicht gar langer Zeit entdecktes, und seinen Bestandtheilen nach uns selbst noch völlig unbekanntes Arzneimittel, welches nur wenig Gutes aber viel Unheil gestiftet hat, die China nämlich, ohne Scheu und auf eine blos empirische Weise in groſſen Dosen verordnen!

§. 34.

Es wirken aber sämmtliche äufſere Einflüsse, und insbesondere die Arzneimittel, im allgemeinen auf zwei wesentlich verschiedene Weisen auf den menschlichen Organismus ein. Entweder bringen sie nämlich einen Zustand von Reizung in allen Funktionen, und Contraction in der organischen Faser hervor, oder sie mindern im Gegentheil jenen gereiz-

ten Zustand und verursachen Erschlaffung. Dieses begründet den wesentlichsten Unterschied unter allen auf den lebenden Organismus influirenden Potenzen, und hiernach zerfallen, wie schon oben bemerkt worden, sämtliche Arzneimittel in zwei grofse, jenen beiden Krankheits-Diathesen entsprechende, Klassen, in die der Reize und Gegenreize. Beide sind sich in Ansehung ihrer Wirkungsart völlig entgegengesetzt; so dafs wenn durch ein Mittel der ersten Klasse die Thätigkeit der organischen Faser extensiv und intensiv erhöht ist, sie durch ein anderes aus der zweiten Klasse in demselben Grade vermindert und herabgestimmt wird. — So wie aber jene die Thätigkeit der organischen Faser überhaupt aufregen und verstärken, diese hingegen ihre Energie herabstimmen und ihre Bewegungen schwächen; so machen jene auch insbesondere die Pulsationen des Herzens häufiger und stärker, dahingegen diese die Circulation des Blutes langsamer und schwächer machen. Eine eben so verschiedene Wirkung haben auch diese beiden Klassen der Arzneimittel auf die Funktionen des Nervensystems. — Bei einem Thiere, welches in Folge der Einwirkung eines contrastimulirenden Mittels gestorben ist, finden wir das Herz schlaff, erweitert und mit Blut überfüllt; bei einem durch stimulirende Mittel getödteten dagegen zusammengezogen und blutleer. Aehnliche Erscheinungen bemerkt man in anderen Theilen, und bei dem Menschen sowohl, als bei Thieren; so dafs man auch hierdurch besonders über die Wirkungsweise der verschiedenen Mittel Aufschluß er-

halten kann. Wie man auch diese verschiedene, bei den Leichensectionen gefundene Beschaffenheit der organischen Faser zur Beurtheilung der vorhergegangenen Diathesis benutzt hat, ist schon oben bemerkt worden.

Uebrigens sind die contrastimulirenden Arzneimittel keinesweges dieselben, welche Darwin beruhigende genannt, und denen er die Eigenschaft zu besänftigen beigelegt hat; so wie sie auch von Brown's schwächenden Mitteln wesentlich verschieden sind.

§. 35.

Um aber sämtliche Arzneimittel unter diese beiden Klassen mit Sicherheit zu distribuiren, ist man, wie auch schon oben berührt worden, auf folgende Weise verfahren. Man hat die Wirkungsweise eines ausgezeichnet wirkenden Arzneimittels, und namentlich des Aderlasses, in Bezug auf die eine und andere prononcirt vorhandene Diathesis geprüft, und hat so gefunden dafs dieses sich vorzugsweise und allein bei der sthenischen Diathesis nützlich beweiset; und hiernach hat man denn alle übrigen Arzneimittel von zweifelhafterer Wirkung, welche sich bei einer eben so prononcirten sthenischen Diathesis heilsam bewiesen, mit dem Aderlaß zusammen und in eine Klasse, in die der Gegenreize gestellt; dahingegen man die übrigen, welche bei der entgegengesetzten asthenischen Diathesis heilsam wirkten, in die entgegengesetzte Klasse der Reize zusammen ordnete. (Umgekehrt hat man sich aber

aber auch in manchen Fällen der Arzneimittel, deren Wirkungsweise schon hinreichend bekannt war, bedient, um eine sich weniger bestimmt aussprechende und zweifelhaftere Diathesis durch den Erfolg ihrer Einwirkung auf diese zu erforschen.) Hier- nach haben sich nun als die vorzüglichsten und, in Ansehung des Grades ihrer Wirksamkeit, bedeutend- sten Reizmittel folgende bewährt: Ammonium, Opium, Moschus, Campher, Kohlensäure, Alcohol und alle durch die Weingährung erzeugten Flüssigkeiten, die ätherischen Oele, besonders Nelkenöl, Pfeffermünzöl und Zimtöl. Fer- ner die China; die Aetherarten; der Wärme- stoff; das Blut und die rothe thierische Fa- ser. — Alle weissen thierischen Substanzen dagegen, die weissen Flüssigkeiten, die Lym- phe, der Chylus, die Galle, der Magensaft der Urin u. s. w. sind Contrastimulantien, so wie überhaupt die meisten übrigen Substanzen in der Natur, mit Ausnahme der oben Bemerkten. Die wirksamsten Arzneimittel unter diesen sind aber: die Blausäure, das Kirschlorbeerwasser, der Ar- senik, der Brechweinstein, das *Kermes mine- rale* und die übrigen Antimonialien, die Mer- curialien, alle bitteren Mittel, die Säuren, die Digitalis, Belladonna, Cicuta, das Ako- nit, Gummi-Gutt, der Hyoscyamus u. s. w.

§. 36.

Das Mineralreich liefert uns aber fast ausschließ- lich contrastimulirende Substanzen. Eine grössere

Menge von Reizmitteln erhalten wir aus dem Pflanzenreiche, und bei weitem die meisten aus dem Thierreiche, wie sich dieses schon wegen des so häufig in denselben vorkommenden Ammoniums erwarten liefs. Man kann daher die organischen Körper dieses Naturreiches als ein fortwährendes Laboratorium reizender Substanzen betrachten, woraus denn auch das häufige Vorkommen sthenischer Krankheiten bei denselben erklärlich wird. Die Anzahl dieser übertrifft die der asthenischen so sehr, dafs das Verhältnifs zwischen beiden beinahe das umgekehrte von dem ist, welches von Brown angegeben wurde. — Dafs dem wirklich so sein müsse, wird um so einleuchtender, wenn man bedenkt, dafs der Verdauungsprozeß von der Art ist, dafs eine Menge von den zu der entgegengesetzten Klasse, der der Gegenreize, gehörenden Substanzen, durch denselben zu Reizen umgewandelt werden, welches besonders bei den reichlich mit warmen Blute versehenen Thieren, deren Blut und Muskelfasern eine gesättigte dunkelrothe Farbe besitzen, der Fall ist. Vielleicht steht bei den verschiedenen Thieren, so wie bei den einzelnen, sie constituirenden Organen, ihre Fähigkeit stimulirende oder contrastimulirende Substanzen zu erzeugen, im Verhältnisse zu der gröfseren oder geringeren Geneigtheit derselben nach dem Tode in Fäulnifs überzugehen, und dieses kann vielleicht selbstkünftighin zur Richtschnur dienen, um die stimulirende oder contrastimulirende Eigenschaft der verschiedenen Arten von Fleisch und anderer thierischer Nahrungsmittel zu bestimmen. — Der

schon seit langer Zeit dem Fleische der Hühner, Kälber u. s. w., so wie der Fische, ferner dem Gehirne, den ligamentösen und sehnigten Theilen, und den verschiedenen Fleischbrühen, bei den ansthenischen Krankheiten Leidenden oder in der Reconvalleszenz von solchen Krankheiten Begriffenen, gegebene Vorzug, hängt wahrscheinlich von der zwar nicht gehörig erkannten aber doch unbewusst richtig gewürdigten contrastimulirenden Beschaffenheit derselben ab; so wie hingegen das Wildpret, das Rindfleisch und alle dunkelroth gefärbte Fleischarten, als reizende Substanzen, in asthenischen Krankheiten den Vorzug verdienen. Hiemit stimmt dann auch die schon oben bemerkte rothe und vigide, oder blasse und schlaffe, zur Erkenntniss der vorhergegangenen Diathesis dienende, Beschaffenheit des Muskelfleisches in den Leichen überein.

§. 37.

Manche haben ferner verschiedene Unterabtheilungen dieser beiden Hauptklassen der Arzneimittel vorgeschlagen, von welchen jedoch die meisten nicht zu billigen, und nur folgende hier kürzlich zu erwähnen sein möchten. Erstens nämlich die Eintheilung der contrastimulirenden Mittel in einfach und zusammengesetzt wirkende. Jene wirken nur allein und unmittelbar auf die organische Faser, und sind als die wahren Contrastimulantien zu betrachten; diese wirken zwar auch auf das *solidum vivum*, auf dieselbe Weise wie jene, bringen aber zugleich verschiedene Ausleerungen hervor. Manche haben

in diesen Ausleerungen eine Analogie zwischen dem Aderlasse und den übrigen contrastimulirenden Mitteln zu finden geglaubt; jedoch möchten dieselben wohl nur eine sekundäre Folge der contrastimulirenden Wirkung auf die organische Faser und ein Symptom des wiederhergestellten Gleichgewichts der Lebensthätigkeit sein, indem sie theils auch bei der Anwendung mancher Reizmittel eintreten und dagegen bei dem Gebrauche contrastimulirender Mittel fehlen können, theils mehr oder weniger im Verhältnisse mit der Stärke der Diathesis und der eigenthümlichen Beschaffenheit der Krankheit zu stehen scheinen. So ist zum Beispiel allgemein bekannt die häufige Unwirksamkeit der Purgir- und Brechmittel in bedeutend sthenischen Krankheiten, wenn dieselben nicht in ungewöhnlich grossen Dosen gegeben werden; so wie auch die mangelnde Wirksamkeit der Digitalis und des Kermes auf die Harnwege und die Respirationsorgane in allen andern sthenischen Krankheiten, ausgenommen in den Wassersuchten und den eigentlichen Lungenkrankheiten. Andere äussern selbst ihre heilsamen Wirkungen indem sie die bei sthenischen Krankheiten zuvor statt findenden Ausleerungen hemmen, wodurch sie demnach auf eine unwidersprechliche Weise ihre direkte, und von den Ausleerungen unabhängige, contrastimulirende Wirkung beweisen. Es wird hinreichend sein hier an die heilsamen Wirkungen der sogenannten drastischen Purgirmittel in den Diarrhöen, und des Salpeters in der Harnruhr zu erinnern. — Wollte man die, in Folge der primären stimulirenden oder contrastimuli-

renden Wirkung, sekundär entstehende Vermehrung der Se- und Excretionen bei der Berechnung jener mit in Anschlag bringen, so könnte dieses nur geschehen nach der stimulirenden oder contrastimulirenden Beschaffenheit der dabei ausgeleert werden- den Flüssigkeiten. Da nun zu dieser letzten Klasse im allgemeinen alle weissen (d. h. nicht rothen) Säfte, zu jener ersten aber die Ausdünstungsmaterie (ungeachtet der scheinbaren Aehnlichkeit derselben mit dem Urine) und besonders das Blut gehören, so erhellet hieraus, wie der Schweiß und die Blutflüsse stets als die heilsamsten kritischen Ausleerungen bei der am häufigsten vorkommenden sthenischen Diathesis zu betrachten sind, und welchen Vortheil man sich von dem Erbrechen, dem Stuhlgange, der Harnausleerung und andern ähnlichen zu versprechen hat. Auch ersieht man hieraus, wie den Schwindsuchten im allgemeinen und insbesondere der durch Ausschweifungen in der Liebe veranlafsten Abzehrung die sthenische Diathesis zum Grunde liegen mufs, und zwar findet diese im letzteren Falle statt, theils wegen der dabei ausgeleerten contrastimulirenden Säfte, theils wegen des hohen Grades von Erethismus und allgemeiner Anspannung, in welche der Organismus dabei versetzt wird.

Ferner mufs man allgemein und örtlich wirkende Gegenreize unterscheiden. Jene wirken gleichmäfsig auf den ganzen Organismus, diese vorzugsweise auf einen besondern Theil.

Endlich sollen die contrastimulirenden Mittel auf die Lebensthätigkeit theils direkt theils indirekt

wirken. Diese Eintheilung, welche gewissermaßen mit der Zuerstangeführten zusammenfällt, hat besonders Borda getroffen; er rechnet zu der letzten Klasse vorzüglich den Aderlaß. Rasori dagegen hält diesen für eins der wirksamsten direkt contrastimulirenden Mittel. Ueberhaupt sind die Anhänger des Contrastimulus unter einander selbst über die Vertheilung der Gegenreize in diese beiden Abtheilungen noch uneinig. —

Die verschiedenen Eintheilungen der Reizmittel, welche manche getroffen haben, z. B. die in flüchtige und permanente Reize, sind nur hypothetisch, beruhen auf unrichtigen Principien und möchten daher zu verwerfen sein. Die zu dieser Klasse gehörenden Arzneimittel unterscheiden sich nur durch den Grad ihrer Wirksamkeit. Dieser steht aber in umgekehrtem Verhältnisse mit ihrem Volumen, und man kann daher von den schwächeren dieselbe Wirkung erhalten wie von den stärksten, wenn man nur die Dosis derselben verhältnißmässig erhöht.

§. 38.

In der Regel äußern aber die Arzneimittel, insbesondere die contrastimulirenden, ihre Wirkung zunächst auf den Magen und Darmkanal, sodann auf das Herz und Blutgefäßssystem, und endlich auf das Gehirn und übrige Nervensystem. Schon die unmittelbar den Magen treffende Einwirkung der Gegenreize ist in manchen Fällen sehr vortheilhaft. So z. B. erfolgt danach die Rück-

kehr und Zunahme des Appetits, wenn ein sthenischer Zustand die Thätigkeit des Magens zerrüttet hatte. Wenn aber die Dosis der angewandten Gegenreize den Grad der im Darmkanal vorhandenen sthenischen Diathesis überschreitet, so wird dadurch Ekel, Erbrechen und Kardialgie herbeigeführt. Hierbei ist jedoch, wie auch schon oben bemerkt worden, nicht aus der Acht zu lassen, dafs, wenn eine allgemeine sthenische Diathesis statt findet, dieselbe durch die unmittelbare Einwirkung der Gegenreize auf den Magen in diesem Organe bereits gehoben sein kann, während sie in dem übrigen Organismus noch fort dauert. Wenn sich sodann die Wirkung der Gegenreize von dem Magen und Darmkanale auf das Herz und Blutgefäfssystem erstreckt und dessen Thätigkeit, wie oben angegeben worden, vermindert hat, so sind hierauf die secernirenden Organe die ersten, welche die Einwirkung derselben empfinden, indem diese nur als Anhänge des Blutgefäfssystems zu betrachten sind. Es werden dann die Se- und Excretionen auf mannigfache Weise verändert, und zwar meistens vermehrt, indem sie bei der vorher statt findenden sthenischen Diathesis vermindert waren; da jedoch bei dieser zuweilen auch vermehrte Absonderungen statt finden, wie bei der Harnruhr, den sthenischen Durchfällen u. s. w., so hat die Einwirkung der Gegenreize mitunter auch eine Verminderung derselben zur Folge, so wie überhaupt diese sekundäre Wirkung der Gegenreize nicht gleichförmig, sondern manchen Veränderungen unterworfen ist, und mitunter von ganz entgegengesetzter Art zu sein

scheint. — Weniger bedeutend ist die Einwirkung der contrastimulirenden Mittel auf das lymphatische System, obgleich sie sich allerdings auch auf dieses erstreckt. In der Regel wird die aufsaugende Thätigkeit der Lymphgefäße, welche durch die vorhandene sthenische Diathesis gehemmt war, durch die Einwirkung der Gegenreize wieder hergestellt. So sieht z. B. der Chirurg manchmal bei äußeren Entzündungen nach der Anwendung contrastimulirender Mittel einen raschen Einsaugungsproceß vor sich gehen. Dagegen wird durch übermäßige Einwirkung der Gegenreize die Thätigkeit der Lymphgefäße mehr oder weniger gestört und in Unordnung gebracht. — In Folge dieser die Thätigkeit des Herzens und der Gefäße herabstimmenden Wirkung der Gegenreize entsteht übrigens sodann auch ein höherer oder geringerer Grad von Schwäche und verminderter Contraction in dem Muskelsysteme.

Nicht weniger bedeutend ist die Wirkung der contrastimulirenden Mittel auf das Gehirn und Nervensystem. Es werden dadurch mannigfache Veränderungen und Unordnungen in den Funktionen desselben hervorgebracht, welche sich besonders durch Störungen der Geistesthätigkeiten und durch convulsivische Bewegungen in den verschiedenen Theilen des Körpers offenbaren. Befindet sich hingegen das Gehirn und Nervensystem in Folge der vorhergegangenen Einwirkung stimulirender Substanzen in einem sthenischen Zustande, so werden die durch diesen veranlaßten Symptome durch die Anwendung gegenreizender Mittel gehoben; der allgemeine Erethis-

mus, welcher in solchen Fällen statt zu finden pflegt, legt sich; die Geistesthätigkeiten werden wieder zu ihrem normalen Zustande zurückgeführt; die convulsivischen Bewegungen hören auf, und der das Leben zu beenden drohende Sapor verschwindet. So wird bei der Encephalitis eine unmittelbar auf den leidenden Theil angewandte contrastimulirende Behandlung, von einem erfahrenen Arzte mit Klugheit geleitet, die Heilung in jedem Falle herbeiführen.

§. 39.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Eintheilung der Arzneimittel und deren Wirkung auf die verschiedenen Systeme des menschlichen Organismus, mögen hier nun noch einige besondere über verschiedene der wichtigsten unter denselben nachfolgen, wobei wir jedoch vorerst noch daran erinnern wollen, daß die meisten äußeren, in die Sinne fallenden, auf dem Geruche, Geschmacke u. s. w. beruhenden Charaktere der Arzneimittel im hohen Grade trüglich sind, als welche wohl dazu dienen können, sie als Naturkörper gehörig zu unterscheiden, aber unzureichend sind, um danach zu bestimmen, zu welcher der beiden großen Klassen der Arzneimittel sie gehören. Das einzige Kriterium, um dieses zu entscheiden, gewährt uns, wie bereits angeführt worden, theils ihre Wirkung auf den lebenden Organismus und auf eine bestimmte, bereits erkannte Diathesis; theils die Vergleichung ihrer Wirkungsart mit der anderer Arzneimittel, deren Natur wir bereits erforscht haben. So sollte

man z. B. die Säuren, den Senf, Pfeffer u. s. w., da sie die Hitze der Haut selbst bis zum Schweißse vermehren, für stimulirende Mittel halten, und doch gehören sie in der That zu den Gegenreizen, wie dieses auch von dem Volke richtig erkannt ist, welches denselben eine erfrischende Kraft beigelegt hat. Dasselbe gilt auch von dem *Apium*, der *Cynerascolymus*, dem *Raphanus* und von allen anderen scharfen Pflanzen, in welchen besonders der phosphorsaure Kalk das wirksame Princip zu sein scheint. — Zu den Gegenreizen gehören auch alle aus dem Mineralreiche herrührende scharfe, ätzend wirkende Arzneimittel; denn wenn nach der Anwendung derselben späterhin Entzündung entstehet, so ist dieses nur eine sekundäre Folge von der chemischen Wirkung, welche sie auf die lebende Faser ausüben. Bei dem durch dieselben verursachten Verbrennungsproceß, bei welchem die Aetzmittel den mit ihnen in Berührung gekommenen Theil verkohlen, entwickelt sich nämlich Wärmestoff, und dieser wirkt sodann als Reizmittel und verursacht Entzündung. Dieses ist ein Beispiel, wie eine primär contrastimulirende Substanz vermittelt eines chemischen Processes secundär einen gereizten Zustand hervorbringen kann, und es erhellet hieraus die Gefahr, welche mit der inneren Anwendung der kaustischen Mittel verbunden ist, und wie man selbst bei der äußern Anwendung derselben mit aller Vorsicht zu verfahren hat. Etwas Aehnliches findet auch bei dem Quecksilber statt, worüber die folgenden §§. zu vergleichen sind.

Durch die Vergleichung der Wirkung solcher Arzneimittel, über deren Natur man noch zweifelhaft war, mit der von bereits bekannten und hinlänglich erforschten Arzneistoffen hervorgebrachten Wirkung, haben die Professoren Borda und Rasori in den letzten Jahren Manches in der Arzneimittellehre aufgeklärt, so daß man jetzt völlig außer Zweifel ist über die contrastimulirende Wirkung des Kaffee's, der Valeriana, der Serpentaria, der Arnica, der Digitalis, der Belladonna, aller mineralischen Substanzen, so wie der rothmachenden und Blasen ziehenden Mittel, welche daher auch die weniger störrische Chirurgie sich nicht scheuet selbst auf entzündete Buben zu legen. Hoffentlich wird der schnelle und alle Erwartung übertreffende Erfolg, welchen man davon gesehen hat, bald auch eine bessere Regulirung der Anwendung jener Mittel in der Medicin herbeiführen. — Eben so hat man durch jene Vergleichung gefunden, daß dem in seiner Wirkung dem Aderlasse analogen Kirschlorbeerwasser und der Digitalis auf der einen Seite, das Opium und Ammonium auf der andern Seite gegenüber steht u. s. w.

§. 40.

Was die Wirkungsart der im thierischen Körper ab- und ausgesonderten Stoffe betrifft, so ist die des Urins und der Excremente contrastimulirend, und eben dadurch bestimmen sie die Harnblase und den Mastdarm sich zusammen zu ziehen und sie auszu-leeren. So wie aber im gesunden Zustande schon eine geringe Quantität Brechweinstein hinreichend

ist, um Erbrechen zu erregen, und dagegen in der sthenischen Diathesis eine groſſe Dosis davon, ohne dergleichen Folgen nach sich zu ziehen, vertragen wird: so werden auch die Excremente und der Urin in sthenischen Krankheiten zurückgehalten, weil die zu geringe contrastimulirende Wirkung derselben nicht hinreichend ist, um ihre Ausleerung zu veranlassen.

Das thierische Fett ferner ist als ein Oel zu betrachten, und wirkt daher contrastimulirend wie diese, welche zu wenigen Unzen gegeben Durchfall erregen.

Eben so wirkt auch das Gift der Viper contrastimulirend, wie dieses besonders die von Mangili neuerdings angestellten Versuche dargethan haben*). Auch wird dieses dadurch bewiesen, dafs seine Wirkung durch Wein, Opium und Ammonium aufgehoben wird.

So wie aber alle kaustischen, eine auflösende Kraft besitzenden Substanzen und alle weissen oder vielmehr farbelosen thierischen Flüssigkeiten zu den Gegenreizen zu rechnen sind, so gehören zu denselben auch insbesondere die zur Verdauung dienenden Säfte, und das Gefühl des Hungers hängt allein von der contrastimulirenden Wirkung des Magensaftes ab.

Daher wird auch der Hunger durch Speisen und spirituöse Getränke gestillt, welche ihn im Gegentheil

*) Dieser fand unter Andern, dafs das Gift in den Magen gebracht nicht schade, im Blute aber tödtlich wirke.

vermehrten müßten, wenn er, wie man bisher geglaubt hat, von der reizenden Wirkung jenes Saftes auf den Magen abhinge.

Aus derselben Ursache sind alle bitteren Substanzen bei dem Mangel an Appetit nützlich, indem sie die contrastimulirende Wirkung des Magensaftes so verstärken, daß derselbe das Gefühl des Hungers zu erregen vermag.

So wie aber alle Seifen zu den contrastimulirenden Substanzen gehören, so ist auch die Galle zu diesen zu rechnen, da sie in den meisten Eigenschaften mit den Seifen übereinkommt. Dieses wird auch durch die Erfahrung bestätigt, indem die eingedickte Galle sich in den sthenischen Krankheiten besonders nützlich beweiset.

§. 41.

Interessant würde es sein genaue Versuche über die Wirkungsart der verschiedenen im Gebrauch seienden Chinasorten anzustellen. In der Regel erhalten wir nicht die ächte China; sie ist häufig, theils wegen ihres hohen Preises, theils wegen der großen Verschwendung, welche mit ihr getrieben wird, verfälscht, und zwar meistens mit anderen bitteren Rinden, von welchen es bekannt ist, daß sie eine der China ganz entgegengesetzte Wirksamkeit besitzen. Vielleicht ist eben auf diese Weise, durch ein glückliches Zusammentreffen von Irrthümern, mancher Schaden verhütet worden, welcher sonst durch die unzeitige und verschwenderische Anwendung der China angerichtet worden sein würde. Man glaubte

es mit asthenischen Krankheiten zu thun zu haben, und die wahre China in denselben anzuwenden, während man in der That sthenische Uebel zu behandeln hatte und in denselben von den contrastimulirend wirkenden Surrogaten der China einen günstigen Erfolg sah. Keinesweges aber möchten sich diese Substitute in den wahren bösartigen Wechseln, diesen Gottlob! seltenen Krankheiten, heilsam bezeigen; in diesen verdient die China eben so sehr das ihr beigelegte Lob, als sie mit Unrecht in allen übrigen periodischen Krankheiten gerühmt worden ist, als welchen in der Regel eine ganz entgegengesetzte Diathesis zum Grunde liegt.

Ueber die Natur und Wirkungsweise des Camphers sind die Meinungen noch immer etwas verschieden. Manche legen demselben eine antiphlogistische, kühlende Kraft bei; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß er zu den Reizmitteln gehört.

Ausgemacht aber ist die contrastimulirende Wirkung der Mercurialien, der verschiedenen Vitriole, des Bleies und des Eisens, weshalb sich letzteres auch bei der Unterdrückung und andern Fehlern der Menstruation so heilsam wirkend bezeigt, indem diese in der Regel von chronischen Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes abhängen. Von den dem Eisen in ihrer Wirkungsweise entgegengesetzten, und daher gegen die von einem unpassenden und übermäßigen Gebrauche desselben herrührenden Nachtheile anzuwendenden Mitteln, (welche zugleich eben die sind, die bei der Bleikolik der Bergleute, Töpfer u. s. w. am heilsamsten wir-

ken), empfiehlt daher auch Sydenham vorzugsweise das Opium, eines unserer kräftigsten Reizmittel. (*Si chalybs magnas perturbationes inducat, laudanum ad aliquod tempus propinandum.*)

Wenn aber durch den Gebrauch der Mercurialien Speichelfluss und die eigene Krankheit, welche man mit dem Namen Hydrargyrosis belegt hat, und welcher eine sthenische Diathesis zum Grunde liegt, entsteht, so hängt dieses von einer sekundär eingetretenen chemischen Zersetzung ab, bei welcher der früher in den Mercurialien gebundene Wärmestoff frei wird, der sodann seine reizende Wirkung vorzugsweise auf die Speicheldrüsen ausübt. Dieses ist überhaupt öfter der Fall, daß sich nämlich durch chemische Proceßse aus den angewandten Arzneimitteln Stoffe entwickeln, welche heftiger, oder schwächer, oder auch auf eine ganz entgegengesetzte Weise wirken, als man es von den gegebenen Arzneimitteln hätte erwarten sollen. Hierauf ist immer bei der Verordnung der Arzneien Rücksicht zu nehmen. Meistens beruhen deren Kräfte auf dem Ganzen, durch die Natur aus den einzelnen Bestandtheilen auf eine unnachahmliche Weise zusammengesetzten, so daß man nicht von den einzelnen, durch die Chemie darstellbaren, Elementen auf die Wirksamkeit des Ganzen schließen kann; oft aber auch entbinden sich im thierischen Körper diese Elemente, und sind dann die vorzugsweise wirkenden Stoffe.

Dadurch, daß dem Quecksilber eine contrastirende Kraft beigelegt worden, soll jedoch kei-

nesweges seine specifische Wirksamkeit gegen das venerische Uebel gänzlich geleugnet werden, welche sich außerdem noch auf mehrere andere Contagien erstreckt, gegen deren materielle Ursache das Quecksilber, der Schwefel und andere ähnliche, die Insecten tödtende, Substanzen eine noch nicht gehörig erkannte und nicht richtig erklärte Wirksamkeit besitzen.

— Da jedoch diese Krankheiten ebenfalls der Diathesis unterworfen sind, und da die bei ihnen statt findende wohl bekannt ist, so hat man die Heilung derselben auch mit anderen analogen Mitteln versucht, bei denen man die mit dem Gebrauche der Mercurialien so häufig verbundenen Unbequemlichkeiten, und die aus ihrer Zersetzung leicht entstehenden Nachtheile nicht zu befürchten hat.

Wer aber die bei dem Gebrauche der so berühmten antivenerischen Holztränke, so wie der übrigen dem Quecksilber analog wirkenden Mittel, eintretenden Zufälle genau beobachtet, wird finden, dafs jene Mittel nur in so fern nützlich sind, als sie contrastimulirend wirken, die Stuhlausleerungen, den Schweiß und andere Excretionen befördern u. s. w. Vorzüglich nützlich haben sich die Extracte narkotischer Pflanzen bewiesen, deren stufenweise verstärkter und lange fortgesetzter Gebrauch ganz besonders der bei jenem Uebel statt findenden chronischen entzündlichen Diathesis entspricht. So hat auch die durch blofse Induction veranlafste Anwendung des Gummi-Gutt's, dieses so wohlfeilen und einfachen Mittels, bei den hartnäckigsten venerischen Krankheiten, sie mochten früher schon mit

Mer:

Mercur behandelt worden sein oder nicht, eine unerwartet schnelle und glückliche Heilung herbeiführt.

§. 42.

Was ferner die Gifte anbetrifft, so kann man dieselben keinesweges als eine abgesonderte, für sich bestehende Klasse von Substanzen betrachten, wie auch schon daraus erhellet, dafs die meisten derselben, mit Behutsamkeit angewendet, zu den kräftigsten Arzneimitteln gehören, wie z. B. das Opium, der Arsenik, die Blausäure u. s. w.; so wie im Gegentheil die vorzüglichsten Arzneimittel auf eine unpassende Weise bei einer nicht entsprechenden Diathesis angewendet, als Gifte wirken. Uebrigens sind die Gifte keinesweges, wie dieses bei den Contagien der Fall ist, blos stimulirende Substanzen, sondern dieselben wirken, wie die Arzneimittel, theils als Reize, theils als Gegenreize. (Letzteres ist z. B. bei dem Viperngifte der Fall. S. *Discorso sul veleno della vipera*, im *Giornale di Brugnatelli*. 1816. I. Bim. p. 45 — 56.) Es können daher auch alle mit entgegengesetzten Kräften begabte Arzneimittel als Gegengifte angewendet werden, auch wenn diese selbst wieder Gifte wären. Man hat sich hierbei in Ansehung der Stärke und der Dosis des anzuwendenden Gegengiftes nach der Stärke und Dosis des genommenen Giftes zu richten, So kann man z. B. eine kleine Quantität Viperngift, welche häufig ohne nachtheilige Folgen bleibt, als einigen Skrupeln Blausäure, oder einigen

Drachmen Kirschlorbeerwasser gleich wirkend betrachten, und die dadurch hervorgebrachten Wirkungen werden eben so durch einige Grane flüchtiges Laugensalz oder kohlensaures Ammonium, wie durch einige Drachmen Tinctura Thebaica aufgehoben werden*).

Wenn man nun gleich unserer Theorie zufolge die durch heftig wirkende Substanzen hervorgebrachten krankhaften Diathesen mit Sicherheit durch die Anwendung entgegengesetzter Arzneimittel heben kann, so wird dadurch doch keinesweges die erste hiebei statt findende Indication, nämlich die Substanz der Gifte auszuleeren oder sie durch chemisch-wirkende Mittel zu zerstören, aufgehoben. Es ist allerdings rathsam, zuerst durch die passenden Mittel Erbrechen oder Stuhlgang zu erregen, oder die zur Zersetzung und Neutralisation der Gifte die-

*) Aehnlich verhält es sich mit den eigentlich sogenannten Arzneimitteln. So ist zum Beispiel ein Becher guten Weines ein Acquivalent für einen Gran Opium, oder die doppelte und dreifache Dosis schlechteren Weines oder Bieres; und auf der anderen Seite sind wenige Gran Brechweinstein oder Digitalis gleichwirkend mit einer halben Unze Salpeter oder einigen Unzen Bittersalz. Der Vorzug eines Arzneimittels vor einem anderen kann nur abhängen von dem Erforderniß einer stärkeren Wirkung bei einem kleineren Volumen der Arzneien; von den Rücksichten, welche wir auf den Geschmack, die Idiosynkrasien und die individuelle Beschaffenheit des Patienten zu nehmen haben; kurz von jedem anderen Umstande, nur nicht von den fälschlich angenommenen specifischen Kräften.

nenden Substanzen anzuwenden; auf welches letztere jedoch weniger Werth zu legen sein möchte. Diese Verfahrungsweise muß um so mehr der Behandlung der Diathesis vorhergehen, wenn man so frühzeitig hinzugerufen wird, daß man hoffen darf die völlige Entwicklung der letzteren dadurch noch zu verhüten. Wenn aber durch die Wirkung des Giftes bereits eine krankhafte Diathesis hervorgebracht worden ist, so ist es erforderlich diese sogleich mit entgegengesetzten Mitteln zu bekämpfen, und den Kurplan nach der bekannten stimulirenden oder contrastimulirenden Wirkung der Gifte zu reguliren. Hierbei muß man sich jedoch eben so wenig durch die scheinbar entzündlichen Zufälle, welche durch contrastimulirende Agentien hervorgebracht werden, als durch die scheinbare Schwäche im entgegengesetzten Falle irre leiten lassen. Es würde eben so ungereimt sein, wenn man in jenem Falle eine *Diathesis di stimolo* und in diesem eine *Diathesis di controstimolo* annehmen wollte, als wenn man glaubte, daß eine sthenische Krankheit durch Aderlässe, und eine asthenische durch China erregt werden könne. Daß den Krankheitssymptomen überhaupt nur ein untergeordneter Werth beizulegen ist, haben wir schon oben bemerkt.

§. 43.

Es wird aber ferner der Antagonismus zwischen den stimulirenden und contrastimulirenden Arzneien auch noch durch die, aus dem so eben Gesagten bereits erhellende, Gegenprobe dargethan, welche man

anstellen kann, indem man schnell nach einander verschiedenartige Mittel anwendet, wobei die durch die zuerst gegebenen hervorgebrachten Symptome allemal durch die hinterher gereichten aufgehoben werden, wenn diese Mittel einander wirklich entgegengesetzt sind. So beobachtete man auf diese Weise, daß die Wirkungen des Weines durch die des Kaffee's, die des Opiums durch die der Säuren, die des Ammoniums durch die der meisten thierischen Gifte, die der China durch die des Brechweinsteins u. s. w. vernichtet werden, und schloß hieraus mit Recht auf die entgegengesetzte Beschaffenheit dieser Substanzen. — Häufig hat man in der Ausübung der Arzneikunde dergleichen Mittel von entgegengesetzter Wirksamkeit mit einander verbunden, und dadurch beide mehr oder weniger unwirksam gemacht, oder ein neues, drittes Mittel von unbekannter Beschaffenheit hervorgebracht. So machte namentlich die Verbindung der China mit dem Brechweinstein oft sehr große Dosen von dem letzteren unschädlich, ohne daß die Aerzte wußten, daß dieses von der wechselseitigen Zersetzung der beiden verschiedenartigen und unter einander im Gegensatz stehenden Ingredienzien abhing. Dasselbe gilt auch von dem mit Unrecht in Ruf gekommenen Dowerschen Pulver, so wie von noch anderen Präparaten des Opiums, z. B. von dem durchaus unzweckmäßig mit Safran versetzten *Laudanum liquidum Sydenhami*, besonders dem im Handel vorkommenden, welchem man eine sehr große Quantität Safran zuzusetzen pflegt, um ihm eine

schöne goldgelbe Farbe zu ertheilen. Hierdurch wird die eigentliche Wirkung des Opiums völlig aufgehoben, und dasselbe vielmehr zu einem contrastimulirenden Mittel gemacht, so daß es bei verschiedenen absichtlich in dieser Hinsicht angestellten Versuchen, statt der gewöhnlichen Wirkungen der einfachen Opiumtinctur, sogar die der *aqua destillata lauro cerasi* hervorbrachte.

Etwas ähnliches läßt sich von dem Weine sagen. Bei der gewöhnlich stattfindenden sthenischen Diathesis wirkt derselbe höchst nachtheilig, weshalb auch die meisten Empiriker in diesen Krankheiten, und in der Reconvalescenz nach denselben, dem älteren den Vorzug gegeben haben, welcher weniger schädlich wirkt, da er verhältnißmäfsig weniger Alkohol als der jüngere enthält, und da diesem (dem Alkohol) noch der in dem Weine vorhandene Extractivstoff und der färbende Stoff das Gegengewicht hält.

Uebrigens ist diese übele und nachtheilige Gewohnheit, Arzneimittel von ganz entgegengesetzter Wirksamkeit zu verbinden, der richtigen Erkenntnifs, sowohl der bei den verschiedenen Krankheiten statt findenden Diathesis, als auch der eigenthümlichen Kräfte der Arzneimittel, im hohen Grade hinderlich gewesen; vielleicht jedoch auch das mordbrennerische Verfahren der einseitigen Brownianer dadurch weniger schädlich gemacht worden.

§. 44.

Da aber zwischen den verschiedenen, zu den beiden mehr erwähnten Klassen gehörigen, Arznei-

mitteln nur eine gradweise Verschiedenheit statt findet, je nachdem sie mehr oder weniger stark stimulirend oder contrastimulirend wirken, und da bei den verschiedenen Diathesen auch nur eine solche gradweise Verschiedenheit, nach ihrer größern oder geringern Heftigkeit statt findet, so läßt sich für beide eine in gewisse Grade abgetheilte Skale entwerfen, wobei dann die auf einem gewissen Grade stehenden Arzneimittel den Krankheiten entsprechen, bei welchen derselbe Grad der entgegengesetzten Diathesis statt findet. — Hiernach können nun auch Arzneimittel von einem gewissen Grade der Wirksamkeit in einer bestimmten Dosis bei der entsprechenden Diathesis gegeben, dazu dienen, den Grad von dieser letzteren auszumitteln; und dieses, daß nämlich die Arzneimittel nicht bloß zur Erforschung der Art der vorhandenen Diathesis, sondern auch zur Ausmittlung des Grades derselben dienen können, ist ein besonders wichtiger Satz von unserer Lehre.

§. 45.

Aus allem bisher Angeführten erhellet aber, wie künftighin die große Mannigfaltigkeit der Indicationen wegfallen wird, welche bis jetzt von den sich oft einander widersprechenden, und immer der allgemeinen Diathesis untergeordneten symptomatischen Erscheinungen, so wie von einer Menge ungewisser und unbestimmt wirkender Ursachen hergenommen worden ist; — und wie es unserer neuen Theorie auf diese Art gelungen ist, die schon seit so

langer Zeit gewünschte grössere Einfachheit der pharmazeutischen Verordnungen in die Medizin einzuführen. Es ist in der That bedenklich, Arzneien von einer wesentlich verschiedenen Wirksamkeit mit einander zu verbinden, so wie es auch nicht zweckmässig sein möchte mehrere gleichartig wirkende zusammen zu geben, da diese, wenn gleich zu derselben Abtheilung gehörig, doch in dem Grade ihrer Wirksamkeit von einander abweichen; besonders unpassend ist aber eine solche Verbindung da, wo es darauf ankommt diesen Grad ihrer Wirksamkeit zu bestimmen, oder wo wir uns derselben zur Erforschung der Stärke der der Krankheit zum Grunde liegenden Diathesis bedienen. Indem man demnach nur nebenbei einige Rücksicht auf besondere Neigungen oder Antipathien der Kranken, so wie auf den Preis der Arzneien nimmt, hat man bei den ärztlichen Verordnungen die grösstmögliche Einfachheit zu beobachten, und nur jedes Mal das eine Mittel zu verordnen, welches eine der Stärke der Diathesis entsprechende Wirksamkeit besitzt. Jedoch ist hierbei, wie sich von selbst versteht, die erforderliche Uebereinstimmung der Nahrungsmittel, des Regimens, und der ganzen Umgebung des Kranken mit den vorhandenen Indicationen nicht aus der Acht zu lassen.

§. 46.

Bei dieser Einfachheit aber, bei welcher wenige und bestimmte Arzneimittel den complicirten und unbestimmten Verordnungen früherer Zeit sub-

stituirt wurden, mußten nothwendig die Dosen der Arzneimittel verhältnißmässig erhöht werden; und da dieselben immer nach Maaßgabe der Stärke der Diathesis in einer mehr oder weniger grossen Dosis ohne Nachtheil ertragen werden können, so hat man letztere mit Sicherheit so sehr erhöhen können, als man es früherhin niemals für möglich gehalten haben würde; so wie man sich auch aus diesem Grunde ohne Bedenken selbst der Gifte als kräftiger Arzneimittel hat bedienen können. Dafs aber dieses Verfahren, bei welchem man zu Drachmen und darüber die Arzneimittel verordnet, welche man früherhin nicht ohne Besorgniss Granweise anwandte, keine schädliche Folgen nach sich zieht, hat man der Gewohnheit zuschreiben wollen, so wie vermöge dieser die Trinker im Stande sein sollen, eine grosse Quantität geistiger Getränke ohne Nachtheil zu sich zu nehmen. Allein diese Fähigkeit bekommen sie nur erst dann, wann durch den Missbrauch der geistigen Getränke schon wirklich eine krankhafte Diathesis hervorgebracht worden ist, und die sogenannte Gewöhnung beruhet demnach nur auf der Entstehung von dieser letztern. Auch bestätigt sich die Abhängigkeit der Fähigkeit, Arzneimittel in ungewöhnlich grossen Gaben ohne Nachtheil vertragen zu können, von dem Grade der Diathesis dadurch, dafs dieselbe in dem nämlichen Grade abnimmt, in welchem die Diathesis bei eintretender Reconvalescenz sich vermindert. Dafs man aber die Abhängigkeit jener von dieser auf klare und bestimmte Gesetze zu reduciren im Stande ist, möchte für die praktische Me-

dizin von großem Nutzen und aller Aufmerksamkeit der Aerzte werth sein.

Eine genauere Uebersicht der früheren sowohl, als der jetzt angenommenen Eintheilung der Arzneimittel gewähren die unten beigefügten Tabellen.

Dritter Abschnitt.

Therapeutischer Theil.

§. 47.

Die allgemeinsten therapeutischen Regeln ergeben sich schon hinlänglich aus dem Vorhergehenden, und es wird daher hinreichend sein sie hier nur noch einmal kürzlich anzudeuten. — Wir haben gesehen, dafs nur zwei wesentlich von einander verschiedene Krankheits-Diathesen existiren; dafs allen Krankheiten entweder die eine oder die andere derselben zum Grunde liegt; und dafs sämtliche Arzneimittel in zwei grofse Klassen zerfallen, von welchen die eine die sthenische, die andere die asthenische Diathesis hervorzubringen im Stande ist. Hieraus folgt aber unmittelbar, dafs wenn durch die Wirkung der Reize die natürlichen, thierischen oder Lebensfunc-

tionen zerrüttet und in Unordnung gebracht worden sind; wenn die organische Faser sich im Zustande der Contraction befindet; kurz wenn die sthenische Diathesis vorhanden ist: dafs alsdann durch die Gegenreize der natürliche, gesunde Zustand wieder zurückgeführt werden müsse, wie dieses auch z. B. bei den meisten Fiebern, beim sthenischen Rheumatismus, bei der Pleuresie und bei allen Entzündungen der Fall ist; — dafs ferner im entgegengesetzten Falle, wenn die Funktionen des thierischen Organismus durch die Einwirkung von Gegenreizen zerrüttet sind; wenn die organische Faser sich im Zustande der Erschlaffung befindet, und demnach die asthenische Diathesis vorhanden ist, wie z. B. bei den bösartigen Fiebern: dafs alsdann die Krankheit durch die Anwendung reizender Potenzen gehoben werden könne.

§. 48.

Es bestehet demnach die Behandlung der Diathesis in der Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den im Misverhältnisse stehenden Reizen und Gegenreizen, auf deren Wechselwirkung im menschlichen Organismus der Lebensproceß desselben beruhet.

Die Heilung der sthenischen Diathesis kann aber auf zweierlei Weise bewirkt werden; nämlich erstens, durch die Verminderung der Quantität der Reize mittelst des Aderlasses, wobei der Aderlaß demnach als ein indirekt contrastimulirendes Mittel betrachtet wird; zweitens, durch Vermehrung der

Quantität der Gegenreize, mittelst direkter Anwendung derselben. — Die Heilung der asthenischen Diathesis kann dagegen nur auf einerlei Weise, nämlich durch die Anwendung von Reizmitteln, bewirkt werden, indem die Gegenreize im menschlichen Körper so zerstreuet und in den verschiedenen Systemen vertheilt sind, daß wir sie demselben nicht in hinlänglicher Menge und nicht rasch genug entziehen, sie nicht auf eine solche Art, wie das Blut aus dem Blutgefäßssysteme, ausleeren können.

§. 49.

Ehe wir aber die Diathesis zu mindern versuchen, müssen wir unser Augenmerk auf die Ursachen der Krankheit richten. Diese zu heben, wo wir es irgend vermögen, muß immer der Hauptzweck unserer Behandlung sein. Nach ihrer Entfernung tritt die Abnahme der Diathesis und die Genesung in der Regel ohne die Beihülfe anderweitiger Arzneimittel von selbst ein. Heben wir die Ursachen dort, wo wir es können, nicht, so vermögen wir zwar wohl die Diathesis zu vermindern oder selbst für den Augenblick völlig zu heben, allein nach dem Aussetzen der Arzneimittel wird sich diese schnell nebst den verschiedenen Krankheits-symptomen wieder einstellen, und dieses so oft und so lange bis die Ursachen gänzlich gehoben sind. Einen Beweis hiervon liefern unter andern die asthenischen Tertian- und Quartanfieber, welche immer bis zu der gänzlichen Hebung der ihnen zum Grunde liegenden inneren Ursache hartnäckig fort-

dauern*). — Können wir dagegen nicht gegen die Ursachen wirken, so müssen wir sogleich der Diathesis die passenden Arzneimittel entgegensetzen, wobei denn, mit der Abnahme jener, auch die Krankheit in der Regel in Gesundheit übergeht. Dieses ist insbesondere bei denjenigen Krankheiten der Fall, welche einen bestimmten, regelmässigen, an gewisse Perioden gebundenen Verlauf beobachten, und welche alle keine eigene Curmethode bedürfen.

§. 50.

Ogleich nun dem Obigen zufolge, alle die verschiedenen, zu den beiden grossen Klassen der Arzneimittel gehörenden, Substanzen in ihrer Haupt-

*) Eben so weicht auch die venerische Krankheit nicht eher, als bis durch die passenden Arzneimittel das ihr zum Grunde liegende Contagium gestört worden ist; dieses hält aber in der Regel sehr schwer, da alle Symptome, wie die Geschwüre, Bubonen, Exostosen und Knochenschmerzen offenbar entzündlicher Natur sind, und die reizende Wirkung des syphilitischen Contagiums beweisen. — Was aber die heilsame Wirkung der Mercurialien besonders kräftig, und mehr als gemeiniglich angenommen wird, unterstützt, das ist das strenge Beobachten einer sparsamen und in jeder Hinsicht contrastimulirenden Diät. Eine jede Abweichung hiervon schadet im hohen Grade, und immer wirkt der Mercur nur dann nützlich, wenn eine beträchtliche Quantität von demselben in den Körper gebracht worden ist. Bei einem solchen Verfahren beweisen sich aber auch verschiedene andere, zu derselben Kategorie gehörige, Mittel, wie das Aconit, die Cicuta, das Wismuth u. a. eben so nützlich und fast specifisch, besonders wenn eine hinlängliche Zeit mit der Anwendung derselben fortgeföhren wird.

wirkung, als Reize oder als Gegenreize, mit einander übereinkommen, so findet doch eine kleine, freilich untergeordnete, Verschiedenheit, besonders in der Klasse der Gegenreize, unter denselben statt, welche ein mit gehöriger Umsicht verfahrender Arzt nicht aus der Acht lassen wird. So z. B. wirken manche Mittel vorzugsweise auf das Gehirn, wie die Belladonna, das Kirschlorbeerwasser u. a. und diesen wird man daher z. B. bei der Hirnentzündung vor den übrigen den Vorzug geben. Es läßt sich nicht läugnen, daß manche Mittel eine Art von Verwandtschaft, eine gewisse innere Beziehung zu bestimmten Organen und einzelnen Theilen des menschlichen Organismus besitzen, wenn gleich dieses von früheren Aerzten viel zu allgemein angenommen worden ist. Die Ursachen, welche diesen Erscheinungen zum Grunde liegen, und die Gesetze, welche bei denselben statt finden, sind uns übrigens noch völlig unbekannt. — Daß man aber in den meisten Fällen, bei einem so großen Vorrathe von contrastulirenden Mitteln, den Antimonialien, und insbesondere dem Brechweinstein, vor so manchen anderen Mitteln den Vorzug giebt, geschieht theils wegen ihrer gröfseren Wirksamkeit bei einem kleineren Volumen, (ein Vorzug welchen sie mit dem Opium und anderen Mitteln aus der Klasse der Reize gemein haben, und welcher dagegen manchen anderen, wie z. B. der China und dem Weine, abgeht,) theils wegen der schnellen und unzweideutigen Zeichen von ihrer zu starken Wirkung, welche sie uns, bei ihrer vorzugsweisen Einwirkung auf den Magen und

Darmkanal, sogleich durch Erbrechen und Stuhlgang gewähren. Außerdem haben sie das Gute, daß sie das Wiederaufkeimen und die abermalige Zunahme der Diathesis nicht, wie manche andere Mittel, verbergen, und uns so in den Stand setzen, mit Genauigkeit zu bestimmen, ob und wie man mit dem Gebrauche derselben fortzufahren oder wie man ihre Anwendung zu modificiren hat. — Die narkotischen Mittel dagegen, welche vorzugsweise auf das Gehirn und Herz, auf das Nerven- und Gefäßsystem einwirken, äussern theils ihre Wirkung langsamer, theils hält diese hinterher länger an, so daß manches durch dieselben veranlafte Symptom noch fort dauert und von einer bedeutenden Verminderung der Diathesis zu zeugen scheint, während diese selbst von Neuem recrudescirt und schon mehr oder weniger wieder zugenommen hat. So z. B. giebt uns die Verminderung der Pulsschläge durch die Digitalis keinesweges ein sicheres Zeichen von dem jedesmaligen Zustande der Diathesis.

Dieser hier bemerkte Unterschied zwischen den verschiedenen (contrastimulirenden) Arzneimitteln ist aber von einer um so grösseren Wichtigkeit, als das von der Zuträglichkeit (*tolleranza*) der Arzneien, von den durch sie hervorgebrachten Erscheinungen, hergenommene Kriterium, das Verfahren des Arztes in den schwierigsten und zweifelhaftesten Fällen bestimmen und leiten muß.

§. 57.

Sicherer ist es aber immer, wenn man sich zur Erforschung der Art und des Grades der vorhande-

nen Diathesis der übrigen Arzneien bedient, und beides nach den durch diese hervorgebrachten Wirkungen beurtheilt, als wenn man zu dem Aderlasse seine Zuflucht nehmen muß, indem der durch diesen etwa verursachte Nachtheil nicht so leicht wieder gut zu machen ist, und dagegen die übrigen Gegenreize in der sthenischen Diathesis meistens ebenso schnelle und sichere Hülfe verschaffen. — Manche Anhänger der Lehre vom Contrastimulus halten zwar den Aderlaß für einen allen übrigen vorzuziehenden, direkten, Gegenreiz, und glauben, daß er allein hinreichend sei um die sthenische Diathesis zu heben; allein es möchte doch immer rathsam bleiben, die Anwendung anderer Gegenreize wenigstens damit zu verbinden, indem diese in jedem Falle zur Hebung der Krankheit kräftig mitwirken.

Diejenigen, welche den Aderlaß als einen indirekten Gegenreiz betrachten, rathen denselben nur in solchen sthenischen Krankheiten anzuwenden, in welchen eine zu große Quantität des Blutes vorhanden und als Ursache der Krankheit zu betrachten ist, und dagegen die übrigen direkten Gegenreize immer in den Krankheiten zu verordnen, welche auf andere Weise durch andere reizende Potenzen hervorgebracht worden sind. Es soll nämlich der Aderlaß nur den auf einer zu großen Quantität des Bluts beruhenden Krankheitsreiz entfernen, und dagegen die übrigen contrastimulirenden Mittel die sthenische Diathesis zu heben vermögen, welche durch irgend andere reizende Potenzen verursacht worden ist. Außerdem, sagen diese, so wie es
schwie-

schwierig ist den Grad, die Intensität, der sthenischen Diathesis *a priori* zu bestimmen, so ist es auch nicht wohl thunlich, die Quantität des Blutes, welche man ausleeren muß, genau anzugeben; und man muß mit dem Blutlassen um so vorsichtiger sein, je schwerer es ist, die dadurch verursachten übeln Folgen wiederum zu heben; dahingegen die Nachteile, welche durch eine zu starke Anwendung der übrigen Gegenreize entstehen können, schnell cessiren, so wie man mit der Anwendung derselben aufhört. Auch wird, nach den Vertheidigern dieser Meinung, die Zusammenziehung der Arterien durch die wiederholten Aderlässe manchmal so schwach, daß der Puls kaum fühlbar bleibt, während die innere Entzündung, die allgemeine sthenische Diathesis, anhaltend fortdauert. Man kann sich dann des Pulses nicht mehr als eines, auch nur einigermaßen, sicheren Zeichens bedienen, und der Kranke stirbt nicht selten an einer verborgenen Entzündung. Bei der Anwendung der übrigen Gegenreize soll dieses dagegen niemals der Fall sein können. Der Aderlaß ist demnach nachtheilig:

- 1) wenn die Entziehung des Blutes nicht hinreichend ist, um die sthenische Diathesis zu besiegen;
- 2) wenn der Kranke kraftlos ist, oder an einer chronischen Entzündung leidet, und endlich
- 3) wenn (was freilich selten vorkommt) der Uebergang zu der entgegengesetzten Diathesis zu befürchten ist. (Erfolgt dieser wirklich, so tritt eigentlich eine ganz neue Krankheit ein.)

§. 52.

Die organische Faser, welche sich in einem gewissen Grade der einen oder andern Diathesis befindet, und auf welche eine gewisse Zeit hindurch ein und dasselbe Arzneimittel eingewirkt hat, welches um die Diathesis zu heben gegeben wurde, aber dem Grade derselben nicht entsprach und daher sie herabzustimmen nicht vermochte, gewöhnt sich zuletzt an dasselbe und wird unempfindlich dagegen. In diesem Falle muß man entweder die Dosis des bisher angewandten Arzneimittels beträchtlich erhöhen, oder, wenn, wie es häufig der Fall ist, auch dieses nicht hinreicht, zu einem anderen kräftigeren und durchdringenderen Mittel seine Zuflucht nehmen.

§. 53.

Die wichtigste und schwierigste Aufgabe bei der Behandlung der Krankheiten besteht aber darin, die Symptome mit Bestimmtheit anzugeben, welche, durch die Arzneimittel hervorgebracht, der Anwendung derselben, insbesondere der Gegenreize, die Gränze anweisen, nach deren Ueberschreitung sie nachtheilig und schädlich wirken. Hierzu wird eine genaue Untersuchung und richtige Beurtheilung der krankhaften Phänomene erfordert, welche durch die Einwirkung der verschiedenen Arzneimittel verursacht werden können. Da aber diese Symptome verschieden sind nach den verschiedenen Organen, auf welche die Arzneimittel unmittelbar einwirken, so kann ihre Schätzung nur mit gehöriger Berücksichtigung dieser Organe geschehen. Ekel, Erbrechen,

Magenkrampf, das Gefühl eines beschwerlichen Druckes in der Herzgrube u. s. w. entstehen z. B. von einer zu heftigen Einwirkung der Gegenreize auf den Magen insbesondere, und beweisen, daß man entweder ursprünglich in der Dosis derselben das Maass überschritten, oder daß man mit der Anwendung derselben noch fortgefahren hat, nachdem die sthenische Diathesis bereits gehoben war. Erstreckt sich diese zu starke oder zu lange fortdauernde Wirkung der Gegenreize über den Magen hinaus auf den Darmkanal, so entsteht dadurch Flatulenz, Kolik und Durchfall. — Wird das Blutgefäßssystem zu heftig von den Gegenreizen afficirt, so ist eine außerordentliche Langsamkeit und Seltenheit des Pulses die Folge davon, welche oft einen so hohen Grad erreicht, daß man das völlige Aufhören der Pulsationen des Herzens und der Arterien befürchten sollte. — Jedoch ist zu bemerken, daß in einzelnen Fällen auch eine außerordentliche Frequenz des Pulses durch übermäßige Einwirkung der Gegenreize verursacht werden kann. Beachtet man dieses nicht und fährt dabei mit der Anwendung derselben Mittel fort, so läuft man Gefahr die Lebenskräfte gänzlich zu vernichten. — Aeufseren endlich die Gegenreize ihre zu heftige Wirkung auf das Gehirn und Nervensystem, so werden dessen Funktionen so gestört, daß Sapor, Stumpfsinn, stilles Irrereden, Ohrensausen, Ohnmachten u. s. w. zum Vorschein kommen.

Alle diese Symptome sind nämlich in Beziehung auf die primäre stimulirende oder contrastimulirende Wirkung der Arzneimittel nur sekundär, und entste-

hen nur dann, wenn dieselben bei einer ihrem Gebrauche nicht entsprechenden, ihnen also homogenen, oder aber bei einer ihnen entgegengesetzten Diathesis in zu großen Gaben, oder zu lange Zeit hindurch, angewendet werden. Die durch die sogenannten Abführungsmittel verursachten Stuhlausleerungen, das nach den Brechmitteln entstehende Erbrechen, die durch die harntreibenden Mittel vermehrte Urinabsonderung, die Langsamkeit und Unregelmäßigkeit des Pulses beim Gebrauche der Digitalis, die Betäubung, der Schwindel und die übrigen Wirkungen auf das Sensorium, welche durch die narkotischen Mittel hervorgebracht zu werden pflegen, sind Phänomene, welche nur bei einer in Ansehung der Qualität oder Quantität der Diathesis unrichtigen Anwendung der Arzneimittel eintreten, und, mehr oder weniger heftig sind, je nachdem dieses Mißverhältniß größer oder geringer ist. — So erregt der Brechweinstein, eins der kräftigsten gegenreizenden Mittel, bei einer asthenischen Diathesis jedesmal Erbrechen und selbst Hyperemesis, und zwar schon bei einer Gabe von einem Grane; dieselbe Wirkung wird er im Zustande der vollkommenen Gesundheit nur bei einer doppelten oder dreifachen Dosis verursachen, und in einer entzündlichen Krankheit wieder selbst zu einem Scrupel und darüber, in einem halben Tage gegeben, ohne Nachtheil ertragen werden können, indem nämlich die asthenische Diathesis die heftig contrastimulirende Wirkung vernichtet, sich gleichsam mit derselben neutralisirt. Zuweilen wirkt er jedoch auch in die-

den letzten Fällen, besonders nach den ersten Dosen, Brechenerregend oder purgirend, welches dann aber von einer grossen Quantität contrastimulirender Säfte abhängt, die derselbe in den ersten Wegen antraf, so, dass durch die Verbindung beider, jene, von einem Uebermaass der contrastimulirenden Wirkung zeugenden, Erscheinungen hervorgebracht werden. =

Dasselbe gilt auch von den diaphoretischen und anderen ähnlichen Mitteln. Sie bringen alle die durch ihre Benennungen angezeigten Wirkungen nur dann hervor, wenn sie mit der Quantität oder Qualität der Diathesis in einem Missverhältnisse stehen. — Man glaube übrigens nicht, dass diese, in der Regel sekundären, Wirkungen nur gewissen Substanzen ausschliesslich eigen seien, wie es in allen älteren Arzneimittellehren gelehrt worden. Es ist eine bekannte Sache, dass Erbrechen durch den Missbrauch fast aller Arzneimittel erregt werden kann; dass die China zuweilen eine heilsame Diarrhöe veranlasst; dass in den Fiebern, dem Catarrh, der Wassersucht und der sthenischen Amenorrhöe die Brechmittel diaphoretisch, expectorirend, diuretisch und abführend wirken, und zuweilen den Puls, wie die Digitalis, langsam und selten machen.

Dagegen treten diese Wirkungen niemals ein, wenn die Arzneimittel mit der Art und dem Grade der Diathesis in einem richtigen Verhältnisse stehen. Das Opium wirkt unter diesen Umständen nicht betäubend, und der Wein vermag deshalb selten die

durch den Biss der Viper Vergifteten zu berauschen. — —

Aus dem hier Angeführten erhellet aber besonders deutlich, wie die Arzneimittel nicht nur zur Erforschung der Art der Diathesis, sondern auch zur Bestimmung des Grades der elben dienen können; wenn man nämlich die Stärke ihrer Wirksamkeit bereits richtig erkannt hat.

§. 54.

Um die durch unzeitige oder zu starke Einwirkung der Arzneimittel erregten krankhaften Zufälle zu heben, ist es oft schon hinreichend, wenn man den Gebrauch derselben eine Zeitlang aussetzt, besonders wenn das leidende Subject vermöge seiner Constitution, seines Alters u. s. w. zu der entgegengesetzten, vorher statt findenden, Diathesis sich bedeutend hinneigt. — Dauern dessen ungeachtet jene nachtheiligen Wirkungen fort, so muß man zu den entgegengesetzten Arzneimitteln seine Zuflucht nehmen. Haben contrastimulirende Arzneien zu heftig eingewirkt, so wende man dagegen besonders die flüchtigen, schnell wirkenden, Reizmittel an. Sind im Gegentheil durch unzeitige oder zu starke Anwendung dieser letzteren nachtheilige Folgen entstanden, so werden diese sicher durch die Anwendung der Gegenreize gehoben werden, es mag nun der Puls klein, matt und schwach, oder voll, hart und gespannt sein. Beides findet man, wie bekannt, nicht selten bei der *Diathesis di stimolo*.

Von besonderer Wichtigkeit in therapeutischer Hinsicht ist aber noch folgende Bemerkung. Zuwei-

len nämlich wird, wie schon oben angeführt worden, durch die Einwirkung der Arzneimittel, besonders der Gegenreize, die Thätigkeit eines Organs schnell so verändert, daß die entgegengesetzte Diathesis in demselben eingetreten zu sein scheint, während die übrigen Organe des Körpers sich noch in einem sthenischen Zustande befinden. In der Regel ist es auch in diesem Falle schon hinreichend, wenn der Arzt nur die Dosis der Arzneimittel vermindert, ohne von ihrem Gebrauche ganz abzugehen. — Allein nicht selten sind die Symptome, welche eine besonders heftige Einwirkung der Arzneimittel auf ein bestimmtes Organ, und eine, so zu sagen, lokale Umänderung der Diathesis in demselben anzuzeigen scheinen, nur eine Folge des Fortganges der Krankheit und ihres regelmässigen Verlaufes durch die bestimmten Stadien. Von dieser Art ist z. B. das Irrereden, der Schwindel, die Hinfälligkeit, der Schweifs u. s. w., beim Petechialfieber. In diesen Fällen wird der einsichtsvolle Arzt, weit entfernt die Gaben der bisher gebrauchten Arzneimittel zu vermindern, sie im Gegentheil erhöhen, um die Heilung des Kranken zu bewirken.

§. 55.

Was ferner den so oft angenommenen Uebergang der einen Diathesis in die andere anbetrifft, so reduciren sich die denselben betreffenden Lehren früherer Aerzte im Grunde auf das so eben Angeführte. In der Regel entsteht ein solcher Uebergang nur durch eine zu starke Anwendung der an-

gezeigten Curmethode, und ist dann meistens von kurzer Dauer. Sollte er auf diese Art wirklich eingetreten sein, dann sind ebenfalls die im vorigen §. angegebenen Vorschriften zu befolgen. — Immer muß man die Krankheiten als Lebensprocesse betrachten, welche einen bestimmten, an gewisse Perioden gebundenen, Verlauf beobachten, und zwar wohl einigen Veränderungen in den mehr zufälligen Symptomen unterworfen, aber unveränderlich und sich beständig gleich in Ansehung dessen sind, was ihr Wesen und ihre eigenthümliche Natur ausmacht. — Obiges gilt auch insbesondere von der Reconvalescenz, vorzüglich von der nach sthenischen Krankheiten, nach welchen jener angebliche Uebergang der Diathesis am häufigsten eintreten soll. Der hier statt findende Zustand ist vielmehr als die natürliche Abnahme der Krankheit und der sie begleitenden Diathesis zu betrachten, indem in dem letzten Stadium der Krankheit wohl nicht noch wesentliche Veränderungen in der Natur derselben eintreten können. — Die Eile, mit welcher man in der Regel dem Nachtheile abzuhelpen sucht, der aus der zuvor angewandten antiphlogistischen Methode entsprungen sein soll, (wobei man statt der Ruhe und einer sparsamen, wässerichten und vegetabilischen Diät, Bewegung und Anstrengung, animalische Speisen und geistige Getränke empfiehlt,) ist häufig die Ursache der Rückfälle nach sthenischen Krankheiten. Vermieden werden diese dagegen, wenn man dem Gefühle von Schwäche Zeit läßt, mit den übrigen Spuren der Diathesis allmählig zu verschwinden,

oder wenn man nöthigenfalls mit den bisher angewandten contrastimulirenden Mitteln noch länger fortfährt. Im Allgemeinen sind auch die Recidive seltener in der niederen Volksklasse, indem diese, durch eine in diesem Falle nützliche Armuth, an jener unzeitigen Anwendung stärkender und nahrhafter Mittel verhindert wird. — Uebrigens möchte es wohl kaum nöthig sein noch hinzuzufügen, wie diese Bemerkungen nur selten auf die Reconvalescenz nach asthenischen Krankheiten Anwendung leiden.

§. 56.

So wie aber die sthenischen Krankheiten am längsten fortzudauern pflegen, und oft selbst bei dem Gebrauche der passendsten Arzneimittel eine bedeutende Höhe erreichen, so sind sie es auch, bei welchen die schon mehr oder weniger gehobene Diathesis am leichtesten wieder zunimmt, und nach denen am häufigsten Recidive entstehen. Die Hartnäckigkeit der sthenischen Krankheiten wird durch die tägliche Erfahrung bewiesen, und hängt oft davon ab, daß diesen Krankheiten unbekannte und dem Einflusse des Arztes entzogene Ursachen zum Grunde liegen. Manchmal entsteht im Anfange, ungeachtet der Anwendung reichlicher Aderlässe und großer Gaben contrastimulirender Arzneien, dennoch eine wahre Exacerbation bei denselben, so daß z. B. die Entzündungshaut des Blutes mit der Zahl der Aderlässe zuzunehmen scheint. Man würde aber sehr irren, wenn man diese Verschlimmerung

der Krankheitssymptome den angewandten Arzneimitteln zuschreiben wollte, mit denen man im Gegentheile anhaltend fortfahren muß, indem nur durch diese allein die Heilung, da wo sie überhaupt möglich ist, bewirkt werden kann. — Anders verhält es sich dagegen mit den asthenischen Krankheiten. Auf diese kann man in der Regel, ohne sich viel um die Ursachen zu bekümmern, direkt einwirken; und man muß sie auch gleich Anfangs kräftig angreifen, da es bekannt ist, wie rasch sie verlaufen und wie sehr sie das Lebensprincip zu zerstören geneigt sind. Dagegen weichen sie aber auch einer gehörig und zeitig genug angewandten Curmethode leichter, und sind weniger hartnäckig als die sthenischen. Zur Hebung der Recidive, sowohl nach sthenischen, als nach asthenischen Krankheiten, ist daher immer nur die Fortsetzung der früher angewandten Curmethode erforderlich. —

§. 57.

Dasselbe gilt auch von den, nach manchen Uebeln besonders häufig vorkommenden Nachkrankheiten, z. B. den Obstructionen der Eingeweide, den Durchschwitzungen, Wassersuchten u. s. w., welche in der Regel nur nach sthenischen Krankheiten zu entstehen pflegen. Diesen liegt, wie den Recidiven, dieselbe Diathesis zum Grunde, welche bei der primären Krankheit statt fand, und welche durch die verborgen fortwirkende Ursache unterhalten wird. Man würde daher sehr irren, wenn man als Ursache dieser Nachkrankheiten die Curme-

thode betrachten wollte, durch welche die erste Krankheit gehoben worden ist. Es können vielmehr im Gegentheil jene nur durch eine fortgesetzte Anwendung der bei der ursprünglichen Krankheit nützlich gewesenenen Arzneien gehoben werden, wie dieses durch die tägliche Erfahrung bewiesen wird. Leider ist jedoch die irrige Annahme, daß den genannten Affectionen eine entgegengesetzte, asthenische, Diathesis zum Grunde liege, noch sehr allgemein. Man bedenkt nicht, daß, so wie die primäre Krankheit durch eine reizende Ursache hervorgebracht wurde, so auch die lymphatischen und Blutgefäße auf gleiche Weise durch dieselbe Ursache an der Einsaugung und den übrigen ihnen eigenen Functionen behindert werden, und die wässerigen Ansammlungen, die Obstructionen der Eingeweide, des Unterleibes und der Drüsen entstehen können, welche, wenn sie nicht entzündlicher Natur wären, weder so leicht, noch so schnell in langwierige und schlechte Eiterungen, wie dieses selbst bei den Scropheln der Fall ist, übergehen würden. (Dasselbe gilt auch, beiläufig bemerkt, von manchen sekundären Lähmungen und convulsivischen Krankheiten.) Daß auch der scrophulösen, venerischen, arthritischen, scorbutischen und kankrösen Dyscrasie die sthenische Diathesis zum Grunde liege, wird noch besonders dadurch bewiesen, daß die wenigen Mittel, welche sich bisher zur Heilung derselben tauglich bewiesen haben, eine bestimmt anerkannte contrastimulirende Kraft besitzen. Auch gründet sich die falsche Ansicht von der jenen Affectionen zum Grunde liegen-

den Diathesis besonders auf die lange Dauer derselben, da diese doch vielmehr das Gegentheil beweiset, indem wir einen schnellen, raschen Verlauf nur bei den anerkannt asthenischen Krankheiten, bei dem Tetanus, der Cholera, den bösartigen Fiebern u. s. w., beobachten.

Von der durch die Theorie des Contrastimulus herbeigeführten gröfseren Einfachheit der Indicationen, so wie der pharmazeutischen Verordnungen, ist bereits oben die Rede gewesen.

Vierter Abschnitt.

K r a n k e n g e s c h i c h t e n .

§. 58.

Während meines Aufenthalts in Italien hatte ich, wie ich schon oben bemerkte, besonders in Bologna bei Tommassini, und in Pavia bei Borda, Gelegenheit die Theorie des Contrastimulus am Krankenbette in Ausübung gebracht zu sehen, und den Erfolg derselben zu beobachten. Beide berühmte Aerzte gehören zu den eifrigsten Anhängern dieser Lehre, und machen ihre vorzüglichsten Stützpunkte aus. Borda scheint selbst in manchen Stücken noch weiter gegangen zu sein, und die Lehren des Contrastimulus consequenter zu befolgen, als Tommassini. Die Kliniken beider, werden von einer grossen Menge junger Aerzte besucht, welche, durch

den einnehmenden Vortrag ihrer Lehrer noch mehr dazu verleitet, denselben unbedingten Glauben beizumessen, und zur allgemeineren Verbreitung des Contrastimulus nicht wenig beitragen. Wirklich fand ich auch bei einer grossen Anzahl praktischer Aerzte in den verschiedensten Gegenden Italiens Spuren davon.

Im Allgemeinen aber beobachtete ich in jenen Kliniken folgendes. Ich sah eine Menge entzündliche Fieber mit zahlreichen Aderlässen und grossen Dosen von Brechweinstein, Zinkblumen und anderen ähnlichen mineralischen Mitteln, so wie mit bitteren Decocten, mit Jalappe oder Gummi-Gutt behandeln. Die Kranken wurden dabei in der Regel zwar wiederhergestellt, blieben aber lange im Stadium der Reconvalescenz.

Intermittirende Fieber, meistens eintägliche oder dreitägliche mit gelind sthenischem Charakter, wurden mit ähnlichen Mitteln, mit Brechweinstein, Myrrhe, bitteren Decocten, Gummi-Gutt u. s. w. behandelt. Die Anfälle blieben in der That nach einiger Zeit, meistens jedoch ziemlich spät, aus; dann wurden die Kranken aber sogleich entlassen, so dass man wohl nicht von einer gründlichen Heilung überzeugt, und in Ansehung der Recidive sicher gestellt sein konnte.

Entzündungen, und namentlich Lungenentzündungen, sahe ich in Menge mit häufigen und starken Aderlässen, und sodann mit grossen Dosen Brechweinstein, Kermes, Kirschlorbeerwasser, Digitalis und dergl. behandeln. Ein Theil derselben

wurde geheilt, ein anderer starb; die Genesenden blieben lange in der Reconvalescenz, und manchmal entstanden hinterher noch anderweitige Nachkrankheiten.

Die Exantheme, deren es zu jener Zeit nicht viele gab, und welche in der Regel von einem gelind entzündlichen Fieber begleitet waren, wurden theils ebenfalls mit den bereits genannten Gegenreizen, theils mit gelinderen Mitteln, mit Limonade, Honigwasser und dergl. behandelt, wobei die meisten Kranken genasen.

Von den übrigen Hautausschlägen sahe ich Flechten, Kopfgrind, Pellagra und andere, bei welchen Schwefelblumen, Mineralsäuren, Gummi-Gutt, Brechweinstein, bittere Decocte und andere ähnliche Mittel angewendet wurden. Obgleich der übrige Körper durch die grossen Dosen bedeutend angegriffen wurde, so erfolgte doch keine Veränderung des Hautausschlages. Die Beendigung der Kur konnte ich nicht abwarten.

Von den an Profluvien Leidenden wurden mehrere Ruhrkranke mit grossen Gaben von Gummi-Gutt behandelt; andere, an Diarrhöe Leidende, bekamen Brechweinstein, Gummi-Gutt, Mineralsäuren, bittere Decocte und dergl.; eben so wurden diejenigen behandelt, welche an Blennorrhöen verschiedener Organe, an fieberhaftem Catarrh und an chronischem Husten mit copiösem Auswurf litten. Auch beim Blutspeien wurde Brechweinstein gegeben; bei der Cholera Zinkblumen. Von den Ruhrkranken wurde keiner geheilt; bei den meistens langwierigen

Diarrhöen war der Ausgang verschieden, und ebenso bei den Blennorrhöen der Luftwege und anderer Organe.

Was ferner die Kacherien anbetrifft, so sahe ich mehrere Wassersüchtige, insbesondere Brustwassersüchtige, welche mit Salpeter, Brechweinstein, Gummi-Gutt, und in acuten Fällen mit säuerlichen Getränken behandelt wurden; in der Lustseuche wurden Gummi-Gutt und Extr. aconiti in enormen Gaben, in den Scropheln Zinkblumen, in der Lungenschwindsucht Brechweinstein und säuerliche Getränke oder Digitalis, in der Gicht und dem Rheumatismus Gummi-Gutt gegeben. Der Ausgang bei diesen langdauernden Krankheiten war verschieden; zum Theil konnte ich denselben nicht beobachten. In mehreren Fällen von venerischer Krankheit erfolgte erst die Genesung, nachdem bedeutende Mercurial-Frictionen angewandt worden waren. — Die verschiedenen krampfhaften und anderen Nervenkrankheiten wurden auf gleiche Weise mit contrastimulirenden Mitteln, besonders mit Zinkblumen und Gummi-Gutt behandelt.

Nach dieser allgemeinen Darstellung der Behandlungsweise, wie ich sie selbst beobachtet habe, möge hier nun eine Reihe von Krankengeschichten (aus der Klinik des Prof. Rasori vom Jahr 1811) folgen, welche mir besonders interessant erschienen, und welche größtentheils aus dem oben angeführten Werke von Ozanam, einem genauen und unbefangenen Beobachter entlehnt sind,

§. 59.

Hautwassersucht.

Joseph Tarotti, etwa 42 Jahre alt, wurde vor ungefähr einem Monate von einer *Febris intermittens quotidiana* ergriffen. Seit vierzehn Tagen litt er an hinzugekommenem Oedem der unteren Gliedmaßen, welches sich bald über die Oberschenkel, den Hodensack und Unterleib verbreitete, so daß er genöthiget war sich am 19ten März in das Hospital bringen zu lassen. Der Kranke hatte ein blasses und niedergeschlagenes Ansehen, beschwerliches Athmen und einen kleinen nicht sehr frequenten Puls. Es wurde ein Aderlaß von 18 Unzen, und innerlich *Kermes minerali* zu 12 Gran in 24 Stunden verordnet. — Bis zum 30sten März veränderte sich der Krankheitszustand wenig; die Dosis des Kermes wurde bis zu einem Scrupel erhöht.

Am 31sten. Der Kranke hat ein wenig Husten bekommen; übrigens derselbe Zustand. Vom Kermes wurde eine halbe Drachme gegeben.

Am 1sten April. Der Unterleib war gespannt. Acht Grane Gummi-Gutt wurden verordnet.

Am 2ten. Der Puls kleiner. Dieselbe Arznei und ein Aderlaß von 18 Unzen.

Am 3ten. Der Puls voller; der Urin weniger sparsam; übrigens derselbe Zustand. Dieselbe Arznei.

Am 4ten. Keine Veränderung, außer daß mehrere Stuhlausleerungen statt gefunden hatten. — Aderlaß von 16 Unzen und 18 Grane Gummi-Gutt.

Am 5ten. Das Oedem der unteren Gliedmaßen hatte zugenommen. Dieselbe Arznei.

Am 6ten. Ein wenig Husten, mit beschwerlichem Athmen; der übrige Zustand des Kranken wie in den vorhergehenden Tagen. Die Dosis des Gummi-Gutts wurde bis auf 8 Grane vermindert.

Am 7ten. Beschwerlicher Husten, mit reichlichem Auswurfe. — Honigwasser.

Am 8ten. Der Puls hatte sich mehr gehoben; der Husten hielt an; der Urin floss sparsam. — Aderlaß.

Vom 9ten bis zum 13ten erfolgte keine Veränderung im Zustande des Kranken. — Es wurde nur einfaches Honigwasser gegeben.

Am 14ten. Derselbe Zustand. Aderlaß und Honigwasser.

Vom 15ten bis zum 22sten keine Veränderung. — Honigwasser.

Am 22sten wurden 6 Grane Gummi-Gutt und daneben eine einfache Emulsion verordnet. Hiermit wurde bis zum 26sten fortgefahren.

Am 26sten. Derselbe Zustand. Aderlaß.

Vom 26sten bis zum 30sten ging keine Veränderung in dem Zustande des Kranken vor. Mit dem Gummi-Gutt wurde (zu 6 Granen täglich) fortgefahren.

Am 1sten Mai. Eine halbe Unze Salpeter, welche bis zum 5ten täglich wiederholt wurde. Der Urin wurde häufiger.

Am 5ten. Aderlaß von 20 Unzen; innerlich eine Unze Salpeter. Das Oedem, wie der Husten vermindert; letzterer größtentheils verschwunden. Mit dem Gebrauche des Salpeters wurde bis zum

18ten Junius fortgefahren, an welchem Tage der Kranke mit einer nur noch geringen Spur von Oedem an den unteren Extremitäten aus der Klinik entlassen wurde.

Im Ganzen war der Kranke sieben Male zur Ader gelassen worden, und hatte in 50 Tagen ungefähr 48 Unzen Salpeter genommen.

§. 60.

Lustseuche.

G. S. aus Mailand, 33 Jahre alt, bei dem Finanzwesen angestellt, hatte sich vor etwa einem Jahre Geschwüre an der Eichel zugezogen. Er wurde damals ins Hospital aufgenommen, und einer innerlichen Mercurialcur unterworfen, da er zugleich an einer heftigen Augenentzündung litt. Die Geschwüre wurden geheilt; aber im Anfange des letztverflossenen Julius wurde er von heftigen Schmerzen in den Schulterblättern und dem Brustbeine ergriffen, welche besonders in der Nacht exacerbirten. Er liefs sich daher am 25sten desselben Monates in die Klinik aufnehmen. — Es wurden drei Drachmen Extr. aconiti verordnet, und diese Dosis nach und nach bis zu 20 Drachmen erhöht.

Bis zum 18ten August war nicht nur keine Besserung eingetreten, sondern die Schmerzen hatten sich im Gegentheile vermehrt, und es waren Beängstigung auf der Brust, drückendes Gefühl in der Magengegend und häufige Ohnmachten hinzugekommen, so dafs der Kranke in der Nacht vom 17ten auf den 18ten ohne es zu merken aus dem

Bette gefallen war. Dabei war die Haut ein wenig gelblich, und ein juckendes Gefühl in derselben beunruhigte den Kranken.

Am 19ten. Die Dosis des Extr. aconiti wurde bis zu drei Unzen erhöht, und hiermit am 20sten und 21sten fortgeföhren. — Der Kranke gestand jedoch nachher diese nicht genommen zu haben, da er den nachtheiligen Einfluss davon deutlich empfunden hätte.

Zuletzt verließ er die Klinik am 28sten, und wurde in einen anderen Saal verlegt, wo er von dem Prof. Monteggia einer Mercurialcur, mittelst Einreibungen und Bäder, unterworfen wurde, wonach er vollkommen geheilt am 21sten October entlassen werden konnte.

§. 61.

Wechselfieber.

Jean Frederic Forestier, ein Franzose von Geburt, aber in Mailand ansässig, 40 Jahre alt und von Profession ein Tischler, welcher eine in jeder Hinsicht sehr robuste Constitution besaß, wurde im Januar 1811 zu Brescia von einem viertäglichen Wechselfieber ergriffen. Er ließ sich daselbst ins Hospital bringen, und wurde durch die Anwendung der China geheilt. Darauf ging er von da nach Mantua, woselbst er einige Zeit hindurch arbeitete. Bald darauf faßte er jedoch den Entschluß sich in Mailand zu etabliren, und machte die Reise von Mantua nach Mailand zu Fuß, in forcirten Tagemärschen. Kaum war er in letzterer Stadt angekommen, als er ermüdet

von der Reise und ganz im Schweisse eine große Menge kalter Milch zu sich nahm. Noch an demselben Tage kehrte hierauf das Fieber zurück, wodurch er genöthiget wurde sich in das bürgerliche Krankenhaus aufnehmen zu lassen. Hier wurde er in die Klinik des Prof. Rasori gebracht.

Am ersten Tage verordnete man ihm fünf Grane Opium. Am zweiten wurde die Dosis auf sechs Grane erhöht, und daneben ein Maass Wein, von einem Pfunde, gegeben. Als bald stellten sich Delirium und heftiges Schluchzen ein, und diese bedenklichen Symptome hielten zwei Tage lang an, worauf ein heftiges anhaltendes Fieber, mit beschwerlichem Husten, heftigen Schmerzen in der Oberbauchgegend und der ganzen Brust, und blutigem Auswurfe den Kranken befiel. Nun wurde der Brechweinstein in großen Dosen, und hierauf Kermes nebst Limonade verordnet. Vierzehnmal wurde der Kranke reichlich zur Ader gelassen; allein der Zustand desselben, statt sich zu bessern, wurde bei dieser Behandlungsweise von Tage zu Tage schlechter, so daß der Kranke, dieses bemerkend, voll Unwillen am 5ten Junius die Klinik und das Hospital in einem höchst traurigen Zustande verließ. Fortdauernd litt er an Blutspeien und einem beschwerlichen Husten; war dabei im hohen Grade abgemagert, und so schwach, daß er sich zu aller Arbeit unfähig fühlte. So schleppte er sich auf eine klägliche Weise hin bis zum 24sten October, an welchem Tage er in Folge der Anstrengung beim Husten ein heftiges Blutspeien bekam. Er wurde in seinem Hause zur Ader gelassen. Als

aber darauf ein eiterartiger Auswurf, mit einem schleichenden, des Abends exacerbirenden, Fieber hinzukam, wurde er am 24sten Februar von Neuem ins Hospital, und zwar in die Klinik gebracht. Er befand sich bereits im dritten Stadium der Schwind-sucht. Der in Abwesenheit des Professors mit der Besorgung der Kranken in diesen Sälen beauftragte Arzt verordnete ein Chinadecoct mit Milch, aber der Kranke starb bereits am 13ten März.

§. 62.

Gelbsucht.

Johann Baptist Basone, ein Schneider, in Mailand wohnhaft, 35 Jahr alt, litt seit acht Tagen an Gelbsucht, welche er in Folge eines vorher erlittenen langdauernden Fiebers bekommen hatte. Er wurde am 11ten Julius in die Klinik aufgenommen.

Am 12ten. Die gelbe Farbe war nicht sehr bedeutend; der Puls natürlich; die Gegend der Leber konnte man, ohne dem Kranken Schmerzen zu verursachen, berühren; der Urin war kaffeebraun, und die galllichten Ausleerungen mäßig gelb gefärbt. Es wurden ihm acht Grane Gummi-Gutt verordnet.

Am 13ten. Der Puls war ein wenig frequenter als im gesunden Zustande. Der Kranke hatte mehrere Stuhlausleerungen gehabt. Dieselbe Arznei.

Vom 14ten bis zum 19ten keine Veränderung im Krankheitszustande. Dieselbe Arznei.

Am 20sten. Die gelbe Farbe war gesättigter. Statt des Gummi-Gutts wurden 12 Grane Brechweinstein, im Getränk zu nehmen, verordnet.

Am 21sten. Die Arznei hatte starken Ekel und einen heftigen Durchfall hervorgebracht. Die Gabe des Brechweinsteins wurde bis auf sechs Grane vermindert.

Am 22sten, 23sten und 24sten wurden wieder zwölf Grane *tartarus emeticus* gegeben.

Am 25sten. Da der Brechweinstein täglich Ekel und Erbrechen mit gewaltigem Würgen und anderen Affectionen der Verdauungsorgane hervorbrachte, so sah man sich genöthigt von dem Gebrauche desselben abzustehen. Es wurde statt dessen eine Unze Salpeter in einem Gerstendecocte verordnet. — Dabei war der Urin sparsam, und der Puls unregelmässig.

Am 26sten. Der Urin war häufiger geworden. Der Kranke hatte vier Pfund Getränk zu sich genommen, und sechs Pfund und sieben Unzen Urin gelassen. Der Gebrauch des Salpeters wurde fortgesetzt.

Am 27sen. Derselbe Zustand. Dieselbe Arznei.

Am 28sten. Es wurden sechs Drachmen Salpeter, allein zu nehmen, verordnet. Am Abend gab der Assistentarzt noch zwei Drachmen.

Am 29sten, 30sten und 31sten keine Veränderung.

Am 1sten August. Die gelbe Farbe hatte abgenommen, und der Kranke liess fortdauernd eine große Menge Urin.

Am 2ten. Derselbe Zustand; wenig Leibesöffnung. Es wurden acht Grane Brechweinstein gegeben.

Am 3ten, 4ten und 5ten. Man kehrte wieder zum Gebrauche des Salpeters zurück, und gab

in diesen drei Tagen sechs Unzen. Die Gelbsucht nahm bedeutend ab.

Am 6ten, 7ten, 8ten und 9ten verminderte sich die gelbe Farbe nach und nach immer mehr. Der Gebrauch des Salpeters wurde fortgesetzt.

Am 12ten wurde der Kranke vollkommen geheilt aus der Klinik entlassen.

§. 63.

Lungenentzündung.

Ein robuster Mann wurde am zweiten Tage nach dem Eintritte der Krankheit in die Klinik aufgenommen. Er litt an einem bedeutenden Fieber und hatte heftige Schmerzen an der rechten Seite der Brust; der Puls war kräftig, der Athem kurz. Es wurden zwei Pfunde Blut abgelassen, und innerlich achtzehn Grane Digitalis gegeben.

Am 3ten. Das abgelassene Blut zeigte eine starke Speckhaut. Der Schmerz dauerte fort. Der Pulschläge waren 112 in einer Minute. Der Auswurf war blutig. Es wurden 18 Unzen Blut abgelassen, und innerlich vier und zwanzig Grane Digitalis gegeben. Am Abend wurde von Neuem eine eben so grofse Quantität Blut abgelassen.

Am 4ten. Dieselben Symptome dauerten fort. Es wurden wiederum Morgens und Abends ein Aderlass von achtzehn Unzen, und innerlich sechs und dreissig Grane Digitalis verordnet.

Am 5ten. Der Krankheitszustand hatte sich nicht verändert. Wiederum zwei Aderlässe und innerlich zwei Scrupel Digitalis.

Am 6ten. Alle Symptome verschlimmerten sich. Sehr kleiner Puls, von 108 Schlägen in einer Minute. Gänzlichcs Darniederliegen aller Kräfte. Ein Pfund Blut wurde abgelassen und dieselbe Dosis der Digitalis wiederholt.

Am 7ten. Derselbe Zustand. Hundert und vier Pulsschläge. Aderlass und Arznei wie gestern.

Am 8ten und 9ten. Sehr kurzer Athem, kleiner und sehr häufiger Puls. Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich immer mehr. Abermaliger Aderlass von einem Pfunde. — Röchelndes Athmen, höchste Beängstigung, endlich der Tod. —

Leichenöffnung. Die Substanz der rechten Lunge leberartig; ihr Volumen vergrößert. Anfangende Verhärtung in der linken Lunge.

Binnen vierzehn Tagen waren dem Kranken funfzehn Pfund Blut abgelassen worden. Die Quantität der genommenen Digitalis belief sich auf zwei hundert und zwanzig Grane.

§. 64.

Synocha rheumatica.

Ein junger Mensch von 20 Jahren war vor fünf Tagen aus dem Hospital entlassen worden, nachdem er eine leichte Peripneumonie glücklich überstanden hatte. Jedoch war er seitdem nie ganz frei vom Fieber gewesen, welches jetzt an Heftigkeit bedeutend zugenommen hatte, und mit heftigen Schmerzen in allen Muskeln, besonders aber in den Schultern, verbunden war. Dabei war der Puls häufig und zitternd, die Hitze stark, das Gesicht roth; der

Kranke klagte über heftigen Durst, und hatte etwas Husten. Gleich nach dem Eintritte in die Klinik wurde er zur Ader gelassen.

Am 4ten. Dieselben Symptome. Mit Blutstreifen vermischter Auswurf; Entzündungshaut auf dem abgelassenen Blute. Noch gestern waren 18 Grane Digitalis verordnet.

Am 5ten. Undulirender Puls, von 116 Schlägen; zugleich etwas Herzklopfen. Uebrigens derselbe Zustand. Die Gabe der Digitalis wurde bis auf 30 Grane erhöht.

Am 6ten. Der Puls weniger zitternd und weniger frequent. Die Hitze geringer, die Schmerzen gelinder; kein Herzklopfen, kein Husten, kein Auswurf. Vier und zwanzig Grane Digitalis.

Am 7ten. Nasenbluten. Intermittirender Puls von sechzig Schlägen. Die Pupille sehr erweitert. Die Gabe der Digitalis wurde bis auf 12 Grane verringert.

Am 8ten. Unregelmäßiger Puls, von nur 50 Schlägen in einer Minute. Die bisherige Arznei wurde ausgesetzt.

Am 9ten. Nur 40 unregelmäßige Pulsschläge in einer Minute. Uebrigens befand sich der Kranke gut.

Am 10ten. Derselbe Zustand; auch der Puls nicht verändert.

Am 11ten und 12ten. Der Puls fortdauernd unregelmäßig. Nur 36 Schläge in einer Minute. Uebrigens keine Veränderung.

Am 13ten und 14ten. Die Pulsschläge ver-

mehrt bis auf 52, jedoch noch fortwährend unregelmäßig.

Am 15ten. Es stellte sich ein Fieber ein, mit Frost im Anfange und nachfolgender Hitze. Der Puls ein wenig frequenter, als im natürlichen Zustande. Mangel an Leibesöffnung. Sechs Grane Gummi-Gut, nach denen aber sogleich Erbrechen entstand. Abends sechs Grane Kermes.

Am 16ten. Zweimaliges Erbrechen. Um zwei Uhr Nachmittages ein Fieberanfall wie gestern. Nasenbluten. — Säuerliches Getränk.

Am 17ten. Sechzehn copiose Stuhlausleerungen hatten statt gefunden. Die Schmerzen in den Muskeln waren wieder eingetreten. Ein wenig Fieber. Einfache Emulsion.

Am 18ten. Die Schmerzen dauerten fort. Abermaliger Fieberanfall. Zwölf Stuhlausleerungen. — Es wurden funfzehn Unzen Wein verordnet.

Am 19ten. Der Durchfall hatte aufgehört. Noch etwas Hitze. — Sechs Unzen Wein.

Am 20sten. Kein Fieber; keine Schmerzen; kein Durchfall.

Vom 21sten bis zum 30sten besserte sich der Kranke allmählig immer mehr. Arznei wurde nicht mehr gegeben, und der Kranke bald darauf völlig hergestellt entlassen.

§. 65.

Lungenentzündung.

Ein junger Mensch von 23 Jahren, welcher seit fünf Tagen an einer heftigen Lungenentzündung litt,

wurde am Abend des fünften Tages der Krankheit in das Hospital aufgenommen. Er klagte über Schmerzen in der linken Seite, über beschwerliches Athmen und lästigen Husten. Der Auswurf war blutig, der Puls hart und frequent. Gleich nach seinem Eintritte in das Hospital wurde er reichlich zur Ader gelassen, und zugleich wurde ihm zum Verbrauchen während der Nacht ein Infusum von zwei Drachmen Digitalis, mit 8 Unzen Wasser bereitet, verordnet.

Am 6ten. Eine dicke und harte Speckhaut auf dem abgelassenen Blute. Die bisherigen Symptome; ausgenommen daß der Auswurf unterdrückt und der Leib aufgetrieben war. Zweimalige Leibesöffnung. Am Morgen und Abend wurde dasselbe Infusum der Digitalis und der Aderlaß wiederholt. Das am Abend abgelassene Blut zeigte eine weniger starke Speckhaut.

Am 7ten. Etwas Erbrechen. Die Häufigkeit des Pulses nahm ab; eben so der Husten und die Beschwerde beim Athmen. Der Auswurf wurde wieder blutig, und die Schmerzen dauerten fort. Der Aufguß der Digitalis wurde abermals Morgens und Abends wiederholt. Am Abend brach der Kranke zwei Spulwürmer aus; die peripneumonischen Symptome nahmen bedeutend ab.

Am 8ten. Häufiges Erbrechen; Schluchzen, dabei Abnahme aller übrigen Symptome; der Puls an beiden Händen kaum fühlbar. Dieses Symptom, welches Rasori in diesem Falle zum ersten Male beobachtete, verursachte ihm, nach seiner eigenen Aeußerung, einige Besorgniß. Obgleich daher der

Kranke angab daß er sich wohl befinde, und daß besonders das Brustleiden vermindert sei, und obgleich das Erbrechen und Schluchzen ihn nicht sehr belästigte, so setzte Rasori doch nicht nur die Digitalis aus, von welcher er glaubte, daß sie zu heftig eingewirkt hätte, sondern verordnete auch dagegen drei Unzen Zimmtwasser und ein Pfund Wein. — Gegen Abend hatte das Erbrechen aufgehört; der Puls war wieder fühlbar geworden, aber noch selten und weich, so daß er bei dem gelindesten Drucke der Finger gänzlich verschwand. Das Schluchzen war selten; der Husten weniger häufig, aber mit einigen Schmerzen verbunden. Es wurden anderthalb Pfund gewöhnlichen Weines, und drei Unzen Cyperwein verordnet.

Am 9ten. In der Nacht hatte der Kranke von Neuem Erbrechen gehabt, aber der Puls war nach dem Cyperwein häufiger geworden, und hatte sich mehr gehoben. Der Husten und die Schmerzen hatten abgenommen; dabei wenig Auswurf, etwas Schweiß, keine Stuhlausleerung. Eine einfache Emulsion wurde zum Getränke den Tag über gegeben.

Am 10ten. Der Puls war frequenter, aber unregelmäßig geworden. Kein Erbrechen. Wenig Husten, der jedoch noch mit etwas Schmerz verbunden war. Wenig Auswurf, zuweilen mit einigen Blutstreifen vermischt. Die Emulsion wurde wiederholt.

Am 11ten. Etwas häufigeres Schluchzen in der vorhergehenden Nacht, Der Puls selten, Husten und

Auswurf wie bisher. Anderthalb Pfund Wein Morgens und Abends.

Am 12ten. Der Puls mehr gehoben; weniger Schluchzen, wenig Husten; catarrhalischer Auswurf. Dieselbe Dosis Wein Morgens und Abends.

Am 13ten. Die durch die Wirkung der Digitalis hervorgebrachten Symptome verschwanden; eben so die peripneumonischen Symptome, ausgenommen daß noch etwas Schmerz in der Seite beim Husten empfunden wurde, welcher den Kranken ein wenig beunruhigte. — Einfache Emulsion Morgens und Abends.

Am 14ten. Keine Veränderung in dem Krankheitszustande. Dieselbe Arznei.

Am 15ten. Der noch fortdauernde Schmerz beim Husten bewog Rasori'n zu der Emulsion zwei Drachmen Salpeter hinzuzusetzen. Am Abend wurde dieselbe Arznei wiederholt, und Einreibungen von Oel an dem schmerzhaften Theile angeordnet.

Vom 16ten bis zum 20sten. Allmälige Abnahme des Hustens und der Schmerzen. Die Emulsion mit Salpeter wurde fortgebraucht.

Vom 21sten bis zum 25sten. Zuweilen kehrte noch etwas Schmerz zurück. — Zuletzt aber befand sich der Kranke völlig wohl, bekam die gewöhnliche Diät, und wurde dann geheilt aus dem Hospitale entlassen.

Elephantiasis leonina.

Marie Buttinsali, 32 Jahre alt, in Mailand wohnhaft, hatte bis vor einem Jahre die vollkommenste Gesundheit genossen, und zweimal glücklich geboren. Sie beschäftigte sich mit Schneiderarbeit, und bewohnte eine Stube ohne Kamin, wobei sie sich zur Erwärmung der Kohlen bediente, welche ihr oft sehr heftige, jedoch vorübergehende, Kopfschmerzen verursachten.

Im Julius des verflossenen Jahres wurde sie von einer *febris intermittens quotidiana* ergriffen, welche nach zwei Monaten durch den Gebrauch der China gehoben wurde. Bald darauf aber bekam sie vom Kopfe bis zum Fusse einen Hautausschlag mit einer allgemeinen Anschwellung, nach welchem rothe schwammige Auswüchse entstanden, aus denen eine eiterartige Feuchtigkeit sich ergoss. Diese gerann an der Luft, wurde trocken, und fiel in kleienartigen Schuppen ab, um so einem neuen Ergüsse Platz zu machen.

Die Kranke bediente sich der Bäder, und nahm innerlich eine Abkochung der Klettenwurzel, und Pulver aus Schwefelblumen und *merc. dulcis*.

Nach einer viermonatlichen Cur verschwanden jene schwammigen Auswüchse, und es blieben nur rothe, glatte Flecke auf der Haut zurück.

Im Januar kam aber derselbe Ausschlag wieder. Sie unterwarf sich von Neuem derselben Behandlung, wonach der Ausschlag an dem übrigen Körper verschwand, aber um so stärker den Kopf er-

griff, welcher dadurch eine völlig monströse Gestalt bekam. Das Gesicht wurde ganz unkenntlich, und schrecklich anzusehen. Die Lippen, Nase und Augenlieder bekamen eine weinrothe Farbe, und schwollen gewaltig an, so daß dadurch vollkommen die Physiognomie eines Löwen entstand. Das ganze Gesicht wurde mit schwammigen Rauigkeiten und einem kleienartigen Pulver bedeckt. Diese Rauigkeiten waren von Rissen oder Furchen durchschnitten, aus welchen die bereits erwähnte eiterartige Feuchtigkeit ausschwitzte. — Uebrigens schienen die Geisteskräfte und alle übrigen Functionen nicht verletzt zu sein. Der Puls war natürlich, und die Kranke klagte über weiter keine Unbequemlichkeiten, als nur über ein beständiges Jucken an dem leidenden Theile. Appetit und Schlaf waren gut. — Es wurde ein Scrupel Extr. aconiti, in acht Dosen getheilt, verschrieben.

Vom 20sten bis zum 24sten erfolgte keine Veränderung. Dieselbe Arznei wurde fortgebraucht.

Am 25sten. Mit dem Extr. aconiti wurde bis zu 36 Granen, in acht Dosen, gestiegen.

Am 26sten. Zwei Scrupel Extr. aconiti.

Am 27sten. Die Kranke hatte vielen Urin gelassen, aber seit drei Tagen keine Leibesöffnung gehabt. Gestern empfand sie einige Schmerzen im rechten Beine, und in der Nacht beklagte sie sich über drückenden Schmerz im Magen. Auch litt sie etwas an Schwindel. — Dieselbe Arznei wurde fortgebraucht.

Am 28sten. Derselbe Zustand, Dieselbe Arznei.

A m

Am 29sten. Keine Veränderung des Uebels. Die Kranke hatte diesen Morgen einen heftigen Anfall von Schwindel. Die Quantität des Urins war fortwährend sehr groß. — Mit der Dosis des Aconits wurde bis zu vier Scrupeln gestiegen.

Am 30sten. Zwei Drachmen Extr. aconiti.

Am 1sten Julius. Die Geschwulst des Gesichtes schien abzunehmen. Dieselbe Arznei.

Vom 2ten bis zum 31sten wurde mit der Gabe des Aconits allmählig bis zu sieben Drachmen gestiegen, ohne daß eine günstige Wirkung erfolgte. Das Uebel veränderte sich nicht, und täglich wurde die Kranke von Schwindel befallen.

Vom 1sten bis zum 12ten August nahm die Kranke täglich eine Unze Extr. aconiti; jedoch ohne heilsame Wirkung.

Am 16ten. Anderthalb Unzen Extr. aconiti. Abends ein wenig Fieber.

Am 17ten. Eine Unze und sechs Drachmen Extr. aconiti. Fieberhafter Zustand. Der Ausschlag schien sich zu vermindern.

Die Kranke sagte, daß der Ausschlag anfangs nach einigen Fieberanfällen entstanden sei.

Am 6ten September nahm die Kranke neunzehn Drachmen Extr. aconiti, und bis zum 17ten wurde die Dosis bis auf drei Unzen erhöht.

Im October wurde mit der Gabe des Aconits bis zu acht und zwanzig Drachmen gestiegen, jedoch ohne daß eine Verbesserung des Zustandes darnach erfolgte. Dabei litt die Kranke an Schwerhörigkeit, Ekel, Durchfall und beschwerlichem Ath-

men. Nun wurde das Aconit ausgesetzt und ein Aderlaß verordnet.

Am Ende Novembers wurde mit dem Gebrauche des Aconits wieder angefangen, und acht Drachmen von demselben verordnet.

Bis zum December erfolgte keine Veränderung in dem Krankheitszustande.

Im Januar ging man zu dem Gebrauche des Calomels über, welcher eine besonders gute Wirkung hervorbrachte. Man stieg mit demselben allmählig von 6 bis zu 36 Granen in vier und zwanzig Stunden. Da aber ein entzündlicher Zustand in dem Munde; und die Vorboten der Salivation sich einstellten, so wurde das Mittel einige Tage hindurch ausgesetzt, und dann wieder in einer kleineren Gabe mit demselben angefangen. Alle die schwammigen Auswüchse waren verschwunden, und das Gesicht zu seinem natürlichen Zustande zurückgekehrt. Nur grofse rothe Flecke waren noch übrig geblieben. — Die Kranke gebrauchte Gurgelwasser mit Sauerhonig.

In den ersten Tagen des März bekam sie eine *febris intermittens quotidiana*; das Gesicht schwoll von Neuem an, und wurde mit einem rosenartigen Ausschläge bedeckt. Ein Aderlaß und eine Abkochung von Tamarinden wurden verordnet. Gegen den 5ten nahm die Geschwulst ab, am 7ten schulferte sich die Oberhaut ab, und die Kranke befand sich in einem erträglichen Zustande. — Um diese Zeit war Rasori abwesend, und die Kranke wurde der Behandlung des Dr. Panzeri übergeben. —

Petechialfieber.

Karl Alari, ein Bauer aus Romanbanco, 50 Jahre alt, von robuster Constitution, bekam am Abend des 2ten Aprils einen Fieberanfall mit heftigen Kopfschmerzen.

Am 3ten hielt das Fieber an, und war mit bedeutender allgemeiner Niedergeschlagenheit verbunden.

Am 4ten wurde er in die Klinik gebracht, und bei seiner Ankunft untersucht, klagte er über heftige Schmerzen in der rechten Seite der Brust, über trockenen Husten und beschwerliches Athemholen; dabei war sein Puls zitternd, und dieses alles wahrscheinlich die Folge davon, daß er einen weiten Weg auf einem schlechten Karren gemacht hatte. — Es wurden ein Aderlaß und anderthalb Pfunde Gerstendecoct zum Getränk verordnet. Am Abend ließ der Assistentarzt den Aderlaß wiederholen.

Am 5ten. Kurzer und häufiger Athem; kleiner und schneller Puls; trockener Husten; völliges Daniederliegen aller Kräfte; Petechien, besonders an den Armen und Lenden; trockene Zunge; die Geistes-thätigkeiten nicht gestört. — Aderlaß von 18 Unzen und 6 Grane Brechweinstein im Getränk. — Am Abend bedeutende Exacerbation. Aderlaß und Brechweinstein wurden wiederholt.

Am 7ten. In der Nacht Irrreden, Kälte der Extremitäten, Convulsionen, und gegen Morgen der Tod.

§. 70.

Gelbsucht.

Balthasar Ferino, Kohlenbrenner aus S. Eufemia, 25 Jahre alt, litt schon seit längerer Zeit an Epilepsie, und seit dem 21sten Junius d. J. an einer *febris intermittens quotidiana*. Am 2ten Julius kam eine allgemeine und bedeutende Gelbsucht hinzu, und am 7ten wurde er in die Klinik aufgenommen. Die Gelbsucht war stark, der Puls klein und fieberhaft, die Oberbauchgegend gespannt, und das Athmen beschwerlich. Es wurden ihm, wie gewöhnlich, sechs Grane Brechweinstein in Wasser aufgelöst verschrieben.

Am 8ten. Diese hatten Ekel und starke Neigung zum Erbrechen hervorgebracht, wodurch denn auch ein heftiger epileptischer Anfall herbeigeführt worden war. — Es wurde aber doch dieselbe Arznei wiederholt.

Am 9ten. Der Puls war fortwährend fieberhaft und schwach. Es wurde ein Aderlass von 16 Unzen verordnet, nach welchem von Neuem ein sehr heftiger epileptischer Anfall erfolgte. — Der Gebrauch der Brechweinsteinauflösung wurde fortgesetzt.

Am 10ten. Der Puls kleiner, aber weniger häufig; die gelbe Farbe gesättigter. Durchfall mit schleimigen, flüssigen, aschgrauen Ausleerungen. — Mit der Gabe des *tartarus emeticus* wurde bis zu 12 Granen gestiegen.

Am 11ten. In der Nacht war Irrereden hinzugekommen. Der Puls am Morgen klein und häufig.

Gänzliches Daniederliegen der Kräfte. Der Kranke konnte die Arznei nicht vertragen, wegen der dadurch veranlafsten Zerrüttung aller Funktionen. Dessen ungeachtet wurde dieselbe wiederholt.

Am 12ten. Gänzliche Kraftlosigkeit; Hippokratisches Antlitz; unwillkührliche Stuhlausleerungen; sehr kleiner Puls. — Dieselbe Arznei.

In der Nacht Irrereden, Convulsionen und der Tod.

Leichenöffnung. Die Hirnhöhlen mit einem serösen Extravasate angefüllt, die Lungen gesund. — Magen und Leber wurden nicht untersucht (!).

§. 71.

Lustseuche.

Josephine Vigano von Bussero, 27 Jahre alt, Bäuerin und von einem gallichten, robusten Temperamente, wurde, nachdem sie bisher die beste Gesundheit genossen hatte, am 3ten August in die Klinik aufgenommen, da sie sich durch das Säugen eines Kindes die venerische Krankheit zugezogen zu haben schien. Sie hatte ein gesundes Aussehen, festes Fleisch, eine geschmeidige Haut, guten Appetit, einen natürlichen Puls, und alle Funktionen waren im gehörigen Zustande. An der Warze der linken Brust bemerkte man einen borkigen Ausschlag; die Arnola war angeschwollen, aber nicht schmerzhaft, und die Empfindlichkeit überhaupt nicht sehr gesteigert. — Ihrer Aussage zufolge hatte das Kind mehrere Geschwüre an den Lippen. Es wurde eine einfache Diät, bestehend in einem halben Pfunde

Brodt und zwei Eiern, vorgeschrieben. Dabei konnte die Kranke im Saale umhergehen.

Am 4ten. Es wurden zwei Drachmen Extr. aconiti verschrieben, mit einer hinreichenden Menge Pulver von derselben Pflanze, um daraus 12 Pillen zu machen.

Am 5ten. Dieselbe Arznei wurde wiederholt. Die Kranke befand sich in demselben Zustande.

Am 6ten. Drei Drachmen Extr. aconiti, mit einer hinreichenden Menge Pulver, um daraus 12 Pillen zu machen.

Am 7ten. Das örtliche Uebel unverändert. Die Kranke war fortwährend außer Bett, und wufte sich, außer den vom Hospitale ihr gelieferten Nahrungsmitteln, noch andere zu verschaffen. — Eine halbe Unze Extr. aconiti, woraus auf dieselbe Weise zwölf Pillen gemacht wurden.

Am 8ten. Die Kranke hatte weniger Appetit; Haut und Augen erschienen ein wenig gelblich gefärbt. Mit dem Extr. aconiti wurde bis zu sechs Drachmen gestiegen.

Am 9ten. Die gelbe Farbe hatte zugenommen; das örtliche Uebel war aber noch unverändert. Es wurde eine Unze Extr. aconiti verordnet.

Am 10ten. Die gelbe Farbe war noch dunkler geworden. Die Kranke beklagte sich über Ekel, über Drücken im Magen und Mangel an Appetit; war dabei gezwungen im Bette zu bleiben. — Das Extr. aconiti wurde in derselben Dosis wiederholt.

Am 11ten. In der verflossenen Nacht hatte sich zu wiederholten Malen Ekel, Erbrechen und

gelindes Irrereden eingestellt. Es zeigten sich alle Symptome einer bedeutenden Gelbsucht; die Physiognomie war verändert, der Blick stier, und die Kranke in ihren Äußerungen unverständlich. Es wurde nur eine halbe Unze Extr. aconiti gegeben.

Am 12ten. In der Nacht heftigeres Irrereden und Beängstigung. Mehreremal hatte die Kranke das Bett verlassen, ohne allein wieder in dasselbe zurückkehren zu können. Sie wurde daher in demselben angebunden. Keine Arznei.

Am 12ten, Abends. Nach dem Morgenbesuche hatte die Kranke die Sprache verloren, und war in einen soporösen Zustand verfallen. Die Physiognomie war verwirrt, die Augen geschlossen, convulsivisches Zittern in den Muskeln des Gesichtes; krampfhafte Zusammenziehungen in den Masseteren und Buccinatoren, und hinterher Mundklemme. Ferner langsames und beschwerliches Athmen; häufiger und unregelmässiger Puls; Herzklopfen und brennende Hitze der Haut. Dieses waren die ersten fieberhaften Zufälle, welche sich seit dem Anfange der Krankheit gezeigt hatten. — Ein Pfund Blut wurde abgelassen.

Am 13ten. Die allgemeine gelbe Farbe schien ein wenig abgenommen zu haben; die übrigen Symptome aber dauerten noch eben so fort. Gelinder Meteorismus. Das abgelassene Blut zeigte eine gelinde, weiche Kruste von einer gelblichen Farbe. Die Kranke wurde abermals zur Ader gelassen; daneben ein Gerstendecoct mit 6 Granen Brechwein-

stein und zwei Klystiere, mit einem Scrupel *tart. emet.* in jedem, verordnet.

Am Abend hatten sich alle Symptome verschlimmert; das Athmen war röchelnd geworden. Abermaliger Aderlass von einem Pfunde.

Am 14ten. Soporöser Zustand; beschwerliches, röchelndes Athmen; cadaveröser Geruch. Es wurde das Gerstendecoct mit Brechweinstein wiederholt. — Um Mittag starb die Kranke.

Leichenöffnung. Die Gefäße des Gehirns mit Blut überfüllt, aber kein Extravasat in den Hirnhöhlen; die Eingeweide der Brust im gesunden Zustande; im Netze, im Mesenterium, so wie in der inneren Haut des Magens, schwarze, brandige Flecke.

§. 72.

Lungenentzündung.

Stephan Cananzi, 50 Jahre alt, Landmann aus Borgo nuovo bei Melegnano, gallichten Temperaments, wurde vor zwei Monaten von einem dreitäglichen Wechselfieber ergriffen, welches von selbst nach dem siebenten Paroxysmus ausblieb.

Am 23sten Mai bekam er aber von Neuem einen Fieberfrost, auf welchen starke Hitze und Kopfschmerzen folgten. In der Nacht empfand er einen stechenden Schmerz unter den letzten wahren, und den ersten falschen Rippen der linken Seite.

Am 24sten wurde er im Hause zur Ader gelassen, und ihm ein Gerstendecoct verordnet.

Am 25sten und 26sten hielten die Schmerzen an, und der Kranke liefs sich daher in die Klinik aufnehmen.

Am 27sten. Er sah blaß aus, hatte eine niedergeschlagene Physiognomie, brennende Hitze, trockene Haut und einen gespannten, zitternden Puls. Die Schmerzen nahmen bei dem äußerst beschwerlichen Husten zu; der Auswurf war roh, ungekocht und sparsam. — *Decoctum amarum*.

Am 28sten. Die Nacht war unruhig gewesen, wegen des starken Hustens; der Zustand übrigens unverändert, der Leib verstopft, der Urin sparsam und einen dem Ziegelsteinmehl ähnlichen Bodensatz absetzend. Achtzehn Unzen Blut wurden abgelassen, und 18 Grane Brechweinstein innerlich gegeben. Am Abend wurde der Aderlaß in derselben Quantität wiederholt.

Am 29sten. Alle Symptome hatten sich verschlimmert; der Auswurf war gering; kein Erbrechen; dagegen hatte die Arznei Durchfall hervorgebracht. Der Kranke klagte über große Niedergeschlagenheit der Kräfte; der Puls war hart und weniger frequent. — Abermaliger Aderlaß von achtzehn Unzen; innerlich ein Scrupel Brechweinstein. Am Abend ließ der Assistentarzt den Aderlaß wiederholen.

Am 30sten. Alles hatte ein übleres Aussehen bekommen; große Kraftlosigkeit, traurige Physiognomie, trockene Zunge, kleiner, dem Gefühle entschwindender, Puls; beständiger Husten, ohne Auswurf; anhaltender Durchfall. — Wiederum ein Aderlaß von achtzehn Unzen; dabei dieselbe Dosis Brechweinstein. Am Abend wurde der Aderlaß auf Anordnung des Assistentarztes nochmals wiederholt.

Am 31sten. Die Nacht hatte der Kranke in einem soporösen Zustande zugebracht. Gänzlichcs Daniederliegen der Kräfte, Schwindel, Irrreden, trockene Zunge, Sehnenhüpfen, röchelnder Athem, unwillkührlicher Abgang des Urins und der Excremente, — Abermaliger Aderlass und innerlich ein Scrupel Brechweinstein. — Abends um sieben Uhr erfolgte der Tod.

Leichenöffnung. Reichliches, seröses Exsudat in der linken Brusthöhle; die Lungen leberartig; die übrigen Eingeweide im natürlichen Zustande, ausgenommen das Netz und die Gekrösdrüsen. In ersterem schien Eiterung statt zu finden; letztere waren angeschwollen, enthielten aber keinen Eiter, wovon auch sonst nirgends eine Spur anzuteffen war.

§. 73.

Durchfall.

Joseph Anton Nagri, Landmann aus Casteldi Biada, 43 Jahre alt, von robustem Ansehen, wurde im verflossenen Februar von einem Tertianfieber befallen. Gegen Ende des März kam er ins Hospital, wo ihm zwei Aderlässe und ein bitteres Decoct mit Brechweinstein verordnet wurden. Im Anfange Aprils wurde er vom Fieber geheilt aus dem Hospitale entlassen, hatte aber noch etwas Durchfall, welcher den ganzen Monat hindurch anhielt, und im Anfange Mai's durch verschiedene Diätfehler zunahm, so dafs er sich genöthigt sah in das Hospital zurückzukehren, wo er am 18ten in die Klinik aufgenommen wurde. — Die Stuhlausleerungen waren zahlreich,

aber nicht copiös; und nicht blutig, sondern nur gallicht-schleimig. Der Puls war ein wenig frequenter, als im natürlichen Zustande, und die Kräfte des Kranken hatten etwas abgenommen. Uebrigens war er nicht mager, und hatte auch einigen Appetit. Es wurden ihm 18 Grane Gummi-Gutt, zu drei Pillen gemacht, verordnet.

Am 19ten. Derselbe Zustand, Zwanzig Grane Gummi-Gutt.

Am 20sten. Die Stuhlausleerungen häufiger und mit Stuhlzwang verbunden. — Dreissig Grane Gummi-Gutt.

Am 21sten. Die Stuhlausleerungen waren noch häufiger und der Stuhlzwang stärker geworden. — Vierzig Grane Gummi Gutt, in zehn Dosen getheilt.

Am 22sten. Vermehrter Durchfall, mit heftigeren Schmerzen verbunden. Kraftlosigkeit; schwacher Puls; traurige Physiognomie. Sechs Grane Brechweinstein.

Am 23sten. Derselbe Zustand. Dieselben Arzneien.

Am 24sten, 25sten und 26sten. Alle Symptome hatten sich verschlimmert; die Kräfte des Kranken waren fast gänzlich geschwunden, der Puls kaum noch fühlbar. Dieselbe Arznei.

Am 27sten. Völlige Kraftlosigkeit; häufige und unwillkührliche Stuhlausleerungen; die Seelenkräfte gestört, so daß der Kranke sich nur mit Mühe verständlich machen konnte. — Honigwasser.

Am 28sten und 29sten. Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich fortwährend; in der

Nacht war Irrreden hinzugekommen; der Puls war wurmförmig. — Keine Arznei.

Vom 30sten bis zum 2ten Junius befand sich der Kranke in einem soporösen Zustande; die Augen waren geschlossen, das Athmen kaum bemerkbar.

Am 3ten erfolgte der Tod.

Leichenöffnung. Die oberen Eingeweide im gesunden Zustande; wenig seröses Exsudat in der Brusthöhle; die Milz leberartig; die dicken Därme ihrer Schleimhaut fast ganz beraubt, und an mehreren Stellen vereitert.

§. 74.

Lungenentzündung.

Dominico Borghini aus Varesa, ein Maurer, 26 und ein halbes Jahr alt, von robuster Constitution und cholerischen Temperaments, hatte bisher die vollkommenste Gesundheit genossen.

Am 5ten Mai, gegen Abend, wurde er, nach einer anhaltenden Arbeit, von einem Fieber-Paroxysmus mit Frost und Hitze ergriffen, nach welchem ein stechender Schmerz in der linken Seite unter den falschen Rippen entstand. Am 6ten wurde er in die Klinik aufgenommen.

Vom 7ten bis zum 17ten wurden zehn Aderlässe, jeder von achtzehn Unzen, veranstaltet; dabei innerlich Brechweinstein gegeben, anfangs zu zwölf Granen und späterhin zu einem Scrupel täglich.

Am 18ten gewährte der Kranke einen traurigen Anblick. Das Gesicht sah bleifarben aus; die Augen und der übrige Körper hatten eine dunkle gelbe Farbe, wie in der Gelbsucht; der Puls war klein und häufig; dabei Husten, mit sparsamen, ungekochtem Auswurfe; häufig Ekel und Erbrechen, besonders in den vorhergehenden Tagen. — Es wurden ein Aderlaß und sechs und dreißig Grane Brechweinstein verordnet.

Am 20sten und 21sten. Der Puls schwächer; 104 Schläge in einer Minute; übrigens keine Veränderung. — Dieselbe Arznei.

Am 22sten. Kraftlosigkeit; schwacher, kaum fühlbarer Puls; häufiger Ekel, Schwindel, Sopor; heftige Schmerzen in der Unterleibsgegend; fortwährender Schmerz in der Seite; beschwerlicher Husten, ohne Auswurf; kurzer Athem; Zunahme der gelben Farbe. — Die Dosis des Brechweinsteins wurde bis zu einem Scrupel verringert.

Am 23sten. Derselbe Zustand und dieselbe Arznei.

Am 24sten. Der Puls sehr schwach, von 120 Schlägen in einer Minute; mitunter blutiger Auswurf; übrigens derselbe Zustand. Aderlaß von achtzehn Unzen und dieselbe Dosis vom Brechweinstein.

Am 25sten und 26sten. Alle Symptome dauerten fort. Dieselbe Gabe Brechweinstein.

Am 27sten. Grofse Niedergeschlagenheit der Kräfte; die Expectoration von Neuem unterdrückt. Sechs und dreißig Grane Brechweinstein innerlich, und zwanzig Grane im Klystiere.

Am 28sten. Alles hatte ein traurigeres Ansehen bekommen; Irrreden in der Nacht; Oedem der oberen und unteren Gliedmaßen; kurzes und beängstigtes Athmen; trockene Zunge; heftiger Durst; Husten ohne Auswurf. Es schien Hydrothorax sich bilden zu wollen. — Dieselben Verordnungen, wie gestern.

Am 29sten und 30sten. Derselbe Zustand; dieselben Verordnungen. Das Oedem hatte sich mehr ausgebildet.

Am 31sten. Das röchelnd gewordene Athmen bestätigte die Vermuthung des Hydrothorax. — Dieselben Arzneien.

Am 1sten Junius. Die Kräfte des Kranken hatten bedeutend abgenommen, das Irrreden die ganze Nacht hindurch gedauert. — Dieselben Verordnungen.

Am 2ten. Wurmförmiger Puls. Der Kranke hatte gegen Morgen Ekel und Erbrechen gehabt, und dabei einen Spulwurm ausgeleert. Er kann sich nicht aufrecht halten im Bette; das Athmen ist röchelnd, und die Geistesthätigkeiten liegen fast ganz danieder. — Es wurden nur sechs Grane Brech Weinstein verordnet.

Am 3ten. Keine Veränderung im Krankheitszustande. Dieselbe Arznei.

Am 4ten. Völliges Daniederliegen der Kräfte; Sehnenhüpfen; Hippokratisches Antlitz; Irrreden und Convulsionen in der Nacht; am Morgen war soporöser Zustand eingetreten. — Keine Arznei.

Am 5ten. Verschlimmerung aller Symptome.
Aderlaß.

Am 6ten. Fortwährendes Röcheln und Irrereden. — Am 7ten, Morgens 4 Uhr, erfolgte der Tod. —

Leichenöffnung. In der Brusthöhle waren mehr als vier Pfund seröse Flüssigkeit enthalten. Die linke Lunge war leberartig, die übrigen Eingeweide im gesunden Zustande. Das Herz welk und leer, der Herzbeutel mit einer blutigen Flüssigkeit angefüllt.

§. 75.

Lustseuche.

A. M. aus Mailand, 26 Jahre alt, hatte vor vier Jahren zwei venerische Bubonen in den Leistengegenden, mit Geschwüren am Bändchen der Vorhaut gehabt. Er war mit Mercurial-Frictionen behandelt worden, und hielt sich für gänzlich geheilt. Allein nicht lange nachher entstanden dumpfe Schmerzen in den Beinen, welche besonders des Nachts exacerbirten. Er ließ sich daher am 21sten März in die Klinik aufnehmen. — Nach einigen Aderlässen wurde ihm Gummi-Gutt verordnet. Man fing mit 6 Granen an, und stieg allmählig bis zu sechs und dreißig Granen, ohne eine andere Wirkung dadurch hervorzubringen, als nur vermehrte, mit schmerzhaftem Zwange verbundene Stuhlausleerungen. Man ging darauf von dem Gebrauche des Gummi-Gutts ab, und ordnete das Magisterium Bismuthi, wovon man anfangs einen Scrupel gab, und nach und nach bis zu

vier Drachmen stieg, ohne jedoch den mindesten Vorthail davon zu sehen; im Gegentheile verschlimmerten sich die nächtlichen Schmerzen immer mehr. — Dieser Behandlungsweise überdrüssig, verließ der Kranke am 16ten Junius das Hospital, in einem beklagenswerthen Zustande. Er war außerordentlich abgemagert, hatte einen trockenen Husten und des Abends ein leichtes Fieber, welches eine Phthisis syphilitica vermuthen liefs.

§. 76.

Typhus.

Joseph Giussani, Zeugdrucker in Mailand, 62 Jahre alt und von einer robusten Constitution, obgleich dem Weintrinken sehr ergeben, wurde am 10ten Mai von einem Fieberfroste ergriffen, auf welchen Hitze und Kopfschmerzen folgten, jedoch kein Schweiß. Nach überstandnem Paroxysmus blieb der Kranke in einem Zustande von Schwäche, und 48 Stunden darauf kehrte der Fieberanfall mit denselben Symptomen zurück, auf welchen 48 Stunden später noch ein dritter folgte. Hierauf änderte das Fieber seinen Typus und wurde zu einer remittirenden Quotidiana. Als der Kranke am 25sten Mai in die Klinik aufgenommen wurde, war er im höchsten Grade matt und niedergeschlagen; seine Pupille war erweitert, die Zunge trocken und mit einem weißgelblichen Kleister überzogen, der Puls klein, häufig und undeutlich zu fühlen, die Haut trocken, die Hitze gering; dabei klagte er über Schwin-

Schwindel und Sausen vor den Ohren. — Es wurde eine einfache Emulsion verordnet.

Am 26sten, 27sten und 28sten. Alle Symptome hatten allmählig immer mehr zugenommen. — Dieselbe Arznei wurde wiederholt.

Am 29sten. Allgemeine Verschlimmerung; trockenere Zunge; Störung der Geistesthätigkeiten; Kraftlosigkeit; Sehnenhüpfen. — Emulsion und Aderlass von 18 Unzen.

Am 30sten. Gänzliche Kraftlosigkeit; der Puls so häufig, daß man die Schläge nicht zählen und ihn kaum fühlen konnte. — Sechs Grane Brechweinstein.

Am 31sten. Fortwährende Verschlimmerung des Zustandes. Der Brechweinstein hatte Durchfall hervorgebracht. — Limonade von Mineralsäuren.

Am 1sten Junius. Angstvolle Nacht; Irreden; soporöser Zustand. — Dieselbe Arznei.

Am 2ten. Irrereden; Kälte der Extremitäten. — Am Morgen des 3ten erfolgte der Tod.

Die Leiche wurde nicht geöffnet.

§. 77.

Febris intermittens quotidiana.

Joseph Femeo, ein Landarbeiter aus Varenna, 31 Jahre alt, von athletischer Constitution, wurde im verflossenen April von einem dreitäglichen Wechselfieber ergriffen, von welchem er im Hospitale zu Pavia durch den Gebrauch der China geheilt wurde.

Vierzehn Tage darauf, nachdem er sich durch eine anstrengende Arbeit gewaltig erhitzt und in Schweiß versetzt hatte, trank er in einem Male eine große Menge Milch, wonach er sogleich von einem Fieberfroste ergriffen wurde, auf welchen Hitze mit Erbrechen und heftigen Kopfschmerzen folgte. In den folgenden Tagen kehrte der Fieberanfall regelmäßig wieder, und hielt jedesmal 4 bis 5 Stunden an. Am 6ten Junius wurde er in die Klinik aufgenommen. — Wir fanden ihn fieberfrei, und Rasori versicherte, daß diese Fieberart ihre bestimmten Perioden durchlaufen müsse, und dann in der Regel von selbst in Genesung übergehe; in jedem Falle aber ohne den Gebrauch des angeblichen Specificum's, der Chinarinde. — Es wurde eine einfache Emulsion verordnet.

Am 7ten. Gestern Abend kehrte der Fieberanfall zurück; es war der siebente. — Man verordnete sechs Grane Brechweinstein.

Am 8ten. Der gestrige Paroxysmus war heftig gewesen und hatte sieben Stunden gedauert. Der Puls war noch fortwährend gereizt. — Aderlaß von neunzehn Unzen und sechs Grane Brechweinstein.

Am 9ten. Der gewöhnliche Anfall hatte gestern Abend wieder statt gefunden; Patient war fünf Male zu Stuhle gewesen. — *Decoctum amarum*.

Am 10ten. Der Anfall war eine Stunde später eingetreten. — Limonade von Mineralsäuren und *Decoctum amarum*.

Am 11ten. Abermaliger Fieberanfall. — Sechs Grane Brechweinstein.

Vom 12ten bis zum 16ten kehrten die Fieberanfälle regelmässig wieder. Mit derselben Arznei wurde fortgeföhren.

Am 17ten. Fieberanfall. — Aderlass von achtzehn Unzen und sechs Grane Brechweinstein.

Am 18ten. Fieberanfall. Zwölf Grane Brechweinstein.

Am 19ten. Patient hatte seit sechs Tagen keine Leibesöffnung gehabt. — Es wurden acht Grane Gummi-Gutt und ein Klystier mit zwölf Granen Brechweinstein verordnet.

Am 20sten. Keine Stuhlausleerung. Zwölf Grane Gummi-Gutt. — Da sich der Kranke am Abend über Ekel und ein drückendes Gefühl in der Magengegend beklagte, so wurden vier Scrupel Jalappe verordnet.

Am 21sten. Gestern Abend hatte wieder ein Fieberanfall stattgefunden, und eine Stuhlausleerung war erfolgt. — Dieselbe Arznei.

Am 22sten. Der gestrige Fieberanfall war weniger stark gewesen, und der Kranke hatte zweimal Leibesöffnung gehabt. — Gewöhnliche Limonade.

Am 23sten. Wie gestern.

Am 24sten. Fieberanfall. Acht Grane Gummi-Gutt.

Am 25sten. Derselbe Zustand. Dieselbe Arznei.

Am 26sten. Mehrere Stuhlausleerungen hatten stattgefunden. — Honigwasser.

Am 27sten. Fieberanfall. Einfache Emulsion.

Am 28sten. Abermaliger Paroxysmus. *Decoctum amarum*.

Am 29sten und 30sten und vom 1sten bis zum 4ten Julius dauerte derselbe Zustand fort, dabei Verstopfung. — Dieselbe Arznei.

Am 4ten. Vier Scrupel Jalappe und ein Klystier.

Vom 5ten bis zum 11ten kehrten die Fieberanfälle regelmässig wieder, und der Gebrauch der Jalappe wurde fortgesetzt.

Vom 12ten bis zum 17ten hielt die Verstopfung an, und es erfolgte nun nach dem Gebrauche der Jalappe Leibesöffnung.

Am 18ten. Der Kranke klagte über heftige Schmerzen in den Gelenken. Die Fieberanfälle kehrten regelmässig alle Abend wieder, wenn schon mit verminderter Heftigkeit. Zwölf Grane Gummi-Gutt.

Endlich einer solchen vergeblichen Behandlungsweise überdrüssig, verliess der Kranke gegen die Mitte Augusts die Klinik, und zwar im hohen Grade kraftlos und abgemagert.

— Rasori legte übrigens keine Rechenschaft ab über die Anwendung so verschiedenartiger Mittel, wie des Aderlasses, des Brechweinsteins, der Jalappe, des Gummi-Gutts, der Limonade von vegetabilischen und mineralischen Säuren, des bitteren Decocts, der Emulsion und der Klystiere.

§. 78.

Für Splenitis gehaltene Peripneumonie.

N. N., eine robuste Bäuerin, 30 Jahre alt, wurde vor vier Tagen von einem heftigen Fieber befallen.

mit welchem Schmerzen verbunden waren, die sich von der linken Unterrippengegend bis zu der Schulter erstreckten. Sie war in ihrem Hause zur Ader gelassen worden, und wurde am 25sten September in die Klinik aufgenommen.

Am 26sten. Die Gesichtsfarbe der Kranken war roth und ein wenig ins Gelbliche spielend; die Zunge roth, das Athmen schwer und ängstlich, der Husten gering; dabei fand Erbrechen von einer gallichten, lauchgrünen Materie statt. Der Puls war gespannt und zitternd; die Hitze der Haut brennend, der Durst heftig. Man hielt die Krankheit für eine sthenische Splenitis, und verordnete einen Aderlass von 20 Unzen und 12 Grane Brechweinstein. — Am Abend wurden dieselben Verordnungen wiederholt.

Am 27sten. Der Schmerz und das beängstigte Athmen dauerten fort. In der Nacht war die Kranke von Husten, Uebelkeit und Erbrechen geplagt worden. Keine Stuhlausleerung. *Urina lateritia*. — Aderlass und Brechweinstein wurden wiederholt. — Am Abend dauerten noch alle Symptome eben so fort. Patient hatte viermal gebrochen. Aderlass und Brechweinstein wurden abermals wiederholt.

Am 28sten. Allgemeine Verschlimmerung. Die Nacht war sehr unruhig gewesen. Heftige Schmerzen; starke Neigung zum Erbrechen. Die Schmerzen erstreckten sich bis zum Magen und waren besonders heftig in der Gegend der falschen Rippen. Aderlass und 18 Grane Brechweinstein.

Am Abend war der Puls klein und schwach. Der Brechweinstein wurde wiederholt.

Am 29sten. Derselbe Zustand. Aderlaß und dreißig Grane *tart. emet.* — Am Abend hatten alle Symptome an Heftigkeit zugenommen. Der Brechweinstein wurde wiederholt.

Am 30sten. Sehr unruhige Nacht; Husten und Schmerzen nahmen zu; kurzer Athem; keine Oeffnung, aber copiöser Urin. Reichlicher Aderlaß und dreißig Grane Brechweinstein.

Am Abend gab der Assistentarzt noch 36 Grane Brechweinstein.

Am 1sten October. Irrereden in der Nacht; livides Ansehen; gänzliche Kraftlosigkeit, matter und häufiger Puls; röchelndes Athmen; Schluchzen. Aderlaß und sechs und dreißig Grane Brechweinstein. — Hiernach erfolgte Syncope und der Tod.

Leichenöffnung. Alle Eingeweide gesund, ausgenommen der linke Lungenlappen, welcher in Eiterung übergegangen war. Lymphatisches Exsudat in der Brusthöhle; das Netz zerstört. Der Magen wurde nicht geöffnet.

Dieser Kranken waren durch neun Aderlässe, binnen sieben Tagen, etwa 160 Unzen Blut entzogen worden; dabei hatte sie innerlich fast eine halbe Unze Brechweinstein genommen.

§. 79.

Epilepsie.

Marie Therese Merona, eine Bäuerin, achtzehn Jahre alt, aus Crescenzago unweit Mailand ge-

bürtig, von vorzüglich guter Constitution, seit Kurzem verheirathet und noch ohne Kinder, hatte bisher immer die beste Gesundheit genossen. Am 20sten Junius war sie bei einem Streite gegenwärtig, welcher zwischen ihrem Manne und einem anderen Bauer vorfiel, und ihr einen solchen Schrecken verursachte, daß sie dadurch in eine Ohnmacht verfiel, welche eine halbe Stunde lang anhielt. Nachdem sie aus derselben erwacht war, fühlte sie sich nicht wohl, und dieses Uebelbefinden dauerte auch an den folgenden Tagen fort. In der Nacht vom 23sten auf den 24sten wurde sie, während sie zu Bette lag, von Convulsionen ergriffen, welche eine Viertelstunde lang anhielten. Aehnliche Paroxysmen traten auch an den folgenden Tagen ein, so daß sie sich am 29sten in die Klinik aufnehmen liefs.

Am 30sten. Von gestern bis heute Morgen hatte sie fünf Anfälle gehabt, welche nicht epileptischer Natur zu sein schienen; es ging kein Schreien vorher, kein Schaum trat dabei vor den Mund, und es fand keine völlige Unthätigkeit der Sinne während der Anfälle statt. — Reichlicher Aderlaß, Emulsion und 12 Grane Zinkblumen.

Am 1sten Julius. Sie hatte in der verflossenen Nacht mehrere Male gebrochen, und mehrere Stuhlausleerungen gehabt. Die epileptischen Anfälle hatten häufiger statt gefunden. Der Puls war klein, selten und matt; die Haut weich. Die Kranke klagte über Schmerzen und ein Gefühl von Zusammenschnürung im Schlunde; bei der Untersuchung fand

man die beiden Tonsillen entzündet. Während der Visite bekam sie einen Anfall, welcher mit krampfhaften Bewegungen im rechten Masseter anfang, die sich sodann über die ganze Maxille, nach Art des Trismus, und von da über alle übrigen Theile des Körpers verbreiteten. Nach 5 bis 6 Minuten endigte er sich mit einer leichten Salivation. — Es wurden acht Grane Opium und zwei Pfunde Wein verordnet. Am Abend wurde noch ein Pfund Wein gegeben.

Am 2ten. In der vergangenen Nacht hatten 7 — 8 Anfälle statt gefunden. Der Puls hatte sich ein wenig gehoben. Dieselben Verordnungen.

Am 3ten. Zehn Anfälle binnen 24 Stunden. Dieselben Arzneien.

Am 4ten. Zwölf Anfälle. Dieselben Arzneien.

Am 5ten. Sechzehn Paroxysmen. Die Kranke empfand Beschwerde beim Schlingen, und hatte nur sechs Grane Opium genommen. Jucken in der Haut; Schmerzen im Kopfe, im Schlunde und im Magen; hartnäckige Verstopfung.

Am 6ten. Die Anfälle kehrten in einer Stunde 2 bis 3 Male wieder. Während derselben verging der Kranken aber weder das Sehen noch das Gefühl. Die Salivation, welche auf die Anfälle folgte, rührte wahrscheinlich von der Zusammenziehung der Muskeln des Gesichtes und Schlundes her. Der Puls war natürlich.

Am 7ten. Die Kranke hatte seit gestern zehn Grane Opium genommen. Beim Stuhlgange wurden harte, geformte Excremente ausgeleert. Die Anfälle

waren weniger stark; der Puls intermittirend; dabei klagte die Kranke über Schwindel und ein brennendes Gefühl in der Gegend des Brustbeins. — Zehn Grane Opium und drei Pfunde Wein wurden gegeben.

Am 8ten. Funfzehn Anfälle seit gestern; das Schlingen etwas leichter. Dieselbe Arznei.

Am 9ten. Die Kranke klagte über Schmerzen in der ganzen linken Seite des Körpers, welche durch die Contractionen der Muskeln verursacht zu werden schienen. — Zwölf Grane Opium und Wein.

Am 10ten. Fünf Anfälle in der Nacht; der Puls der linken Hand intermittirend, der der rechten regelmäßig; Verstopfung. Dieselben Arzneien.

Am 11ten. Drei Anfälle. Dieselben Arzneien.

Am 12ten. Derselbe Zustand. Mit dem Opium wurde in der Gabe von 12 Granen fortgefahren; erste (?) Diät.

Am 13ten. Keine Veränderung. Opium, Wein und zwei Eier.

Am 14ten. Eben so. Acht Grane Opium und vier Pfunde Wein.

Am 15ten. Die Kranke hatte gestern Leib's-öffnung gehabt, und klagte über Jucken in der Haut und ein brennendes Gefühl in der Oberbauchgegend. Acht Grane Opium.

Am 16ten. Kein Anfall. Sechs Grane Opium und vier Pfunde Wein, erste Diät.

Am 17ten. Die Tonsillen waren noch angeschwollen; blutiger Auswurf; fortwährend Schmerzen in der Oberbauchgegend. — Das Opium wurde ausgesetzt.

Am 18ten. Drei Stuhlausleerungen; einige Besserung.

Am 19ten. Husten und blutiger Auswurf; kein Anfall.

Am 20sten ging es fortwährend ziemlich gut.

Am 21sten ebenfalls.

Am 22sten. Ein neuer convulsivischer Anfall war eingetreten. — Acht Grane Opium und Wein wurden verordnet.

Vom 23sten bis zum 31sten. Einige Anfälle. Dieselben Arzneien.

Am 1sten August. In der Nacht hatten sich die Anfälle mit Heftigkeit erneuert. Irrereden; fortwährend krampfhafte Bewegungen im rechten Arme. Aus dem Rachen floß beständig eine schaumige Flüssigkeit; Trübheit der Augen. Binnen 24 Stunden hatte die Kranke vierzehn Grane Opium genommen. Anhaltende Verstopfung.

Am 2ten. Das Irrereden hatte die ganze Nacht hindurch fortgedauert, und war auch noch am Morgen bemerklich; der Puls dabei klein und häufig. Das Opium wurde ausgesetzt, und nur ein einfaches Infusum chamomillae gegeben.

Am 3ten. Stilles Irrereden, mit Annäherung zur Schlafsucht; fieberhafter Puls. Am Abend zwölf Grane Opium.

Am 4ten. Alles hatte ein übleres Ansehen bekommen; im Gesichte bemerkte man eine entzündliche Röthe, die Augen waren fest geschlossen, und die Kranke empfand weder Erschütterungen noch

Stiche. Der Puls war intermittirend, und die Gefäße des Gehirns schienen mit Blut überfüllt zu sein.

Am Abend war der Puls äußerst schwach; der schlafsüchtige Zustand dauerte fort.

Am 5ten. Alles verschlimmerte sich immer mehr. Der Puls war wurmförmig und äußerst häufig; örtlicher Schweiß an den oberen Theilen; Klopfen der Carotiden; stärkere Entzündung der Tonsillen. Einfache Limonade.

Am 6ten. In der Nacht hatte das Irrereden aufgehört; dagegen war Betäubung eingetreten. — Klystier und Limonade.

Am 7ten. Abermaliges Irrereden. Das Klystier war nicht wieder ausgeleert worden; kein Stuhlgang, keine Urinausleerung; entzündliche Röthe im Gesichte; geschlossene Augen; sehr kleiner Puls. — Limonade, Klystier und erweichende Umschläge. Die Kranke lag in einem apoplectischen Zustande.

Am 8ten. Das Irrereden hatte abgenommen. — Gestern Abend verordnete Rasori noch vier Grane Brechweinstein und Umschläge von Eis auf den Kopf. Zwei copiose Stuhlgänge waren erfolgt.

Am 9ten. Die Kranke hatte in der Nacht trinken können, und hatte Urin gelassen; aber heute Morgen waren die Zähne geschlossen, die Augen zu, der Athem röchelnd, der Puls wurmförmig, die Extremitäten kalt, und kalter Schweiß war eingetreten. — Um halb zwölf Uhr Morgens erfolgte der Tod. —

Leichenöffnung. Der Prosector hatte, — aus welchem Grunde; ist unbekannt, — den Kopf des Leichnams abgeschnitten. Man fand daher am fol-

genden Morgen, 24 Stunden nach dem Tode, den Rumpf vom Kopfe getrennt. Nachdem der Schädel geöffnet war, fanden wir die Blutgefäße der Hirnhäute mit Blut überfüllt, und in den Hirnhöhlen Erguß von Blut und seröser Feuchtigkeit. Die Tonsillen waren entzündet. — Alle Eingeweide der Brusthöhle dagegen im gesunden Zustande; am Magen und den Eingeweiden die Gefäße der äußeren Haut mit Blute angefüllt. Bei der Oeffnung des Magens fanden wir die innere Haut desselben wie injicirt, und rechts an der hinteren Wand bemerkte man mehrere brandige Flecken.

§. 80.

Lungenentzündung.

Angelo Stellante, ein Bauer aus San Pietro in Sala, 40 Jahre alt, von einem gallichten Temperamente und einer robusten Constitution, wurde am 15ten Junius vom Fieberfroste ergriffen, und bekam in der folgenden Nacht einen heftigen Schmerz in der linken Seite unter den falschen Rippen. Er nahm an den beiden folgenden Tagen ein Gerstendecoct; da aber Fieber und Schmerz anhielten, so ließ er sich am 18ten Morgens in die Klinik aufnehmen. Er hatte ein trauriges, niedergeschlagenes Aussehen, eine etwas gelb gefärbte Haut, eine unreine Zunge, einen zitternden, frequenten Puls, und dabei Husten mit sparsamen, mit Blutstreifen untermischtem Auswurfe. — Aderlaß von achtzehn Unzen und zwölf Grane Brechweinstein. Am Abend wurde der Aderlaß wiederholt.

Am 19ten. Der Puls klein und schnell, von mehr als 120 Schlägen in einer Minute; Erbrechen in der Nacht; sparsamer Auswurf; *urina lateritia*; kein Stuhlgang. — Aderlass von achtzehn Unzen und dieselbe Dosis Brechweinstein. Nochmaliger Aderlass am Abend.

Am 20sten. Der Puls schneller und undeutlicher; fortdauernder Husten und Schmerz in der linken Seite; kurzer Athem; geringerer Auswurf. Mit dem Brechweinstein wurde bis zu einem Scrupel gestiegen, und Morgens und Abends ein Aderlass veranstaltet.

Am 21sten. Die Nacht war sehr unruhig gewesen; das Athmen war mühsam und kurz, der Schmerz stechend, die Expectoration unterdrückt, obgleich der Husten mit derselben Heftigkeit fordauerte. Der Puls war sehr häufig und fast wurmförmig, die Kraftlosigkeit sehr groß. — Abermaliger Aderlass von achtzehn Unzen und ein Scrupel Brechweinstein.

Am Abend hatten sich alle Symptome bedeutend verschlimmert; abermaliger Aderlass und ein Klystier mit einer Drachme Brechweinstein versetzt.

Am 22sten. In der Nacht hatte sich Irrereden eingestellt; der Kranke lag rücklings über; das Athmen war röchelnd, der Husten gering und ohne Auswurf, die Stuhlausleerung unwillkührlich. Der Kranke wurde wiederum zur Ader gelassen; innerlich wurden achtzehn Grane Brechweinstein, und ausserdem ein Klystier mit einem Scrupel *tart. emet.* gegeben.

Am 23sten. Irrereden in der Nacht; trockene Zunge; Sehnenhüpfen; grofse Kraftlosigkeit. Mit dem Brechweinstein wurde auf dieselbe Weise fortgefahren.

Am 24sten. Alle Symptome hatten sich verschlimmert; wurmförmiger Puls; das Schluchzen, welches sich in der Nacht eingestellt hatte, dauerte fort. Rasori sagte, dieses sei eine Wirkung des Brechweinsteins, welcher den Magen reize. Einfache Emulsion.

Um halb eilf Uhr trat eine Ohnmacht ein, auf welche der Tod folgte.

Leichenöffnung. Copiöses, blutiges und seröses Exsudat in der Brusthöhle; die linke Lunge an vielen Stellen mit der Pleura verwachsen. Weder der Magen, noch die Därme, noch die anderen Baueingeweide wurden untersucht.

§. 81.

Febris intermittens perniciosa.

Eine junge, robuste Bäuerin von 24 Jahren, wurde, vom Fieber ergriffen, am 10ten August in die Klinik aufgenommen, und als an einer *febris continua remittens* leidend aufgezeichnet. Man verordnete ihr sechs Grane Brechweinstein.

Am 11ten, 12ten, 13ten und 14ten wurde sie nur flüchtig angesehen und dieselbe Arznei wiederholt.

Am 15ten, Abends, wurde sie von einem heftigen Paroxysmus ergriffen, mit starkem Froste,

welchem ein so hoher Grad von allgemeiner Schwäche und soporösem Zustande folgte, daß der Priester gerufen wurde, um ihr das Abendmahl zu reichen. Nachdem der Paroxysmus vorüber war, kehrte die Kranke gegen Morgen zu ihrem früheren Zustande zurück; die Krankenwärterin zeigte das Vorgefallene dem Arzte nicht an, und es wurde mit dem tart. emet. fortgefahren.

In der Nacht vom 16ten auf den 17ten stellte sich ein abermaliger, noch heftigerer Anfall ein, und gegen Morgen kehrte wiederum der frühere, fieberfreie Zustand zurück; doch fühlte sich die Kranke fortdauernd äußerst ermattet. Mit derselben Arznei wurde fortgefahren.

Endlich erfolgte in der Nacht vom 17ten auf den 18ten der dritte, noch bei weitem heftigere, Paroxysmus, nach welchem die Kranke in einem schlafsüchtigen Zustande blieb. Bei der Visite am Morgen fand man sie in demselben, ohne Gefühl, mit geschlossenen Augen, zusammengepressten Zähnen und einem kleinen, sehr frequenten Pulse.

Rasori war der Meinung noch den vierten Paroxysmus abzuwarten und dann Opium in großen Dosen zu geben; aber die Kranke starb, wenige Stunden nach der Visite. —

Außer diesen Krankengeschichten, welche hier hinreichend sein mögen, sind noch die nachzulesen,

welche **Rasori** seiner Abhandlung über die Wirkung des rothen Fingerhuts auf den menschlichen Organismus beigefügt hat, von welchem Aufsätze sich eine Uebersetzung im Journal der practischen Heilkunde von **Hufeland** und **Harles**, Februar 1816, p. 32, findet. Auch hat **Loder** in seinem Werke über die ärztlichen Anstalten Italiens einige mitgetheilt. Zu vergleichen ist ferner noch die aus **Ozanams** Werke entlehnte, Tabelle, über die bei den verschiedenen Krankheitsformen angewandten Arzneimittel und über die Dosis derselben, welche sich am Ende dieser Schrift findet.

Fünfter Abschnitt.

Versuch einer Kritik der Lehre vom Contrastimulus.

§. 82.

Es ist allgemein anerkannt, daß auch noch bei dem jetzigen Zustande der Arzneikunde die Systematiker unter den Aerzten eine wahre Geißel der Menschheit sind, und daß nur auf richtige und unbefangene Beobachtung sich stützende Erfahrung unsere Wissenschaft zu fördern vermag. Aber dennoch sind nicht nur in früheren, sondern auch noch in den neuesten Zeiten extravagante Köpfe aufgetreten, welche, den Spielen einer regen Phantasie sich überlassend, eine Menge phantastischer Ideen als unumstößliche Wahrheiten aufgestellt und eine nicht geringe Anzahl geistloser, zum Selbstdenken unfähiger, Menschen in ihre einseitigen und verderblichen Systeme hineingezogen haben.

Kaum hatte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Brown seine Lehre in England verkündet,

als dieselbe, so wie fast in allen übrigen Gegenden Europa's, so auch in Italien eine Menge Anhänger fand, und man eine Menge sonst trefflicher Köpfe, durch den Reiz der Neuheit eingenommen, die ausschweifendsten Meinungen gebären und als Grundregeln alles Heilverfahrens aufstellen sah. Aber kaum waren wenige Lustra verflossen, als man das Einseitige und Falsche jener Lehre einsah, und die eifrigsten Anhänger derselben ihr wiederum entsagten.

Um diese Zeit wurde Darwins Zoonomie in Italien bekannt, und besonders durch die, auch in diesem, sonst vortrefflich geschriebenen Werke enthaltenen, anziehenden, aber irreleitenden, Sophismen wurde die Brownische Lehre verdrängt oder doch mehr oder weniger modificirt. — Aber auch diesem Systeme erging es nicht besser als allen früheren. Die einzelnen Lehren und Ansichten desselben, wurden von den Aerzten Italiens verschiedentlich bearbeitet, commentirt und umgeändert, manches von den älteren Systemen beigemischt, und so ein neues Lehrgebäude aufgeführt, welches man fast den umgekehrten Brownianismus nennen könnte, und bei welchem *mutato nomine* die Lehre der alten Empiriker vom *strictum* und *laxum* wieder in Anwendung gebracht wurde. Aber auch selbst die Benennungen der Diathesen soll man nicht als neu betrachten können, indem nach Ozanam die Stelle in J. Hunters Werke über Entzündung u. s. w. Veranlassung zu denselben gegeben hat, wo es heißt: „Es giebt Arzneimittel, welche im Stande sind, die Beschaffenheit und Wirkungsart des Blutes durch

Reizen oder Gegenreizen (*counter stimulating*) zu verändern, die zu reizen oder zu beruhigen vermögen u. s. w.” — Man sieht, daß schon diese Entstehungsweise für die Lehre vom Contrastimus nicht sehr empfehlend ist.

In Frankreich hat man übrigens schon früher mehrere Male auf eine ähnliche Weise verfahren, wie es nach diesem Systeme in der Regel zu geschehen pflegt. Es gab dort eine Zeit, in welcher man alle Krankheiten durch Aderlässe und Brechweinstein heilen zu können glaubte. Man vergleiche nur die Briefe von Guy Patin und die Satiren von Boileau. Ersterer war bekanntlich ein besonders eifriger Vertheidiger der Hippokratisch - Galenischen Schule. Die Chemiatriker nannte er die falschen Münzer in der Medizin, und behauptete, daß durch die Anwendung des Spießsglanzes mehr Menschen umgebracht worden seien, als während des dreißigjährigen Krieges. — Zu den Zeiten Ludwigs XIII. übte Bouvard die Medizin fast ganz nach den Grundsätzen des Contrastimulus aus. Es ist eine bekannte Sache, daß er diesem Könige in einem Jahre 47 Aderlässe, 215 Brech- oder Purgirmittel und 312 Klystiere verordnete, welche nicht wenig dazu beitrugen das Leben des unglücklichen Monarchen zu verkürzen. — Noch schlimmer fast war es im zehnten Jahrhunderte unter der Regierung Ludwigs des Heiligen: dieser sah sich genöthigt, durch ein förmliches Edikt der Aderlafswuth Einhalt zu thun, und in einem besonderen Reglement für die Mönche von Pontoise festzusetzen, daß es ihnen nur

sechs Mal im Jahre erlaubt sein sollte sich zur Ader zu lassen, nämlich an ihrem Geburtstage, zu Anfang der Fastenzeit, um Ostern, am Feste des heiligen Petrus und am 1sten November. So erzählt es Patru in seiner für die Madame de Guenegard gehaltenen Rede.

§. 83.

Um aber die Theorie des Contrastimulus gehörig würdigen zu können, wird es nothwendig und zweckmäßig sein, die Hauptlehren des Brownschen und Darwinschen Systems, welche bei jener, entweder ganz unverändert, oder mehr oder weniger modificirt, eine Anwendung gefunden haben, kürzlich uns ins Gedächtniß zurückzurufen, und dieselben sodann mit denen des Contrastimulus zu vergleichen.

Das Leben, sagt Brown, ist ein erzwungener Zustand; es besteht nur, in so fern äußere Reize auf die organischen Körper einwirken; die diese letzteren für die Einwirkung jener empfänglich machende Eigenschaft ist die Reizbarkeit, die eigentliche Lebensfähigkeit. Alle äußeren, auf die organischen Körper einwirkenden, Potenzen sind Reize. Der durch die Einwirkung der Reize auf die Reizbarkeit hervorgebrachte Zustand ist die Erregung, und diese ist als die nächste Ursache des Lebens zu betrachten. Wird sie durch gehörige Einwirkung der Reize im gehörigen Maasse unterhalten, so befindet sich der organische Körper im Zustande der Gesundheit, Wirken die Reize heftiger ein, so entsteht der sthenische Zustand, und durch ein Uebermaass von

Reizen wird endlich die Reizbarkeit erschöpft und indirecte Schwäche hervorgebracht. Bei einem Mangel an Reizen dagegen häuft sich die Reizbarkeit an, und es entsteht directe Schwäche. Im allgemeinen sind demnach die durch übermäßige Erregung veranlafsten Krankheiten sthenische, die aus Mangel an Erregung entstehenden asthenische. Bei allen Krankheiten findet in Ansehung der ihnen zum Grunde liegenden Diathesis nur ein gradweiser Unterschied statt, und die eine Diathesis kann in die andere, namentlich die sthenische in die asthenische, übergehen. — Für den verschiedenen Stand der Erregbarkeit und der Erregung hat Brown eine eigene Skala entworfen, und dieselbe in achtzig Grade abgetheilt. Die Grade der Erregbarkeit zählen von oben nach unten, die der Erregung von unten nach oben. An den beiden Enden liegt der Tod; in der Mitte, wo die Grade der Erregbarkeit und der Erregung einander gleich sind, (nämlich = 40,) liegt die Gesundheit, welche nach oben hin in die sthenische Opportunität, die sthenischen Krankheiten aus minder heftigem Reize, und sodann in die Asthenie aus indirecter Schwäche, — nach unten zu aber in die asthenische Opportunität aus directer Schwäche und in die Asthenie aus directer Schwäche selbst übergeht.

Dieses in Betreff der allgemeinen Krankheiten. — Die örtlichen Krankheiten theilt Brown in fünf Ordnungen ein. Von diesen begreift die erste diejenigen organischen Krankheiten, bei welchen sich im Organismus kein anderes Leiden zeigt, als das des

primär afficirten Theiles, wie dieses bei den Krankheiten der mit geringer Reizbarkeit begabten Organe der Fall ist. — In der zweiten sind diejenigen örtlichen Krankheiten enthalten, welche, indem sie äußerst reizbare Theile befallen, den ganzen Körper mittelst des Nervensystems in Mitleidenschaft ziehen. — Zu der dritten ferner gehören diejenigen, bei welchen von Anfang an zugleich eine allgemeine Krankheit vorhanden ist. Die vierte Ordnung begreift die ansteckenden, und die fünfte endlich die durch die Gifte und deren Verbreitung im Gefäßsysteme veranlafsten Krankheiten.

Unter hundert Krankheiten nimmt Brown 93 mit asthenischer Diathesis an.

Was ferner die Lehren Darwins anbetrifft, so entlehnte dieser die ersten Ideen seiner Zoonomie aus den Werken Browns, oder vielmehr er analysirte und commentirte die von diesem nur flüchtig und im Umriss hingeworfenen Sätze. Jedoch fügte er außerdem noch manches Neue und Schätzenswerthe über das Lebensprincip hinzu, suchte uns mit den Eigenschaften desselben genauer bekannt zu machen, und zu zeigen, daß nur in der abwechselnden Erschöpfung und Wiederansammlung desselben das Leben bestehe. Nach ihm besitzt diese Lebenskraft das Vermögen, Bewegungen in der Materie hervorzubringen, und zwar sind diese entweder sensorielle oder fibröse. Es lassen sich aber vier verschiedene Kräfte oder Fähigkeiten in diesem Lebensprincip unterscheiden, welche, wenn sie in Wirksamkeit treten, alle die verschiedenen Bewegungen im

menschlichen Körper hervorbringen. Sie heißen Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Willenskraft und Associationskraft, und ihre sensoriellen Wirkungen Reizung, Empfindung, Wille und Association, mit welchen übereinstimmend es denn ebenfalls vier Klassen der fibrösen Bewegungen giebt, nämlich Reizungsbewegungen, Empfindungsbewegungen, Willensbewegungen und Associationsbewegungen.

Hiernach nimmt Darwin nun auch vier Klassen von Krankheiten an: Krankheiten der Reizung, der Empfindung, des Willens und der Association. — In die erste Klasse gehören, seiner Meinung nach, die Blutflüsse, der Scorbut, der Durchfall, die Wassersuchten, die Harnruhr u. s. w.; in die zweite alle Entzündungen der Eingeweide, die Augenentzündungen, die Rose und die übrigen exanthematischen und ansteckenden Krankheiten; in die dritte die krampfhaften Krankheiten, der Tetanus, das Asthma, die Hydrophobie, Nostalgie, Lähmung, Apoplexie u. a. m.; in die vierte endlich die Fieber, der Rheumatismus, das Podagra, der periodische Catarrh u. s. w.

Sämmtliche Arzneimittel theilt Darwin in sieben Klassen, in *nutrientia*, *incitantia*, *secernentia*, *sorbentia*, *invertentia*, *revertentia* und *torpentia*. Bei Brown fand dagegen, wie bekannt, nur eine zwiefache Eintheilung der Arzneimittel, in reizende und schwächende, statt.

Ferner giebt es nach Darwin drei Arten von Schwäche: die erste aus Mangel an Reizen; die zweite aus Erschöpfung der Lebenskraft, durch Ein-

wirkung heftiger Reize; die dritte endlich aus zu geringer und sparsamer Erzeugung der Lebenskraft. Bleibt die Quantität der Lebenskraft dieselbe, und wird dagegen die Menge der Reize vermindert, so entsteht Schwäche der Reizungsbewegungen aus Mangel an Reizen; bleibt aber die Menge der Reize dieselbe und wird die der Lebenskraft vermindert, so entsteht Schwäche aus Mangel an Lebenskraft.

Das Fieber besteht nach Darwin in Vermehrung oder Verminderung der graden oder verkehrten Associationsbewegungen. Ueber den Fieberfrost hegte er mit Brown einerlei Meinung, indem dieser hier auch allerdings einen Krampf annahm, wenn schon er sonst Cullens Krampftheorie zu widerlegen suchte. — Außerdem nahm aber Darwin auch eine, der antiperistaltischen Bewegung der Gedärme analoge, umgekehrte Bewegung in den lymphatischen Gefäßen an.

§. 84.

Hält man nun diese Grundzüge des Brownschen und Darwinschen Systems mit der Theorie des Contrastimulus zusammen, so wird sich, wie ich glaube, leicht ergeben, in welchem Punkte letztere mit jenen übereinkömmt.

Es hat aber die Lehre vom Contrastimulus von dem Brownschen Systeme vorerst die Theorie der beiden Diathesen und die Eintheilung der Krankheiten in zwei Hauptklassen, in sthenische und asthenische, entlehnt; wobei jedoch der Unterschied stattfindet, daß unter hundert Krankheiten nicht 93 asthe-

nische, sondern im Gegentheil 97 sthenische angenommen werden.

Nach Rasori, wie nach Brown, ist das Leben ein erzwungener Zustand, indem nach beiden die lebenden organischen Körper sich in jedem Augenblicke zum Tode neigen, und nur eine gewisse Zeit hindurch durch die Einwirkung äußerer Kräfte vor demselben sollen bewahrt werden können.

Die Lehre von der Reizbarkeit, der Erregung, der directen Schwäche u. s. w., ist nach beiden dieselbe.

Wie nach dem Brownschen Systeme, so zerfallen auch nach der Theorie des Contrastimulus sämtliche Arzneimittel in zwei große Klassen; jedoch ist die Vertheilung derselben in diese beiden Klassen nicht bei beiden dieselbe. In die Klasse der Gegenreize gehören eine Menge Mittel, welche Brown nicht zu den schwächenden, sondern zu den Reizmitteln zählte. Hierdurch wird aber einigermaßen jener Unterschied, welcher in dem von beiden angenommenen Verhältnisse zwischen den sthenischen und asthenischen Krankheiten statt findet, wieder aufgehoben.

Die Theorie der Fieber dagegen stimmt mit der von Darwin angegebenen überein, so wie auch die angeblichen Ursachen des Frostes und der Hitze im Fieber nach beiden Systemen dieselben sind. Die retrograde Bewegung der lymphatischen Gefäße wurde schon von Darwin behauptet, und die Anhänger des Contrastimulus setzten nur noch hinzu, daß dieselbe auch bei den Blutgefäßen statt finden könne. —

Außer diesen hier angeführten Punkten würde es leicht sein, noch eine Menge andere aufzufinden, in welchen das System des Contrastimulus mit den Lehren Browns und Darwins mehr oder weniger übereinstimmt. Das Gesagte wird jedoch, wie ich glaube, hinreichen, um das Verhältniß dieser Lehren zu einander und den Zusammenhang derselben darzuthun,

§. 85.

Um aber den bei der Theorie des Contrastimulus wiederum als oberstes leitendes Princip aufgestellten Dualismus gehörig würdigen zu können, wird es nicht unzweckmäfsig sein, folgende Bemerkungen hier einzuschalten.

Jegliche Kenntnifs, welche wir von der uns umgebenden Natur besitzen, erlangen wir nur mittelbar oder unmittelbar durch unsere Sinne; durch die Beschaffenheit dieser ist jene bedingt, und wir erkennen alle Naturwesen nur so, wie die Eigenthümlichkeit unserer Sinne es uns verstattet, ohne überzeugt zu sein, daß jene an und für sich wirklich von der Art sind, in welcher sie uns erscheinen. Thiere, welchen der eine oder andere unserer Sinne mangelt, werden die Natur auf eine ganz andere Weise erkennen; und öffnete sich uns noch ein anderer Sinn, von dem wir keine Ahndung haben, so würde uns auch eine ganz neue Welt aufgehen.

Alle Naturwesen aber, welche wir unmittelbar durch unsere Sinne zu erkennen vermögen, besitzen gewisse allgemeine Eigenschaften, welche wir als der

Materie eigenthümlich betrachten. Eben durch diese werden sie für unsere Sinne erkennbar, und alles was wir unmittelbar durch unsere Sinne erkennen, betrachten wir demnach als aus Materie bestehend, als materiell. Wir nennen den Inbegriff jener Eigenschaften Materie. — Jedoch bemerken wir aufser diesen, die Materie charakterisirenden, Eigenschaften, noch einige andere an den verschiedenen Naturwesen. Wir beobachten gewisse Veränderungen, gewisse Erscheinungen an denselben, als deren Grund wir verschiedene Kräfte annehmen. Diese Kräfte nun, welche wir, aufser den ihnen als Materie zukommenden Eigenschaften, bei den Naturwesen wahrnehmen, (und andere Naturwesen, als solche, denen die Eigenschaften der Materie zukommen, nehmen wir nicht wahr,) hat man mit Unrecht als von der Materie getrennt, ja als mit ihr gewissermaßen im Gegensatze stehend betrachtet. Beide sind eins und dasselbe, oder vielmehr, um deutlicher zu reden, gemeinschaftliche, neben einander und in enger Verbindung stehende Eigenschaften der Naturwesen, wie sie sich uns in der Erscheinung darbieten; Eigenschaften, welche von der Ursache alles Seins in dieselben hineingelegt worden sind; welche wir wohl beobachten und auf allgemeine Gesetze reduciren, nicht aber erklären können, und durch deren Zusammenwirken von Seiten der verschiedenen Naturwesen der allgemeine Erdorganismus, so wie die individuellen Organisationen sich gebildet haben und fortwährend bilden.

Ueberall aber, in der ganzen Natur und bei allen

einzelnen Naturwesen, zeigt sich ein mehr oder weniger hervorstechender Dualismus, ein Conflict entgegengesetzter Kräfte, eine Entgegensetzung verschiedener Eigenschaften. Jedoch ist derselbe bald von gröfserer, bald von geringerer Bedeutung, und keinesweges von einem so grofsen und wichtigen Einflusse auf die practische Heilkunde, als Manche, und auch die Anhänger der Lehre vom Contrastimulus, angenommen haben.

Man hat diejenigen Naturdinge, bei welchen die materiellen Eigenschaften am meisten zurücktreten, andere Kräfte aber besonders hervorstechend und in voller Wirksamkeit sich zeigen, (in Ansehung derer man daher auch in Zweifel gewesen ist, ob sie überhaupt materieller Natur wären, ob ihnen die Eigenschaften der Materie überhaupt zukämen, oder aber nur andere Kräfte,) diese, sage ich, hat man wohl als die Anfänge und Elemente aller Naturdinge betrachtet, und aus dem Zusammenwirken derselben und der dabei erfolgenden wechselseitigen, theilweisen Hemmung und Aufhebung ihrer verschiedenartigen Eigenschaften und Kräfte, die Entstehung aller übrigen Naturwesen, der materiellen sogenannten Elemente, (wie wir diese jetzt kennen,) und der zusammengesetzten Körper herleiten wollen. Folgt man dieser Ansicht, so sind es jene, bei welchen die grösste Entgegensetzung der ihnen inwohnenden Kräfte und Eigenschaften statt findet. Man kann bei den in der Reihe zu oberst stehenden eine absolute Entgegengesetztheit annehmen. Je tiefer man aber hinuntersteigt, je materieller und zusammenge-

setzter die Naturwesen werden, desto relativer und untergeordneter wird auch jener Gegensatz, ohne jedoch dabei ganz zu verschwinden.

So wie dieses aber in der sogenannten unorganischen Natur der Fall ist, so findet es auch in der organischen statt. Die Stoffe und die diesen inwohnenden Eigenschaften und Kräfte sind hier nur besonders modificirt, eigenthümlich, und von denen der unorganischen Dinge verschieden, wenn schon die Pflanzen ihre Nahrung meistens unmittelbar aus der letzteren, und die Thiere nur zum Theil aus dem Thierreiche, zum Theil aus dem Pflanzenreiche erhalten. Es beruhet aber die Ernährung und das Wachsthum der Pflanzen und Thiere auf einem chemischen Processe, welcher zwischen unorganischen und organischen, zu einem individuellen Organismus vereinigten, oder aber zwischen verschiedenartigen organischen Substanzen statt findet. Und wenn gleich die Assimilation in einem chemischen Processe ganz eigener Art bestehet, so ist dieses doch immer ein chemischer Proceß, da unter einem solchen jeder Vorgang zu verstehen ist, welcher bei dem Zusammenwirken verschiedenartiger, mit verschiedenen Eigenschaften und Kräften begabter Naturwesen (Dinge) eintritt.

Aus diesen physiologischen Prämissen ergibt sich nun in pathologischer und therapeutischer Hinsicht, daß Krankheiten der organischen Individuen nur dann entstehen können, wenn durch irgend eine Ursache die normale Beschaffenheit der Stoffe, (der Naturwesen, der mit verschiedenen Eigenschaften und Kräften be-

gabten Substanzen,) Dinge, welche in gehöriger Verbindung und durch zweckmäßiges Zusammenwirken die verschiedenen Organe bilden und zur Vollbringung ihrer Functionen geschickt machen, wenn diese, sage ich, verändert wird. Man wird mich hier hoffentlich nicht misverstehen, und mich nicht für einen einseitigen Chemiatriker halten. Ich misbillige nur den bisher gemachten Unterschied zwischen Materie und Kraft, und betrachte beides als Eigenschaften aller sinnlich wahrnehmbaren Naturwesen, wobei dann, nach der oben angegebenen Bestimmung des chemischen Processes, ein jedes, nicht bloß mechanisches,*) Aufeinanderwirken verschiedenartiger Naturwesen als ein solcher anzusehen ist.

Ein jeder Heilungsproceß kann demnach, wie sich ebenfalls aus dem Obigen ergibt, nur bewirkt werden durch die Anwendung von Dingen, welche mit solchen hervorstechenden Eigenschaften, Kräften, begabt sind, die den im Organismus entstandenen krankhaften Umänderungen entgegengesetzt sind, durch deren Assimilation sodann jene gehoben und die gestörten Functionen der verschiedenen Organe wieder zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückgeführt werden.

§. 86.

Aus diesem, hier Angeführten, erhellet aber, wie mannigfach und untergeordnet alle die Gegen-

*) Das mechanische Aufeinanderwirken der Naturwesen behauptet wenigstens einen untergeordneten Rang; hier tritt nämlich nur die Raumerfüllung und Schwere derselben in Conflict.

sätze sind, mit denen wir es bei den meisten Krankheiten organischer Individuen und bei der Behandlung derselben zu thun haben, und wie unzureichend und nutzlos eine jede Eintheilung der Krankheiten, so wie der Arzneimittel, in zwei einander entgegengesetzte Klassen sein muß. Dieser Vorwurf trifft daher das Brownsche System, wie das des Contrastismus, so wie überhaupt ein jedes, welches einer bloss dualistischen Eintheilung in der Pathologie und Pharmakologie einen so großen Werth beilegt, und sie zum Hauptregulativ des Heilverfahrens macht.

Bei dem jetzigen Zustande unseres Wissens ist ein ganz anderes Verfahren nothwendig. —

So lange wir nicht die Bedeutung eines jeden Organes und einzelnen Theiles des individuellen Organismus für sich und in seiner Verbindung mit den übrigen zu einem organischen Ganzen eingesehen, so lange wir nicht seine Funktion begriffen, von Beschaffenheit und Mischung seiner Materie und von den dieser eigenthümlichen Eigenschaften und Kräften eine genaue Kenntniß erlangt haben; so lange wir ferner nicht die Natur und Bedeutung aller übrigen außerhalb jenes Individuums vorhandenen organischen und unorganischen Naturwesen, ihre Eigenschaften und Kräfte genau eingesehen haben, — so lange werden wir auf eine andere, und zwar auf eine rationell empirische Weise verfahren müssen. —

Sollte es uns einst gelingen, eine solche Einsicht *in omnium rerum naturam* zu erlangen, — zu welcher vor allen Dingen eine genaue und durchaus vollständige, wenn ich so sagen darf, historische

Kenntniß von sämmtlichen Naturwesen und deren Eigenschaften erforderlich sein möchte, so daß auch nicht das kleinste Glied mehr mangelte, und man im Stande wäre das Ganze mit einem Blicke zu überschauen, — alsdann würde es vielleicht möglich werden, die verschiedenen individuellen Organismen mit allen übrigen Naturwesen, ihren Eigenschaften nach, gehörig zu parallelisiren, oder vielmehr die Beziehung derselben zu einander richtig anzugeben. Es würden uns dann auch die in den individuellen Organismen und den einzelnen Organen derselben eintretenden Abweichungen von dem normalen Zustande, der in den verschiedenen Krankheiten stattfindende abnorme Zustand klar werden, und wir würden, indem wir die Bedeutung aller außerhalb jenes individuellen Organismus vorhandenen Dinge, und, (mit ihren Eigenschaften genau bekannt,) die zwischen denselben stattfindenden relativen Gegensätze einzusehen vermöchten, *a priori* diejenigen von diesen auswählen können, durch welche wir dem vorhandenen krankhaften Zustande mit Erfolg entgegen zu wirken und ihn zu heben im Stande wären. — Da aber bei dem jetzigen Zustande unseres Wissens uns selbst noch jene historische Kenntniß aller Naturwesen mangelt, und da wohl schwerlich jemals ein Mensch im Stande sein möchte, sich dieselbe zu eigen zu machen, wenn es auch den vereinten Bemühungen Vieler endlich gelingen sollte, uns von allen Theilen der Natur ihrer Erscheinung nach, und von den Gesetzen der Erscheinung Kenntniß zu verschaffen; da ferner, wenn wir auch diese

Kennt-

Kenntniß vollständig sollten erlangt haben, und wenn selbst ein Mensch sie sich ihrem ganzen Umfange nach sollte zu eigen gemacht haben, es dann noch eines hienieden wohl nicht existirenden Geistes bedürfte, um dieses alles mit einem Adlerblicke zu überschauen und die Verhältnisse aller Theile zu einander mit philosophischem Scharfsinn richtig zu würdigen; da demnach all unser Wissen Stückwerk ist, und immer bleiben wird; — so ist auch in der praktischen Heilkunde jenes apriorische Verfahren nicht möglich; sondern ein rein empirisches, das Besondere als Besonderes richtig auffassendes, und in dem Reduciren auf allgemeine Principien vorsichtig zu Werke und nicht zu weit gehendes, sich nicht in leere Hypothesen verlierendes, ist einzuschlagen. — Wir müssen die einzelnen Krankheitsformen in ihrer Besonderheit, nach ihren charakteristischen Symptomen, aufzufassen, sie richtig zu erkennen suchen, und dann das durch die Erfahrung uns für solche Fälle an die Hand gegebene Verfahren dabei anwenden. Alsdann können wir zwar, um den Anforderungen unseres Verstandes ein Genüge zu leisten, die Krankheiten nach der Aehnlichkeit der Symptome, nach den leidenden Organen u. s. w., in gewisse Familien und Ordnungen reihen; über die bei denselben statt findenden Veränderungen, und über die Art, wie die Arzneimittel diese wiederum heben, Vermuthungen wagen u. s. w.; jedoch werden diese zum grofsen Theile immer nur Vermuthungen bleiben, und können daher am wenigsten zur Begründung des Heilverfahrens dienen, bei welchem wir uns nur

allein von der Erfahrung leiten lassen dürfen. Diese beruhet aber ursprünglich theils auf zufälligen Beobachtungen, theils auf absichtlich angestellten Versuchen, durch welche die ersten Aerzte über die heilsamen Wirkungen dieser oder jener Mittel in diesen oder jenen besonderen Krankheitsformen oder allgemeineren Formen des Uebelseins belehrt wurden. Bei der ferneren Bearbeitung der praktischen Heilkunde, bei genauerer Beobachtung mannigfacher, neuer Krankheitsformen, haben sodann die Aerzte späterer Zeiten entweder ebenfalls durch zufällige Beobachtungen, oder durch absichtliche, auf die Analogie mit den schon vorhandenen Erfahrungssätzen sich stützende, und durch dieselbe veranlafste Versuche das zweckmäfsige Heilverfahren bei allen verschiedenen Krankheitsformen ausgemittelt.

Wollen wir hingegen alle Krankheiten, alle Abweichungen der individuellen Organismen vom gesunden Zustande, unter wenige, z. B. unter zwei, allgemeine Abtheilungen bringen; wollen wir diesem entsprechend alle Arzneimittel auch nur so eintheilen, und die Klassen dieser den Abtheilungen jener anpassen; so verfallen wir in einen grofsen und verderblichen Irrthum, welcher einleuchtend wird, wenn man die so zusammengesetzte und verwickelte Organisation der individuellen Organismen, die hierdurch veranlafste Mannigfaltigkeit der Abweichungen derselben vom gesunden Zustande, und die deshalb unumgänglich nöthige Verschiedenheit des Heilverfahrens und sorgfältige Auswahl der passenden Arzneimittel aus dem grofsen Vorrathe der uns zu Gebote

stehenden wirksamen Stoffe in Erwägung zieht. — Jenes Verfahren ist aber um so nachtheiliger, wenn, wie es z. B. bei dem Systeme des Contrastimulus der Fall ist, außer jener allgemeinen zwiefachen Eintheilung, sonst durchaus keine weitere Unterabtheilung, weder in Ansehung der Krankheiten, noch in Ansehung der Arzneimittel angenommen, sondern bei einer jeden Krankheit, sobald die derselben vermeintlich zum Grunde liegende Diathesis ausgemittelt ist, irgend ein Mittel aus der entgegengesetzten Klasse der Arzneien ohne allen weiteren Unterschied, und ohne sonst irgend eine Rücksicht zu nehmen, angewandt wird.

§. 87.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wird es leicht sein, über die einzelnen Lehren des Rasorischen Systems ein gegründetes Urtheil zu fällen.

Vorerst fragt sich aber, was für charakteristische Zeichen haben wir, um die nach demselben vorhandenen beiden Diathesen zu unterscheiden? Der Krankheitsursachen können wir uns, wie Rasori behauptet, hierzu nicht bedienen, da nach der verschiedenen Disposition der Individuen dieselben Ursachen Krankheiten von ganz verschiedener Diathesis sollen hervorbringen, und umgekehrt die nämlichen Wirkungen, Krankheiten von derselben Diathesis, nicht selten aus ganz entgegengesetzten Ursachen sollen entstehen können. Eben so wenig sollen wir uns aber der Krankheitssymptome zur Unterscheidung der Diathesen bedienen können, und ins-

besondere soll der Puls, auf welchen man bisher so viel Gewicht gelegt, keinesweges ein sicheres Zeichen gewähren. Ein voller, harter, vibrirender Puls soll nicht immer einen sthenischen Zustand anzeigen; bei den bösartigen Fiebern und andern asthenischen Krankheiten soll ein vibrirender Puls oft dem Erbrechen oder einer tödlichen Blutung vorhergehen, und dagegen bei Entzündungen der Unterleibseingeweide, der Enteritis u. s. w., soll der Puls oft klein und zusammengezogen sein, und sich erst nach wiederholten Aderlässen entwickeln, und was dergleichen mehr ist. Schon Brown behauptete, dafs die alleinige oder zu grofse Beobachtung der Krankheitssymptome wesentlichen Nachtheil herbeiführe. Auch hierin stimmen demnach Rasori's Ansichten mit denen Browns überein.

Der angehende Arzt mufs sich daher immer in der gröfsten Verlegenheit befinden, wenn es darauf ankommt, die einer Krankheit zum Grunde liegende Diathesis richtig zu erkennen, da weder die Ursachen, noch die Krankheitssymptome, noch irgend ein anderes pathologisches Zeichen, sondern einzig und allein die heilsame oder nachtheilige Wirkung gewisser Arzneimittel von bekannter Beschaffenheit zur Unterscheidung derselben soll dienen können; und dagegen soll man wiederum die Natur der Arzneimittel nur aus ihrer Wirkungsart in den verschiedenen Diathesen erkennen können; eins von beiden müfste doch als bekannt vorausgesetzt werden, entweder die Art der Diathesis, oder die Beschaffenheit und Wirkungsart der Arzneimittel. Was soll der

Arzt bei dieser Ungewissheit über die Natur des Uebels thun? Soll er Reize oder Gegenreize anwenden? Ein Misgriff kann höchst gefährlich werden. Nimmt er zum Beispiel bei einer Encephalitis, oder bei einer noch nicht völlig entwickelten Enteritis, in der Ungewissheit über die Diathesis der Krankheit, seine Zuflucht zum Opium, und gibt etwa sechs Grane hiervon, welches nach den Vorschriften des Contrastimulus die gewöhnliche Dosis ist; oder wendet er bei einem böartigen Fieber den Brechstein an, so wird er auf solche Weise, indem er die Diathesis zu erforschen sucht, den Tod des Kranken sicher verursachen. Die Existenz dieser beiden Diathesen und die Behauptung, daß immer die eine oder die andere derselben bei den Krankheiten statt fände, wird auch dadurch verdächtig, daß die Lehrer und Vertheidiger des Contrastimulus selbst manche Krankheiten überhaupt nicht unter dieselben zu vertheilen, ihnen keine derselben beizulegen wissen, und bei andern ganz verschiedener Meinung sind, über die denselben zum Grunde liegende Diathesis, und die zu ihrer Heilung anzuwendenden Mittel. Ersteres ist der Fall bei manchen krampfhaften und andern Nervenkrankheiten, bei den Geisteskrankheiten, gewissen Dyskrasien ohne Fieber u. s. w. Manche Contrastimulisten haben sich daher auch schon bewogen gefunden, eine dreifache Eintheilung zu treffen, und eine dritte anomale Diathesis anzunehmen, nach dem Beispiele der Methodisten, welche außer ihrem Strictum und Laxum noch ein Mixtum annahmen. — Letzteres ist zum Beispiel

bei dem Petechialfieber der Fall, welches von einigen mit Tamarinden, Limonade und Brechweinstein, von anderen mit Kampher, Moschus und starken Weinen behandelt wird. Ja, es hat sich zuweilen ereignet, daß Kranke aus einem Saale, in welchem die bei ihnen statt findenden Krankheiten von den Anhängern des Contrastimulus als asthenisch betrachtet und mit Reizmitteln behandelt worden waren, in einen anderen verlegt wurden, in welchem dieselben Krankheiten von anderen Contrastimulisten für sthenisch erklärt und mit ganz entgegengesetzten Mitteln behandelt wurden. — Heftige sthenische Krankheiten gingen nach der Meinung des Arztes oft plötzlich in asthenische über, und umgekehrt, wodurch eine völlige Umänderung der Curmethode veranlaßt wurde. Und doch soll ein solcher Uebergang der Diathesis nach den Lehren des Contrastimulus überhaupt nicht, oder doch nur sehr selten, statt finden.

Unerwiesen ist ferner die von einem der Lehrer des Contrastimulus aufgestellte Behauptung, daß beide Diathesen gleichzeitig vorhanden sein und sich mit einander verbinden könnten. Als Beispiel führt derselbe einen Kranken an, welcher an einem böartigen Fieber mit asthenischer Diathesis leidet, und eine Wunde an irgend einem Theile des Körpers bekommt, zu welcher sich sodann eine dem Anscheine nach sthenische Entzündung gesellt. Hier soll neben der allgemeinen *Diathesis di controstimolo* zugleich eine örtliche *Diathesis di stimolo* vorhanden sein.

§. 88.

Was die Benennungen Sthenie und Asthenie anbetrifft, so würden diese allerdings so wenig für die Brownschen Diathesen, als für die des Contrastus passen, wenn man mit denselben einen Zustand von Stärke oder Schwäche bezeichnen, oder vielmehr anzeigen wollte, daß bei den an sthenischen Krankheiten Leidenden ein Gefühl von Stärke, bei den anderen hingegen ein Gefühl von Schwäche vorhanden sei. Da man aber jene Bedeutungen keinesweges damit verbunden hat, sondern nur das verschiedene Verhältniß der Erregbarkeit zu der Erregung dadurch hat bezeichnen wollen, so möchte wohl gegen diese Benennungen nicht mehr, als gegen manche andere einzuwenden sein; und insbesondere möchten die Benennungen *Diathesis di stimolo* und *di controstimolo* nicht mehr für sich haben, da sie sich nur auf die vermeintliche Wirkungsweise der diesen krankhaften Zuständen zum Grunde liegenden Ursachen, der Reize oder Gegenreize, gründen, und keinesweges das Wesen, oder irgend ein besonders hervorstechendes Symptom dieser Krankheitszustände dadurch angezeigt wird. — Ueberdies beziehen sich diese Benennungen nicht einmal auf eine positive Wirkung der Arzneimittel und der äußeren Einflüsse überhaupt, sondern nur auf das Verhältniß, welches zwischen ihren Wirkungen statt findet.

§. 89.

In Ansehung der Eintheilung der Krankheiten und der Bestimmung der verschiedenen Krankheits-

formen ist es zwar allerdings sehr wahr, daß man bei derselben häufig, auf eine nicht zu billigende Weise, nur einzelne und oft sehr unwesentliche Symptome beachtet, und diese für eben so viele verschiedene Krankheiten genommen hat; so wie es auch nicht weniger wahr ist, daß man auf die Ursachen der Krankheiten keine richtige Eintheilung derselben gründen kann; aber eben so wenig inöchte die hier von den Anhängern des Contrastimulus angegebene Eintheilung der Krankheiten in ansteckende, erbliche, epidemische und accidentelle besondere Vorzüge besitzen, oder irgend einen praktischen Nutzen gewähren, da sie offenbar auf sehr unwesentlichen Eintheilungsprincipien beruhet. Krankheiten, welche dieselben Erscheinungen darbieten, als zu einer Familie gehörig sich beurkunden, und dieselbe Behandlung erfordern, müßten hierbei getrennt, und die verschiedenartigsten dagegen zusammen gestellt werden. Manche würden bald zu der einen, bald zu der anderen, manche zu verschiedenen Klassen zugleich zu rechnen sein. Die Contrastimulisten gestehen selbst, daß nach den Ursachen der Krankheiten keine passende Eintheilung derselben getroffen werden könne, und doch haben sie, bei dieser von ihnen angenommenen, offenbar vorzugsweise das ursachliche Verhältniß berücksichtigt. Meiner Ueberzeugung nach gelangt man zu der zweckmäßigsten und natürlichsten Eintheilung noch immer auf die Weise, daß man, durch fleißige und genaue, auf jede mögliche Art angestellte, Untersuchungen der Leichen, so viel als möglich die bei den verschie-

denen Krankheiten statt findenden organischen (d. h. mechanischen und chemischen) Veränderungen auszumitteln sucht, die durch diese Veränderungen hervorgebrachten und mit ihnen in unmittelbarer Verbindung stehenden Symptome, als die wesentlichen, zur richtigen Diagnose der jedesmaligen Krankheit dienenden, und bei dem therapeutischen Verfahren leitenden, von den übrigen unwesentlichen absondert, und nach ihrer Verschiedenheit oder Uebereinstimmung die Krankheitsart begründet. Krankheiten, bei welchen ähnliche Veränderungen in anderen Organen statt finden, und die daher von verschiedenen, nach der Localität des Uebels modificirten, Erscheinungen begleitet sind, müssen unter dieselbe allgemeinere Abtheilung (Gattung, Familie) gebracht werden*). Die allgemeineren Krankheiten der gröfseren Systeme endlich, so wie überhaupt diejenigen, bei welchen wir bisher noch keine organische Veränderungen wahrgenommen haben, sind nach ihren constanten Symptomen von einander zu unterscheiden, und entweder in besondere Familien neben einander zu reihen, oder den übrigen Gattungen beizuordnen, da sich vermuthen läfst, dafs ähnlichen Krankheitserscheinungen auch ein ähnlicher innerer Krankheitszustand, ähnliche krankhafte Ver-

*) Ich halte dieses Verfahren für zweckmäfsiger, als dasjenige, nach welchem man alle krankhaften Affectionen eines Organes in eine Familie oder Gattung ordnet, und dann nach der Art, nach der Beschaffenheit der krankhaften Veränderung die Art der Krankheit bestimmt. Letzteres ist jedoch auch von manchen Pathologen geschehen.

änderungen der organischen Gebilde und Systeme zum Grunde liegen.

§. 90.

Nach dem System des Contrastimulus findet bei den verschiedenen Krankheiten kein anderer, auf die Behandlung derselben Einfluss habender, Unterschied statt, als der durch den verschiedenen Grad der Stärke der Diathesis begründete, und beides, sowohl die Art, als den Grad der Diathesis, vermag man durch die Arzneimittel zu erforschen. Hierdurch wird aber die ganze Diagnostik gestürzt. Die Untersuchungen der Ursachen, welche die Krankheit hervorbrachten; der Symptome, welche sich in derselben zeigen; der individuellen Disposition des Kranken; des Charakters der herrschenden Krankheiten u. s. w., werden sämmtlich dadurch überflüssig. Man hat nur nöthig, eine Skale der Arzneimittel nach dem Grade ihrer Wirksamkeit zu entwerfen, und dem vorhandenen Grade der eben so abgetheilten Diathesis das auf dem entsprechenden Grade stehende Arzneimittel entgegen zu setzen.

Es würde auf diese Weise eine sehr einfache Sache mit der Arzneikunst werden; statt des Namens und der Beschreibung der Krankheit, würde man nur den vorhandenen Grad der Sthenie oder Asthenie anzugeben brauchen, und die Behandlung derselben würde bald den Krankenwärtern überlassen werden können.

§. 91.

Allen chronischen, langsam verlaufenden Krankheiten liegt nach der Ansicht der Contrastimulisten

die sthenische Diathesis zum Grunde; da hingegen die asthenischen Krankheiten einen rascheren Verlauf beobachten. Wenn diese Ansicht die richtige wäre, so müßten sämtliche exanthematische Krankheiten, der Croup, die acute Entzündung der Lungen, des Hirns, und aller übrigen Organe, welche bisher in den meisten Fällen für sthenisch gehalten worden sind, zu den asthenischen, und dagegen die Schwindsuchten, der Marasmus senilis, das Pellagra u. s. w. zu den sthenischen gehören. In der That wenden auch die Anhänger des Contrastimulus, um ihren Grundsätzen getreu zu bleiben, bei der Lungenschwindsucht und dem Pellagra häufig noch Aderlässe an, während der Kranke schon in Agone liegt, und beschleunigen dadurch offenbar den tödtlichen Ausgang dieser Krankheiten. (Ich brauche hier wohl kaum daran zu erinnern, daß eben bei dem Pellagra eine nahrhafte Diät und reizend-stärkende Arzneimittel besonders heilsam wirken und zur Heilung unumgänglich nothwendig sind, da bekanntlich das Pellagra am häufigsten bei der ärmeren Volksklasse aus Mangel an guter Nahrung u. s. w. entsteht.) Wenn sie dagegen die langwierigen Nervenkrankheiten, Lähmungen u. s. w. selbst für asthenisch erklären, und mit Mitteln behandeln, welche ihrer eigenen Ansicht nach reizend wirken; und wenn sie auf der andern Seite die obengenannten acuten Entzündungen, so wie den Typhus, als sthenische Krankheiten betrachten und mit Gegenreizen bekämpfen, so gerathen sie auf diese Weise mit sich selbst in einen auffallenden Widerspruch. —

Ferner behauptet Rasori: alle Krankheiten, welche einen bestimmten Verlauf durch gewisse Perioden beobachten, sind sthenisch, und müssen mit contrastimulirenden Mitteln behandelt werden. Nun ist er zwar auch der Meinung, daß in der Regel auch bei den Wechselfiebern dergleichen Mittel erforderlich seien, daß die China fast immer nachtheilig wirke, und daß es ein Glück sei, daß man diese meistens nicht ächt, sondern statt derselben contrastimulirende Mittel erhalte; indessen gibt er doch zu, daß es auch böartige intermittirende (also ebenfalls einen bestimmten Verlauf beobachtende) Fieber gebe, bei denen die ächte China das vortrefflichste und einzige Heilmittel sei. — Bei den Exanthemen ist es, wenn auch nicht sehr oft, doch mitunter nothwendig, stimulirende Mittel anzuwenden, obgleich sie mehr als irgend andere Krankheiten bestimmte Perioden durchlaufen. Ein ähnlicher Fall findet auch bei dem Keichhusten und bei manchen anderen einen bestimmten Verlauf beobachtenden Krankheiten statt. — Diese sollen ferner, wie Rasori behauptet, alle von selbst in Gesundheit übergehen; es müßte demnach an den meisten Fiebern, an den Exanthemen u. s. w. Niemand sterben. Die keinen bestimmten Verlauf beobachtenden, asthenischen Krankheiten dagegen sollen, wenn sie nicht mit den passenden Reizmitteln behandelt werden, alle mit dem Tode endigen. Es gibt aber bekanntlich eine Menge gelind asthenischer Fieber, manche Cachexien, eine nicht geringe Anzahl von Nervenübeln, von Gemüthskrankheiten u. s. w., welche an keinen bestimm-

ten Verlauf gebunden und offenbar asthenischer Natur sind, und bei denen Reizmittel sich besonders wirksam bewiesen haben, die aber doch nicht selten ohne alle Arzneien, allein durch die Heilkräfte der Natur, gehoben, oder wenigstens dem Leben des Kranken nicht gefährlich werden.

Also, um das Gesagte mit ein paar Worten noch einmal zu wiederholen, Rasori behauptet: alle chronischen Krankheiten, und alle, welche einen an bestimmte Perioden gebundenen Verlauf beobachten, sind sthenisch und gehen in der Regel von selbst in Gesundheit über; alle acuten Krankheiten aber, und alle, welche keinen regelmässigen Verlauf beobachten, sind asthenisch und erfordern allemal die Anwendung der kräftigsten Reizmittel. — Bekanntlich sind es aber eben die acuten Krankheiten, welche am häufigsten bestimmte Perioden durchlaufen, welchen vorzugsweise der sthenische Charakter zum Grunde liegt, und welche deshalb nicht selten ohne alle Arzneimitteln gehoben werden. Das Entgegengesetzte dagegen gilt meistens von den chronischen Krankheiten.

Dafs aber die Anhänger dieses Systems alle Macht der Gewohnheit und die Idiosynkrasien abläugnen, zeugt offenbar von einer oberflächlichen Naturbeobachtung, oder von einer durch die Anhänglichkeit an das System bewirkten Verblendung gegen die augenscheinlichsten Phänomene des thierischen Lebens. Wie verschieden sind nicht die Wirkungen desselben Arzneimittels bei verschiedenen Menschen; und wie sehr unterscheiden sich nicht von einander die

Wirkungen, welche verschiedene, nach Rasori zu derselben Klasse gehörende, Arzneimittel bei demselben Kranken hervorbringen. Dieses wie Jenes wird von den Contrastimulisten geläugnet. Doch aber haben sie sich bei der Erklärung mancher Phänomene wider ihren Willen genöthigt gesehen, zu jenen Eigenthümlichkeiten des thierischen Lebens ihre Zuflucht zu nehmen.

§. 92.

Nicht ganz ohne Grund dürfte dagegen das sein, was Rasori fiber die indirekte Asthenie anführt. Der Zustand, welchen man ehemals mit diesem Namen belegt hat, möchte allerdings von der wahren Asthenie gänzlich verschieden sein, und wenn er auch nicht mit der entgegengesetzten Diathesis, mit der Brown'schen Sthenie, völlig übereinkommen sollte: so scheint er doch wenigstens dieser sehr nahe zu kommen. Auch gehört ein großer Theil der Mittel, deren man sich bisher zur Heilung der sogenannten indirekten Asthenie bedient hat, in der That zu der entgegengesetzten Klasse der Arzneimittel, zu den antiphlogistischen oder schwächenden; wenigstens stehen die meisten diesen sehr nahe, und sind von den entgegengesetzten, stärkenden, bei der wahren Asthenie anwendbaren völlig verschieden. — Uebrigens möchte es wohl kaum nöthig sein, hier noch einmal zu erinnern, wie alles dieses nur in so fern gilt, als überhaupt eine zwiefache Diathesis bei den verschiedenen Krankheiten angenommen werden kann, welches immer nur ganz im Allgemeinen geschehen darf, in-

dem alle die besonderen und individuellen Verhältnisse, die eigenthümliche Art der vorhandenen Krankheit, die Beschaffenheit des leidenden Systems oder Organs, in jedem Falle unsere vorzügliche Berücksichtigung erfordern, und vorzugsweise zur Begründung des Curplanes dienen müssen.

Mit der obigen Behauptung hängt auch das zusammen, was Rasori über den vermeintlichen Uebergang der einen Diathesis in die andere, und über die so gewöhnliche Anwendung reizender Mittel in den späteren Stadien der ursprünglich sthenischen Krankheiten anführt. Jener Uebergang möchte wohl nur dann statt finden, wenn durch neue, heftig einwirkende Krankheitsursachen, wohin auch eine völlig verkehrte Curmethode zu rechnen ist, eine ganz neue Krankheit herbei geführt wird; durch die bemerkte häufige Anwendung reizender Mittel in dem letzten Zeitraume sthenischer Krankheiten aber, ist offenbar viel geschadet worden.

Uebrigens kann wohl allerdings durch die unmittelbare Einwirkung der gegebenen Arzneimittel auf ein bestimmtes Organ ein Zustand desselben hervorgebracht werden, welcher von dem, in welchem sich dasselbe früher befand, verschieden, und der der Krankheit im allgemeinen zum Grunde liegenden Diathesis gewissermaßen entgegengesetzt ist. Dieses kann jedoch immer nur kurze Zeit dauern, indem die in dem einzelnen Organe vorgegangene Veränderung sich bald dem ganzen Organismus mittheilen wird. Keinesweges möchten jedoch alle örtlichen Uebel, und die bei diesen mitunter statt findende allge-

meine Diathesis, immer sthenischer Natur sein, (wie dieses z. B. schon durch die mancherlei Augenentzündungen dargethan wird, bei denen das reine Opium, welches Rasori selbst unter den Reizmitteln obenanstellt, die vortrefflichsten Dienste leistet,) wenn gleich die sthenische Diathesis, wie auch Rasori behauptet, bei weitem häufiger vorkommt, als die asthenische. Letzteres aus den Lehren des Contrastimulus folgern zu können, hätte man nicht glauben sollen, da nach denselben die Anzahl der auf den menschlichen Organismus einwirkenden, und demnach auch oft als Krankheitsursachen zu betrachtenden Gegenreize, die der Reize bei weitem überwiegt.

§. 93.

Was die Theorie der Fieber anbetrifft, so ist es um so auffallender, daß Rasori die Darwinsche Idee von einer Umkehrung der natürlichen Bewegung in den lymphatischen Gefäßen dabei nicht nur in Anwendung gebracht, sondern auch eine ähnliche Umkehrung der Bewegung bei den Venen und den Blutgefäßen überhaupt nachzuweisen, und sich ihrer zur Erklärung der Fiebererscheinungen zu bedienen gesucht hat, als in Italien selbst der verstorbene Professor Jacopi schon früher gezeigt hat, daß theils aus manchen anderen Ursachen, theils wegen des eigenthümlichen Baues jener Gefäße, wegen der in den Venen und lymphatischen Gefäßen befindlichen Klappen u. s. w., eine solche retrograde Bewegung der in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten niemals statt finden kann, Ueberdies frage sich, wenn
auch

auch die Rasorische Annahme wirklich gegründet wäre, dennoch wiederum: welches denn die Ursache dieser retrograden Bewegung sei? — Es ist demnach durch jene Annahme in keinem Falle irgend etwas erklärt. — Die von Rasori über das Wesen der Contagien aufgestellte Hypothese scheint mir auf einer unrichtigen Ansicht der Vergleichung zu beruhen, welche von Anderen zwischen der Wirkungsart der Contagien und dem Processe der Fortpflanzung angestellt worden ist. Auch ist jene Idee nicht neu, sondern schon früher von Anderen, namentlich von Valisnieri, aufgestellt worden. Neuerlich hat, wie bekannt, besonders Bach auf eine sehr sinnreiche Weise die Aehnlichkeiten nachgewiesen, welche zwischen dem Processe der Infection und dem der Generation statt finden, ohne jedoch die Contagien selbst für Massen von Infusorien, und die Verbreitung der ansteckenden Krankheiten für bedingt durch die Fortpflanzung der Infusorien zu halten. Es möchte wohl sehr schwer sein, auch nur die Existenz solcher Infusorien in allen Contagien, besonders in den flüchtigen, den Miasmen, nachzuweisen. Die von Rasori angeführten Gründe sind keinesweges genügend.

Wenn sich aber auch wirklich bei allen contagiösen Krankheiten dergleichen Infusorien finden sollten, so entstände doch noch immer die Frage: ob diese nicht vielmehr ein Produkt des Contagiums wären? So wie man hierüber noch jetzt in Ansehung der von Wichmann in den Krätzpusteln gefundenen Milben zweifelhaft ist. Die Untersuchung

hierüber möchte wohl ziemlich ein gleiches Resultat liefern, mit der in dem Dialoge von Francesco Piccinelli darüber geführten Unterredung, ob das Ei oder aber die Henne eher da gewesen sei. — Uebrigens nehmen die Contrastimulisten, ungeachtet dieser Ansicht von der Natur der Contagien, und ungeachtet ihrer Behauptung, daß nur die lymphatischen Gefäße, nicht aber das Blutgefäßssystem von denselben afficirt würden, bei der Behandlung zu dem Blutlassen und anderen contrastimulirenden Mitteln ihre Zuflucht, statt vielmehr Einreibungen von solchen Mitteln anzuwenden, welche tödtlich auf die Insecten wirken. — Immer sind jedoch sämtliche Contagien, und mithin auch die Miasmen, als animalische Substanzen, als thierische, imponderabele Effluvien zu betrachten, und der Schritt von diesen zu wirklich individuell organisirten Wesen der untersten Ordnung, zu den Infusorien, möchte, wie auch Reil bemerkt, wohl nicht weit sein. Die von Rasori angeführten Gründe sprechen eigentlich auch nur für die animalische Beschaffenheit der Contagien, nicht aber dafür, daß dieselben aus individuell organisirten Wesen beständen.

Was aber die Behauptung Rasori's betrifft, daß den meisten exanthematischen Krankheiten, namentlich den Blattern, dem Petechialfieber u. a., in der Regel die sthenische Diathesis zum Grunde liege, so ist dieses zwar allerdings sehr häufig der Fall, und häufiger, als man es früher wohl angenommen hat keinesweges jedoch immer, und die Erfahrungen der bewährtesten Practiker beweisen, daß es allerdings;

auch Epidemien dieser Krankheiten mit einem offenbar asthenischen Charakter giebt, bei welchen selbst die von Rasori zu den Reizen gerechneten Arzneimittel die trefflichsten Dienste leisten. Auch möchten wohl nicht alle die mannigfachen und verschiedenartigen Uebel, welche z. B. nach den Masern entstehen können, einer bloßen Fortsetzung der nämlichen, früher bei der Hauptkrankheit angewendeten, Kurmethode weichen, sondern oft mannigfache Modificationen derselben und andere besondere Arzneimittel erfordern.

Um übrigens die Möglichkeit eines gleichzeitigen Ergriffenseins von zwei verschiedenen Contagien zu beweisen, wäre es nicht erst erforderlich gewesen, zu der Krätze, der venerischen Krankheit u. s. w. seine Zuflucht zu nehmen, da bekanntlich durch die Erfahrungen mehrerer Aerzte, unter anderen Hufeland's, die Huntersche Behauptung widerlegt worden, und es erwiesen ist, daß selbst von den eigentlich exanthematischen Krankheiten, dem Scharlach, den Masern, Blattern u. s. w., mehrere zu gleicher Zeit dasselbe Individuum befallen können.

Merkwürdig ist es, wie Rasori mit dürren Worten den durch die Erfahrungen der ausgezeichnetsten practischen Aerzte als heilsam bewährten Guyton-Morveauschen Räucherungen allen Nutzen abspricht. Etwas leisten sie wohl in jedem Falle, wenn gleich eine gehörige Lüftung der Krankenzimmer noch größeren Nutzen gewähren möchte. Ozanam ist selbst der Meinung, daß Rasori jene Räucherungen überhaupt niemals versucht habe, und bloß *a priori*

über sie aburtheile; dieses möchte jedoch wohl nicht der Fall sein. Vergl. *Lettera di G. Rasori al citt. Moreau intorno alcuni tentativi fatti coi suffimigii acidi sul contagio epizootico. Annali di medicina, Luglio 1802 p. 81.*

§. 94.

Die Annahme zweier Diathesen, von welchen die eine oder die andere einer jeden Krankheit zum Grunde liegen sollte, führte natürlich auch eine entsprechende Eintheilung der Arzneimittel herbei. Sie wurden sämmtlich, wie bei dem Brownschen Systeme, in zwei grofse Klassen getheilt; jedoch wurden keinesweges alle von Brown zu den Reizen gezählten Arzneimittel von Rasori in die Klasse der Reize gebracht, sondern eine Menge derselben den Gegenreizen beigeordnet. Es trifft demnach diese Rasorische Eintheilung derselbe Tadel der höchsten Einseitigkeit, welcher auch der Brownschen zu Theil geworden ist; und überdies wird ihre Richtigkeit noch dadurch im hohen Grade verdächtig, dafs unter den Anhängern des Contrastimulus selbst noch fortwährend eine grofse Uneinigkeit über die Vertheilung der einzelnen Mittel herrscht. Manche der letzteren haben oft binnen kurzer Zeit zu verschiedenen Malen ihre Stelle verändert; mehrere, welche im Anfange für vorzügliche Reizmittel galten, wurden bald darauf zu den Gegenreizen gezählt, und umgekehrt; wie dieses aus den beigefügten Tabellen zu ersehen ist.

Den Lehren der Contrastimulisten zufolge wirken ferner alle zu derselben Klasse gehörenden Arz-

neimittel auf dieselbe Weise, und sind nur nach dem Grade ihrer Wirksamkeit von einander verschieden. Diesem wird aber durch mannigfache Thatfachen offenbar widersprochen. So z. B. ist es eine bekannte Sache, daß die Wirkungen der Belladonna, der Cicuta, der Digitalis, des Stramoniums, des Aconits, des Kirschlorbeers und der übrigen narkotischen Mittel, durch die Säuren mehr oder weniger aufgehoben werden, obgleich beide nach den Contrastimulisten zu derselben Klasse, zu den Gegenreizen gehören. So werden durch den Campher und den Kaffee, welche beide die ersten Stellen unter den Reizmitteln einnehmen, die Wirkungen des ebenfalls zu den Reizmitteln gehörenden Opiums vernichtet, und die Wirkungen der Canthariden werden eben so durch den Campher aufgehoben. — Nicht weniger widerstreitet die chemische Analyse den von den Anhängern des Contrastimulus den verschiedenen Arzneien beigelegten Kräften; es erhellet aus derselben, daß fast alle vegetabilischen, zu der einen oder der anderen Klasse gerechneten, Arzneimittel, aus stimulirenden oder contrastimulirenden Substanzen, nach der eigenen Ansicht der Rasorianer, zusammengesetzt sind. So enthält nach den Untersuchungen von Hales, Gowing und Marabelli die China: salzsaures Ammonium, eine ölige Substanz, Kohle, kohlensaures Kali, schwefelsaures Kali, kohlensauren Kalk, kohlensaure Magnesia, klee sauren Kalk, Essigsäure, Harz, Gallussäure und Eisen. Nun sollte man doch wohl vermuthen, daß ein aus so vielen angeblich contrastimulirenden Substanzen zusammen-

gesetztes Arzneimittel, ebenfalls zu den Gegenreizen gehören müsse; allein im Gegentheile betrachtet sie Rasori als eins der vorzüglichsten Reizmittel. — Die *Cicuta* giebt bekanntlich bei der Analyse eine große Menge flüchtiges Laugensalz, welches zu den Reizmitteln gerechnet wird, und doch gehört sie selbst zu den Gegenreizen. — Das Gummi-Gutt enthält einen harzigen stimulirenden, und einen gummösen contrastimulirenden Theil. — Der Terpenthin liefert bei der Analyse ein flüchtiges Oel, Wasser, brenzlichte Holzsäure, gekohltes Wasserstoffgas, Kohlensäure und eine reichliche Kohle; ebenfalls theils stimulirende, theils contrastimulirende Substanzen. — Dieselben Zweifel erheben sich auch bei den mineralischen Substanzen, so wie bei den zusammengesetzten Arzneimitteln, den Aetherarten, dem essigsauren Ammonium, den thierischen Säften und anderen Stoffen, welche Ammonium, Phosphorsäure, und zugleich andere Säuren und Salze enthalten. —

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Arzneimitteln giebt es, welche die Contrastimulisten in keine der beiden Klassen zu ordnen wissen. Dahin gehören z. B. die absorbirenden Erden, die vegetabilischen Oele, das Catechu, die thierischen Fette, die Gummiarten u. s. w. — Ein Lehrer des Contrastimulus hat aus ihnen eine besondere Klasse, die der anomalen Arzneimittel, gebildet, die demnach wohl der oben erwähnten Klasse der anomalen Krankheiten gegenüber zu setzen sein möchte. — Die Galle ist Rasori's Lehre zufolge ein Contrastimulus, und doch betrachtet er alle aus einem Ueberfluß oder Erguß

derselben entstehenden Krankheiten als sthenische, und bekämpft so auf eine unbegreifliche Weise einen Contrastimulus mit anderen Gegenreizen. — Nicht weniger seltsam ist es, daß die Saamenfeuchtigkeit als ein contrastimulirender Stoff betrachtet wird. Das ganze Thierreich, mit Einschluss des menschlichen Geschlechts, entsteht demnach den Contrastimulisten zufolge durch die Wirksamkeit eines Gegenreizes. — Das Opium sowohl als das Kirschlorbeerwasser besäuftigen nach der Erfahrung der bewährtesten Practiker die erhöhte Reizbarkeit, und beide stillen auf diese Weise das Gefühl des Hungers. Nach den Contrastimulisten aber ist ersteres ein Reizmittel und letzteres ein Gegenreiz. — Der Wein und alle geistigen Getränke stillen den Hunger, und sind Reizmittel; das Wasser stillt denselben auch, wird aber von Rasori als ein Gegenreiz betrachtet. — Der Urin und die Excremente, (so wie die Darmsäfte,) sollen Gegenreize sein und bei der sthenischen Diathesis zurückgehalten werden, weil ihre contrastimulirende Wirkung nicht hinreicht die Ausleerung zu bewirken. Bei der Diarrhöe und der Harnruhr ist aber ein Uebermaafs von beiden, also ein Uebermaafs von Gegenreizen, vorhanden, und doch soll beiden Krankheiten die sthenische Diathesis zum Grunde liegen. Wenn der Urin und die Excremente wirklich stimulirend wirken, warum bekämpft man denn die mit einem Uebermaafse derselben verbundenen Krankheiten mit Brechweinstein, Gummi-Gutt, Salpeter und anderen Gegenreizen? Dieses ist um so mehr zu verwundern, da nach Rasori der Salpeter, der Brech-

weinstein und das Gummi-Gutt durch ihre contrastulirende Wirkung ganz besonders die Zusammenziehungen der Blase und des Mastdarms vermehren und verstärken. — Warum haben die Excremente und der Urin, welche bei anderen sthenischen Krankheiten, bei Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes u. s. w. die Ausleerungen hervorzubringen nicht vermögen, bei der Harnruhr und dem Durchfalle eine ganz entgegengesetzte Wirkung? Etwa weil sie hier in gröfserer Menge vorhanden sind? Aber wie vermag denn der Darmkanal und die Blase, wenn beide in einem sthenischen Zustande sich befinden, eine so grofse Quantität von contrastimulirenden Stoffen zu erzeugen?

Meiner Ueberzeugung zufolge kann nur eine solche Eintheilung der Arzneimittel wahrhaften Nutzen verschaffen, welche auf dem Inbegriffe aller ihrer Eigenschaften begründet, bei welcher ihre ganze Beschaffenheit berücksichtigt ist, Ihre Gestalt, ihre Form, (das Mechanische,) ihre Mischung, (das Chemische,) ihre Eigenschaften und Kräfte, (das Dynamische,) alles dieses ist genau und unzertrennlich mit einander verbunden; Eins hängt von dem Andern ab, und wird durch das andere bedingt. Keins ist daher auch abgesondert, und für sich, als Eintheilungsprincip in der Arzneimittellehre zu gebrauchen. Eine besondere Berücksichtigung möchte jedoch wohl die chemische Mischung der Arzneimittel verdienen. In jedem Falle ist die Rasorische Klassifikation, bei welcher alle qualitative Verschiedenheit der Arzneimittel aufser Acht gelas-

sen, und ihnen nur die Kraft, den als Monade betrachteten menschlichen Organismus zu reizen oder zu schwächen, beigelegt wird, als im höchsten Grade einseitig zu verwerfen.

Alle äußeren Agentien, insbesondere diejenigen, deren man sich als Arzneimittel bedient, wirken, meiner Ansicht zufolge, entweder mechanisch, oder chemisch. Als rein dynamisch wirkend möchte ich nur die psychischen Einflüsse betrachten. Die mechanisch-wirkenden aber gehören in die Akiurgie, und von ihnen kann hier keine Rede sein. Alle übrigen, eigentlich sogenannten Arzneimittel hingegen wirken chemisch, d. h. sie wirken, von dem organischen Körper assimilirt, und in die Mischung desselben aufgenommen, vermöge der ihnen und ihren Bestandtheilen inwohnenden Eigenschaften, Qualitäten. Entweder sind aber die Arzneimittel selbst Elemente, und dann wirken sie nach den ausgezeichneten chemischen Eigenschaften dieser Elemente; oder es sind aus mehreren Elementen zusammengesetzte Substanzen, welche sich als neue, durch die Verbindung jener Elemente erst erzeugte, Körper wirksam bezeigen. Sind die Substanzen flüchtiger Natur, welches vorzugsweise bei vielen Elementen der Fall ist, so wirken sie auch vorzugsweise und unmittelbar auf die freien Elemente im thierischen Körper, auf das Nerven-Fluidum u. s. w. Sind sie aber fixer, oder, wie es in der Regel zugleich der Fall ist, zusammengesetzter Natur, so wirken sie auf den thierischen Körper nur, nachdem sie von demselben, assimilirt, von den lymphatischen Gefäßen

oder den Venen aufgesogen, in die Blutmasse geführt worden sind u. s. w.*); immer aber, in diesem Falle, wie in jenem, auf chemische Weise.

Eben so sind nun auch alle Krankheiten, (ursprünglich und der Hauptsache nach, nach welcher die Benennung zu bilden ist,) entweder mechanische, oder chemische. Zu den dynamischen möchte ich nur die rein psychischen rechnen. Diese aber, so wie die mechanischen, von denen in der Manual-Chirurgie die Rede ist, sind von unserer Betrachtung ausgeschlossen. Alle übrigen Krankheiten beruhen, meiner schon oben ausgesprochenen Ansicht zufolge, auf chemischen Processen; wobei jedoch zu bemerken ist, daß diese allerdings secundär sein können, wenn sie nämlich die Folgen eines primären dynamischen, psychischen Leidens sind. Auch in den Nervenkrankheiten, bin ich überzeugt, findet eine qualitative, d. h. chemische, Umänderung des Nervenfluidums, der thierischen Elektricität, statt. (Bei genauer Untersuchung wird man gewiß dergleichen finden, z. B. statt der positiven Elektricität negative, und umgekehrt.)

Man wird mir hier den gewöhnlichen Einwurf machen: der thierische Körper sei ein belebter Organismus, und die in der unorganischen Natur geltenden Gesetze litten auf ihn keine Anwendung.

*) Neueren Untersuchungen zufolge wirken auf diese letzte Weise noch manche von denen, von welchen man früherhin glaubte, daß sie unmittelbar auf das Nervensystem einwirkten.

Dieses ist allerdings richtig; ich behaupte auch keinesweges, daß dieselben chemischen Processe, nach denselben chemischen Gesetzen, wie sie in der unorganischen Natur gelten, auch im belebten thierischen Organismus stattfinden; es sind andere Vorgänge, nach anderen Gesetzen, aber nichts desto weniger chemische Processe, nach chemischen Gesetzen, bedingt durch die eigenthümliche Beschaffenheit, durch die besonderen Eigenschaften der die organischen Körper constituirenden Substanzen, welche eben auch von den in der unorganischen Natur vorhandenen Stoffen größtentheils wesentlich verschieden, und von uns noch genauer zu erforschen sind*). Wir können daher auch nur die Krankheiten heilen, die krankhaften Vorgänge in ge-

*) So sind z. B. die verschiedenen Arten der Gährungen chemische Processe, welche sich schon von allen übrigen unterscheiden, obgleich sie nur in toten organischen Substanzen vorgehen, welche mit der unorganischen Natur in Conflict begriffen sind. Sie sind daher nur gewissermaßen als organisch-chemische Processe zu betrachten, und bilden gleichsam ein Mittelglied zwischen den in den individuellen Organismen stattfindenden chemischen Processen, und denen des universellen Organismus, oder der sogenannten unorganischen Natur. — Die Seele, oder das sonstige höhere Princip, welches wir als die verschiedenen, den individuellen Organismus zusammensetzenden, Substanzen zu einem Ganzen bildend, und dieses in seiner Individualität erhaltend anzunehmen haben, möchte wohl auf die einzelnen (chemischen) Vorgänge keinen unmittelbaren Einfluß äussern.

sunde umändern, indem wir ihnen aus der äusseren, organischen oder unorganischen, Natur solche Stoffe entgegensetzen, welche eine entgegengesetzte qualitative, das heisst chemische, Beschaffenheit besitzen, und welche entweder durch unmittelbare Einwirkung auf die (krankhaft veränderten) Imponderabilien des thierischen Körpers, und mittelst derselben auf den übrigen Organismus, oder nachdem sie assimilirt worden, den krankhaften Zustand heben. Bis jetzt können wir dieses jedoch nur, indem wir uns auf die bisher gemachten Erfahrungen stützen. Wir geben in dieser oder jener Krankheit dieses oder jenes Arzneimittel, weil wir durch zufällige Beobachtung, oder durch absichtlich angestellte Versuche, erfahren haben, dass es in denselben heilsam wirkt; in der Regel jedoch, ohne zu wissen, was eigentlich für ein abnormer Process in der gegebenen Krankheit statt findet; mit nur oberflächlicher Kenntniss der Eigenschaften des angewandten Arzneimittels, und ohne das Verhältniss desselben zu dem in der gegebenen Krankheit statt findenden krankhaften Prozesse einzusehen. — Bei den jetzigen raschen Fortschritten der Chemie und der Naturwissenschaften überhaupt wird jedoch hoffentlich eine Zeit kommen, wo man die Natur des, einer jeden Krankheit zum Grunde liegenden, abnormen Processes einsehen, — von den (chemischen) Eigenschaften einer jeden, als Arzneimittel anzuwendenden Substanz genaue Kenntniss besitzen, — und demnach begreifen wird, wie diese oder jene von den letzteren zu einem Heilmittel in dieser oder jener Krankheit werden kann.

Es ist demnach, meiner Ueberzeugung zufolge, die Klassifikation der Arzneimittel nach ihrer Totalbeschaffenheit, mit besonderer Berücksichtigung ihrer chemischen Eigenschaften, von denen ihre Wirkung auf den thierischen Organismus abhängt, die einzig richtige, und besonders in Hinsicht der weiteren Fortschritte der Naturwissenschaften, von welchen die theoretische Medizin überhaupt, und die reine Arzneimittellehre insbesondere einen Zweig ausmacht, wichtig und nothwendig. Niemals darf eine Eintheilung der Arzneimittel auf einzelne Qualitäten derselben, am wenigsten auf ihre Wirkungsart, auf die Erscheinungen, welche sie im lebenden Organismus hervorbringen, sich gründen; diese sind im höchsten Grade unsicher, und nach Verschiedenheit der Umstände sehr verschieden.

Wie einseitig und unvollkommen daher eine solche dualistische Eintheilung, als die von Rasori vorgeschlagene, ist, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. — Nicht weniger kündigt sich das, was Rasori über die vorzugsweise Wirkung der Arzneimittel auf dieses oder jenes System, und über die Folge, in welcher die Arzneimittel auf die verschiedenen Systeme ihre Wirkung äußern sollen, so unverkennbar, als theils völlig falsch, theils im hohen Grade hypothetisch, an, daß eine ausführlichere Widerlegung desselben wohl ebenfalls überflüssig sein möchte.

§. 95.

Es wird gewiß wenige unter den deutschen Aerzten geben, welchen nicht bei der Durchlesung der

obigen Krankengeschichten die grossen und zum Theil ungeheuren Dosen der Arzneimittel aufgefallen wären, welche Rasori und die übrigen Contrastimulisten ihren Kranken zu geben pflegen. Manche unserer angesehensten Aerzte haben auch wirklich bei den uns früherhin über den Contrastimulus zugekommenen Nachrichten an der Richtigkeit dieser Angaben gezweifelt. Ich kann jedoch nicht anders, als dieselben vollkommen bestätigen. Es ist wirklich erstaunlich, welche grosse Dosen von den wirksamsten Arzneimitteln in der Klinik der Herren Borda und Tommasini den Kranken gereicht wurden; und man ersiehet daraus, wie wenig man eine auffallende, heilsame oder nachtheilige, Wirkung von den kleinen Dosen, welche wir von den Arzneimitteln zu geben pflegen, erwarten kann. So vortheilhaft unser Verfahren auch bei manchen Krankheiten sein mag, namentlich bei den hitzigen, bei denen es oft nur darauf ankommt, die Natur zu leiten und in ihren Bestrebungen zu unterstützen; so wenig möchte es doch bei manchen anderen, namentlich bei den meisten chronischen, ausreichen, und wir würden bei diesen wohl thun, nach dem Beispiele der Contrastimulisten die Dosen der Arzneimittel bedeutend zu vergrössern. — Es läßt sich jedoch keinesweges läugnen, daß die Contrastimulisten hierin auch zu weit gegangen sind. In manchen Fällen haben die grossen Quantitäten der Arzneimittel, welche sie gegeben, offenbar nachtheilig gewirkt, wie man aus den oben mitgetheilten Krankengeschichten deutlich ersiehet, und ausserdem ist

hier noch zu bemerken, daß man in den verschiedenen Gegenden Italiens nach sehr verschiedenen Pharmacopöen arbeitet, so daß wenn auch kein grofser, doch wohl immer einiger Unterschied zwischen den pharmazeutischen Präparaten der verschiedenen Städte Italiens, und zwischen diesen und den unsrigen, in Ansehung ihrer Stärke vorhanden sein mag. Ferner ist es bekannt, daß die Wirksamkeit der vegetabilischen Arzneimittel außerdem von so manchen Nebenumständen abhängt, wie z. B. von dem Boden, in welchem sie wachsen, von der Jahreszeit, in welcher sie eingesammelt werden, von dem Grade ihrer Reife und von der Art und Weise, wie sie getrocknet und aufbewahrt worden; und nicht in allen Apotheken Italiens soll hierauf die gleiche Sorgfalt verwendet werden. In dieser Hinsicht hat Ozanam, in seiner oben angeführten Schrift, besonders die Apotheke des grofsen mailändischen Hospitals verdächtig zu machen gesucht, und zieht derselbe vorzüglich die Güte der in dieser Apotheke zubereiteten zusammengesetzten Arzneimittel in Zweifel. So z. B. führt er an, daß das im Hospitale zu Mailand bereitete *extractum aconiti* zu zwei Unzen *pro dosi*, mit so viel Pulver derselben Pflanze als nöthig ist, um eine Pillenmasse daraus zu formiren, ohne Nachtheil habe gegeben werden können, während durch zwanzig Grane desselben Extractes, von dem ausgezeichneten Pharmazeuten Alemanni oder dem berühmten Chemiker Porati bereitet, das Leben des Kranken in grofse Gefahr gebracht worden sei; daß ferner der in jenem Ho-

spitale bereitete Brechweinstein oft zu zwölf und mehreren Granen ohne Nachtheil gegeben worden sei, dahingegen dasselbe Arzneimittel in anderen Apotheken bereitet, schon in einer Gabe von drei oder vier Granen merkliche Wirkungen auf den Magen, den Darmkanal und die Haut hervorgebracht habe. — Dieses alles gilt jedoch nur von der Apotheke, aus welcher die Arzneien für die Rasorische Klinik geliefert wurden; dahingegen Tommasini in Bologna, welcher eben so große Dosen giebt, seine Arzneien aus einer Apotheke erhält, in welcher, nach den von mir darüber eingezogenen Erkundigungen, ganz vorzüglich gut gearbeitet wird. Am vortheilhaftesten soll übrigens in solchen großen Dosen der Salpeter, besonders in der Gelbsucht, gewirkt haben*). Dagegen verursachte Rasori durch den Bleizucker, welchen er zu zwei Drachmen täglich gab, bei einem, der an Pneumonie krank gelegen hatte, eine Lähmung der untern Gliedmassen und eine so hartnäckige Verstopfung, daß diese nur mit der größten Mühe gehoben werden konnte.

§. 96.

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin die Aerzte aufmerksam zu machen, auf die Beobachtungen Ozanam's über den Nutzen des oxydirt salzsauren Kali's in der Gelbsucht, in welcher er es, nach dem Beispiele Odier's, mehrere Male mit auffallendem Nutzen, zu einem Scrupel drei mal täglich, in einer Tasse Kalbfleischbrühe, anwendete.

§. 96.

Bei den contrastimulirenden Mitteln nimmt Rasori, wie oben bemerkt wurde, noch eine Unterabtheilung in allgemein und örtlich wirkende an, wobei er unter jenen solche versteht, welche gleichmäfsig auf den ganzen Organismus, unter letzteren aber solche, welche vorzugsweise auf ein besonderes Organ wirken. Hierdurch gesteht er aber offenbar, dafs er *specifica localia* anerkenne, welches mit seinen früheren Aeufserungen geradezu im Widerspruche steht*). Er definirt die örtlich wirkenden Contrastimulantien nicht etwa als solche Mittel, welche ihre Wirkung auf den Theil beschränken, auf welchen sie unmittelbar angewendet worden, sondern als solche, welche vorzugsweise auf irgend ein bestimmtes Organ wirken. — Bekanntlich sind die Aerzte früherhin über die *specifica localia* sehr verschiedener Meinung gewesen. Manche läugneten dieselben gänzlich; andere nahmen sie häufig ohne Grund an, indem sie auf eine lächerliche Weise, nach äufseren Aehnlichkeiten der Arzneimittel, denselben eine besondere Beziehung auf dieses oder jenes Organ zu-

*) Folgendes sind Rasori's eigene Worte: „Uebrigens sind bei den sthenischen Krankheiten nicht alle Gegenreize mit gleichem Vortheile anzuwenden, sondern es verdient bei manchen das eine oder das andere contrastimulirende Mittel vor den übrigen den Vorzug; so z. B. bei der Hirnentzündung die Belladonna und das Kirschloisbeerwasser, indem diese vorzugsweise ihre Wirkung auf das Gehirn äufsern. — Dasselbe findet auch bei den asthenischen Krankheiten statt.“

schrieben. In neueren Zeiten haben jedoch besonders Hufeland, in seiner Pathogonie, und Kretschmar, in seiner Arzneimittellehre, diese Lehre zu läutern, und diejenigen Arzneimittel genauer zu bestimmen gesucht, welche wirklich eine solche specifische Wirksamkeit auf dieses oder jenes Organ besitzen. — Auch glaube ich allerdings, daß, so wie die Beschaffenheit und Mischung eines jeden Organes eine besondere und eigenthümliche ist, und wie demnach auch die in einer abnormen Veränderung derselben bestehenden Krankheiten bei einem jeden Organe specifisch und eigenthümlich sein müssen, daß so auch von den verschiedenen Klassen der als Arzneimittel angewendeten Substanzen, die eine oder die andere sich vorzugsweise nützlich bei den Krankheiten des einen oder andern Organs bezeigen möchte, oder daß dieses bei gewissen Mitteln aus den verschiedenen Klassen der Fall sein dürfte; um so mehr, da sich die in dem universellen Organismus, als einem Ganzen, ankündigenden Gegensätze, auch in allen den einzelnen Klassen der Naturkörper, freilich auf eine weniger stark ausgesprochene Weise, wiederholen. — Auch die *specifica morbose* werden im Grunde von den Contrastimulisten anerkannt, obgleich sie sich bemühen, das Nichtvorhandensein derselben zu beweisen. Sie wenden nicht nur fast beständig den Brechstein bei den sthenischen Krankheiten, das Opium bei den asthenischen, das Gummi-Gutt bei der Diarrhöe u. s. w. an, sondern gestehen auch geradezu, daß der Schwefel gegen die Krätze, das Quecksilber gegen die venerische Krankheit, die China gegen die

bösartigen Wechselfieber, die Kuhpockenmaterie gegen das Blatterngift u. s. w., so gut als specifisch wirkend zu betrachten seien, wenn gleich diese Krankheiten auch noch durch andere Mittel gehoben werden könnten.

Wie unstatthaft aber die Eintheilung der Gegenreize in einfach und zusammengesetzt wirkende ist, welche sich darauf gründet, ob sie irgend eine Ausleerung bewirken oder nicht, leuchtet wohl von selbst ein; so wie es auch weiter keiner Untersuchung über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Gifte bedarf, da die Verhandlungen hierüber längst geschlossen sind, und man es allgemein anerkannt hat, dafs der Begriff des Giftes nur ein relativer ist, und dafs man keine oder nur wenige Substanzen als absolute Gifte zu betrachten hat.

§. 97.

Rasori nimmt an, dafs in den scharfen Pflanzen der phosphorsaure Kalk das besonders wirksame Princip sei, und dafs von diesem namentlich die scharfen Eigenschaften derselben abhängen. Dafs dem nicht so sei, beweisen eine Menge scharfer Pflanzen und anderer scharfer Stoffe, in welchen keine Spur von phosphorsaurem Kalke zu finden ist; und umgekehrt findet sich derselbe in manchen anderen, nicht scharfen Pflanzen. — Hierbei sei es mir erlaubt, folgende kleine Episode einzuschalten. So wie wir überhaupt in der Phytochemie noch sehr zurück sind, so ist uns insbesondere bisher noch immer das narkotische und scharfe Princip, welches in vielen Pflan-

zen eine so bedeutende Rolle spielt, völlig unbekannt geblieben. Von grosser Wichtigkeit in dieser Hinsicht ist aber, wie ich glaube, die Entdeckung des Herrn Sertürner. Ich vermuthet, dass wir eben in dem, mit alkalischen Eigenschaften begabten, Morphinum das narkotische Princip gefunden haben, und dass ein ähnlicher Stoff in allen übrigen narkotischen Pflanzen sich finden wird. In den diesen gegenüber stehenden scharfen Pflanzen dagegen, vermuthet ich einen, dem alkalischen Morphinum entgegengesetzten aciden Stoff, welcher als das eigentliche, uns bisher nur seinen Wirkungen nach bekannte, *principium acre* zu betrachten sein dürfte.

Aehnliche eigenthümliche, sich bald mehr zur Acidität, bald mehr zur Alkalinität hinneigende; und daher unter einander in einem relativen, untergeordneten, Gegensatze stehende, Stoffe werden sich wahrscheinlich in allen übrigen vegetabilischen Körpern finden.

§. 98.

Die Contrastimulisten sind der Meinung, dass die Verminderung der (asthenischen) Diathesis keinesweges im Verhältnisse zu den verschiedenen, durch die Arzneimittel verursachten, Ausleerungen stehe, sondern nur von der directen Wirkung derselben auf die organische Faser abhänge. Sie glauben, dass der Brechweinstein die sthenischen Krankheiten allein durch diese directe Wirkung zu heilen im Stande sei, ohne dabei Erbrechen oder Durchfall zu erregen; dass, bei einer Peripneumonie z. B., die Beob-

achtung des Auswurfes, des Urines, des Schweißes u. s. w., völlig überflüssig sei, indem alles nur darauf ankomme, den Grad der Diathesis richtig zu bestimmen, und diesem die ihm entsprechenden Arzneimittel entgegen zu setzen.

Hieraus entspringt aber offenbar ein zwiefacher bedeutender Nachtheil. Theils nämlich wird es bei einer solchen Ansicht vernachlässigt, die Ausleerungen zu erregen, welche bei manchen Krankheiten von so großer Wichtigkeit sind, und wodurch dieselben nur allein gehoben werden können; theils wird dadurch die ganze Lehre von den kritischen Ausleerungen über den Haufen geworfen, und die Beförderung derselben durch eine richtige Leitung der Bestrebungen der Natur, welche die Aerzte fast aller Zeiten, vorzüglich in den hitzigen Krankheiten, für besonders wichtig gehalten haben, und von der die Heilung dieser Krankheiten zum großen Theile abhängt, als unnütz dargestellt. — Wenn der Brechweinstein, das Kirschlorbeerwasser, der Kermes u. s. w. so kräftige Gegenreize sind, daß sie allein hinreichen, um die sthenische Diathesis zu überwinden: warum verbinden denn die Contrastimulisten mit der Anwendung derselben noch so copiose und häufige Blutausleerungen, wie dieses in den oben angeführten Fällen geschehen ist, und von ihnen immer zu geschehen pflegt? Oder, wenn umgekehrt das Blutlassen allein zur Hebung der Diathesis hinreichend ist, (welches namentlich der Fall sein soll, wenn die zu große Quantität oder die zu reizende Beschaffenheit des Blutes die Ursache der

Krankheit ist,) warum soll man damit die Anwendung so bedenklicher Arzneien verbinden, welche sowohl wegen ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit, als auch wegen der grossen Dosen, in welchen sie gegeben werden, nachtheilig wirken können?

§. 99.

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf das Ganze, so möchten wir über die Lehre vom Contrastimulus etwa folgendes Urtheil fällen: dafs nämlich die physiologischen Sätze, auf welche diese Lehre sich stützt, so wie die aus denselben hergeleiteten pathologischen, uns theils gänzlich falsch, theils im hohen Grade einseitig erscheinen; — dafs man dabei die Hauptlehren einer geläuterten Physiologie, und der anderen, mit dieser in Verbindung stehenden, Naturwissenschaften unberücksichtigt gelassen, und sich den Weg zu allen genaueren und specielleren pathologischen Untersuchungen versperrt hat; — dafs die davon auf die Arzneimittellehre gemachten Anwendungen ebenfalls im hohen Grade einseitig sind, und ohne Berücksichtigung der so mannigfachen Verschiedenheit der Arzneimittel und des feinen Unterschiedes, welcher zwischen denselben statt findet; — und dafs endlich die daraus gefolgerten therapeutischen Lehren, in so fern sie von den aus der Erfahrung geschöpften Vorschriften practischer Aerzte abweichen, im hohen Grade bedenklich und keinesweges geeignet sind, die Kranken schnell, sicher und leicht zu heilen.

Da aber dessen ungeachtet eine bedeutende Anzahl Kranker bei diesem Verfahren wirklich genesen,

so ersieht man hieraus, theils dafs die Natur auch bei dem verschiedenartigsten Verfahren der Aerzte im Stande ist eine Menge Krankheiten zu heben und die Gesundheit wieder herbeizuführen; theils dafs der menschliche Organismus die meisten Arzneimittel in einer bei weitem gröfseren Dosis vertragen kann, als die ist, in welcher man sie gewöhnlich anzuwenden pflegt; und endlich, dafs man manche Krankheiten auch auf die Art zu heben vermag, wenn man, wie es von den Contrastimulisten durch die grofsen Gaben der Arzneimittel wirklich geschieht, die Thätigkeit der Natur dergestalt suspendirt, oder ihr eine solche andere Richtung giebt, dafs der fernere Verlauf des eingetretenen Krankheitsprocesses verhindert, und statt desselben ein anderer, nur von der Wirkung des gereichten Arzneimittels abhängender, krankhafter Zustand erregt wird. — Letzteres ist, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, besonders häufig der Fall; es wird eine Antimonial-, Merkurial- oder andere dergleichen Krankheit erregt, der regelmässige Verlauf des früher vorhandenen Uebels dadurch verhindert, und der Kranke geheilt, wenn er die neuerregte Krankheit, die heftige Wirkung der gegebenen Arzneimittel, zu überwinden vermag. Daher ist denn aber auch dieses, fälschlich sogenannte, Stadium der Reconvalescenz immer besonders lang, und manchmal ein beständiges Siechthum das Loos der so behandelten Kranken. Aber eben in dieser letzteren Hinsicht, glaube ich, kann eine Kenntnifs der Lehre vom Contrastimulus auch für uns nicht ohne Nutzen bleiben, und besonders

möchte auch die dem Anscheine nach wirklich direct deprimirende Wirkungsart mancher bisher für Reize gehaltener Arzneimittel, wie z. B. mehrerer narkotischer Substanzen, einer genaueren Untersuchung nicht unwerth sein*).

*) Vergl. Horns Archiv f. med. Erfahrung, Bd. 9. Hft. 2. S. 386, woselbst auch eines von Günther verfassten und in der Mediz - chirurgischen Zeitung abgedruckten Aufsatzes über den Contrastimulus Erwähnung geschieht.

Uebersicht

der in der Rasorischen Klinik behandelten
Krankheiten, und der dabei angewendeten
Arzneimittel;
aufgenommen am 30sten August 1810.

Num- mer des Bettes.	Krankheiten.	Arzneimittel.	Dosis.
1	<i>Hydrothorax.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
2	<i>Phtthisis.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
3	<i>Synocha.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
4	<i>Phtthisis.</i>	<i>Limonada.</i>	
5	<i>Dysenteria.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
6	<i>Hydrothorax.</i>	<i>Nitrum.</i>	<i>Unc. sem.</i>
7	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
8	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Limonada miner.</i>	
9	<i>Typhus.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
10	<i>Synocha.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
11	<i>Synocha.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
12	<i>Febris intermittens.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
13	<i>Synocha et Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
14	<i>Blennorrhagia.</i>	<i>idem.</i>	<i>Scrup. I.</i>
15	<i>Hydrothorax.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
16	<i>Febris interm. tertiana.</i>	<i>idem.</i>	<i>Grana 6.</i>
17			

Num- mer des Bettes.	Krankheiten.	Arzneimittel.	Dosis.
18	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
19	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 8.</i>
20	<i>Syphilis.</i>	<i>idem.</i>	<i>Gr. 18.</i>
21	<i>Synocha.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
22	<i>Febris et Cachexia.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
23	<i>Synocha.</i>	<i>Flores Zinci.</i>	<i>Gr. 12.</i>
24	<i>Haemoptysis.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
25	<i>Febris tertiana.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
26	<i>Febris quotidiana.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 8.</i>
27	<i>Febris quotidiana.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
28	<i>Hydrops.</i>	<i>Nitrum.</i>	<i>Unc. sem.</i>
29	<i>Scrophulae.</i>	<i>Flores Zinci.</i>	<i>Scrup. 4.</i>
30	<i>Pellagra.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
31	<i>Pellagra.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
32	<i>Synocha.</i>	<i>Radix jalappae.</i>	<i>Scrup. 2.</i>
33	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
34	<i>Febris quotidiana.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
35	<i>Synocha.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
36			
37	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
38	<i>Dysenteria.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Scrup. 1.</i>
39	<i>Tinea.</i>	<i>Flores sulphuris.</i>	<i>Unc. sem.</i>
40	<i>Febris intermittens.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
41	<i>Tussis chronica.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
42	<i>Physconia.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Gr. 6. (?)</i>
43	<i>Diarrhoea.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
44	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
45	<i>Febr. interm. quotid.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	

Num- mer des Bettes.	Krankheiten.	Arzneimittel.	Dosis.
46	<i>Febris quartana.</i>	<i>Decoctum amarum</i>	
47	<i>Febris intermittens.</i>	<i>idem.</i>	
48	<i>Hydrothorax.</i>	<i>Nitrum</i>	<i>Unc. sem.</i>
49	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
50	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
51			
52	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
53	<i>Scrophulae.</i>	<i>Flores Zinci.</i>	<i>Scrup. 2.</i>
54	<i>Anasarca.</i>	<i>Limonada.</i>	
55	<i>Vertigo.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
56	<i>Febris quotidiana.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
57	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
58	<i>Febris quotidiana.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
59	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
60	<i>Febris quotidiana.</i>	<i>Gummi Myrrhae.</i>	<i>Unc. sem.</i>

U e b e r s i c h t
der in der Rasorischen Klinik behandelten
Krankheiten, und der dabei angewendeten
Arzneimittel;
aufgenommen am 23sten Junius 1811.

Num- mer des Bettes.	Krankheiten.	Arzneimittel.	Dosis.
1	Cardialgia.	Flores Zinci.	Scrup. 1.
2	Phtthisis (16 Mensium).	Digitalis.	Gr. 18.
3	Catarrhus chronicus.	Limonada mineralis	
4	Synocha.	Gummi Gutta.	Gr. 18.
5	Hydrothorax.	Nitrum.	Unc. 2½
6	Synocha.	Tartarus emeticus.	Gr. 12.
7	Dolores abdominales.	Gummi Gutta.	Gr. 12.
8	Febris quotidiana.	idem.	eadem.
9	Febr. continua remitt.	Tartarus emeticus.	Gr. 12.
10	Diarrhoea.	idem.	eadem.
11	Synocha.	Decoctum amarum.	
12	Diarrhoea.	Gummi Gutta.	Gr. 12.
13	Dolores rheumat.	idem.	Gr. 6.
14	Tussis chronica.	Tartarus emeticus.	Gr. 18.
15	Diarrhoea.	Decoctum amarum.	
16	Hydrothorax.	Gummi Gutta.	Scrup. 1.
17			
18	Peripneumonia.	Tartarus emeticus.	Scrup. 1.
19	Cholera.	Flores Zinci.	Scrup. 1.
20	Pellagra.	Venaesectio G. Gutt.	Gr. 12.
21	Peripneumonia.	Tartarus emeticus.	Gr. 36.
22	Anasarca.	Gummi Gutta.	Scrup. 1.

Num- mer des Bettes.	Krankheiten.	Arzneimittel.	Dosis.
23	<i>Synocha.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
24	<i>Syphilis.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 8.</i>
25	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
26	<i>Synocha.</i>	<i>idem,</i>	<i>Gr. 12.</i>
27	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Scrup. 1.</i>
28	<i>Peripneumonia.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Scrup. 2.</i>
29	<i>Dolores abdominales.</i>	<i>idem.</i>	<i>Grana 6.</i>
30	<i>Synocha.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
31	<i>Febris intermittens.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Gr. 12.</i>
32	<i>Febr. continua remitt.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
33	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
34	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Scrup. 1.</i>
35	<i>Synocha.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>
36	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Limonada mineralis</i>	
37	<i>Peripneumonia.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
38	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Limonade mineralis</i>	
39	<i>Peripneumonia.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
40	<i>Epilepsia.</i>	<i>Flores Zinci.</i>	<i>Drcbm. 1.</i>
41	<i>Febris quartana.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
42	<i>Cephalalgia.</i>	<i>Emulsio.</i>	
43	<i>Diarrhoea.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Gr. 48.</i>
44	<i>Angina et Pellagra.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
45	<i>Febris et Pellagra.</i>	<i>idem.</i>	<i>eadem.</i>
46	<i>Febris intermittens.</i>	<i>Decoctum amarum.</i>	
47	<i>Febris intermittens.</i>	<i>idem.</i>	
48	<i>Diarrhoea et Pellagra.</i>	<i>Limonada miner.</i>	
49	<i>Synocha et Pellagra.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 8.</i>
50	<i>Synocha et Pellagra.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Grana 6.</i>

Num- mer des Bettes	Krankheiten.	Arzneimittel.	Dosis.
51	<i>Febris tertiana.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Grana 6.</i>
52	<i>Catarrbus chronicus.</i>	<i>Aqua mellata.</i>	
53	<i>Arthritis.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Scrup. 1.</i>
54	<i>Anasarca et Pellagra.</i>	<i>idem</i>	<i>Gr. 12.</i>
55	<i>Vertigo.</i>	<i>idem.</i>	<i>Grana 6.</i>
56	<i>Pellagra.</i>	<i>idem.</i>	<i>Gr. 12.</i>
57	<i>Tussis chronica.</i>	<i>Tartarus emeticus.</i>	<i>Gr. 12.</i>
58	<i>Tussis chronica.</i>	<i>Emulsio.</i>	
59	<i>Ascites.</i>	<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Gr. 12.</i>
60	<i>Cephalalgia.</i>	<i>idem.</i>	<i>Grana 8.</i>
61	<i>Dysenteria.</i>	<i>idem.</i>	<i>Gr. 12.</i>
62	<i>Blennorrhagia.</i>	<i>idem.</i>	<i>Gr. 12.</i>

U e b e r s i c h t

mehrerer in der Klinik im grossen Hospitale zu Mailand behandelter Peripneumonien,
mit Angabe des Ausganges der angewandten Arzneimittel.

Nummer des Bettes	K r a n k e.	Alter.	Tage der Krankheit.	Aufge- nommen am	Entlassen am	Gestorben am	Anzahl der Aderlässe.	Arzneimittel.
42	Carlo Scacchi	46	3	1. Mai	—	16. Mai	10	Tart. emeticus Unc. 2.
13	Stefano Gananzi	60	4	27. Mai	—	31. Mai	7	idem.
34	Dom. Borghini	26	2	7. Mai	—	7. Juni	14	idem.
47	Gio. Ant. Costa	16	2	9. Juni	18. Juni	—	2	idem.
26	Ferd. Novarini	19	2	31. Mai	29. Juni	—	3	Tart. emeticus Gr. 6.
3	Carlo Ponsoni	40	3	3. Juni	16. Juni	—	6	Kermes Unc. 1½
30	Agost. Bottinelli	45	3	31. Mai	16. Juni	—	2	idem Gr. 12.
16	Angelo Stellante	40	4	18. Juni	—	24. Juni	9	Tart. emet. Unc. 2.
37	Gius. Mistura	28	2	8. Juni	22. Juni	—	5	Kermes Unc. 1.
38	Gio. A. Menicato	40	2	26. Juli	—	30. Juli	2	Tart. emet. Gr. 18.
28	Ant. Taverna	32	6	16. Juli	—	19. Juli	5	Kermes Unc. 1.
26	Gio. Lupi	40	6	25. Juli	—	30. Juli	7	Tart. emet. Gr. 12.
3	Cesare Verga	77	2	19. Juni	15. Juli	—	7	Kermes Unc. 1.

Von 13 Peripneumonikern sind demnach sieben gestorben, welches ein Verhältniß der Gestorbenen zu den Behandelten, wie $53\frac{11}{13}$ zu 100 giebt. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, daß von hundert an der Peripneumonie Leidenden 26 in der Klinik sterben. — Rasori selbst giebt in der 19ten Nummer seines Journales $22\frac{90}{100}$ p. C. an.

Die Sterblichkeit aller in der Rasorischen Klinik behandelten Kranken beträgt nach den Berechnungen des Doctors Giannini $16\frac{110}{390}$ vom Hundert. —

Uebersicht der Arzneimittel,
geordnet nach der Theorie vom Contrastimulus
in den ersten Jahren ihrer Entstehung.

Stimulirende Arzneimittel.

Flüchtige.	Flüchtig- permanente.	Permanente.	Oertlich wir- kende.
<i>Arotanum.</i>	<i>Rad. enulae.</i>	<i>Angustura.</i>	<i>Arum macula- tum.</i>
<i>Asarum.</i>	<i>Napbthae.</i>	<i>Columbo.</i>	<i>Balsania.</i>
<i>Alcohol.</i>	<i>Gumata feru- lacea.</i>	<i>Gentiana.</i>	<i>Cantharides.</i>
<i>Ambra.</i>	<i>Herba ivae.</i>	<i>Hyrapicra.</i>	<i>Cochlearia.</i>
<i>Spir. sal. ammo- niaci caust.</i>	<i>Macis.</i>	<i>Tanacetum.</i>	<i>Nasturtium a- quaticum.</i>
<i>Amm. succin.</i>	<i>Marum syria- cum.</i>	<i>Trifolium fi- brinum.</i>	<i>Emmenagoga.</i>
<i>Arnica.</i>	<i>Marrubium.</i>	<i>Valeriana.</i>	<i>Erysimum offi- cinale.</i>
<i>Artemisia (vul- garis).</i>	<i>Matricaria (parthenium).</i>	<i>Vanillae.</i>	<i>Fumaria.</i>
<i>Asa foetida.</i>	<i>Gummi myrrh.</i>	<i>Crocus.</i>	<i>Lign. guajaci.</i>
<i>Absynthium.</i>	<i>Moschus.</i>	<i>Gerbestoff- haltige Mit- tel.</i>	<i>Lichen islandi- cus.</i>
<i>Chamomilla.</i>	<i>Nux moschata.</i>		<i>Mezereum.</i>
<i>Canella.</i>	<i>Olea empyrea- matica.</i>	<i>Bistorta.</i>	<i>Mel.</i>
<i>Camphora.</i>	<i>Olea essentialia</i>	<i>Catechu.</i>	<i>Pulsatilla.</i>
<i>Ammonium car- bonicum.</i>	<i>Opium.</i>	<i>Cortices grana- torum.</i>	<i>Rapbanus ru- sticanus.</i>
<i>Caryophyllata.</i>	<i>Opopanax.</i>	<i>Cortex quercus.</i>	<i>Rhus radicans.</i>
<i>Cascarilla.</i>	<i>Phosphorus.</i>	<i>Gummi Kino.</i>	<i>Saponaria.</i>
<i>Lignum cassiae.</i>	<i>Ruta.</i>	<i>Lignum campe- chiense.</i>	<i>Sinapis.</i>
<i>Castoream.</i>	<i>Sagapenum.</i>	<i>Gallae.</i>	
<i>Chamaedrys.</i>	<i>Salvia.</i>	<i>Tormentilla.</i>	
<i>Cortices auran- tiorum.</i>	<i>Scordium.</i>		
<i>Cort. peruvianus</i>	<i>Serpentaria.</i>		
<i>— Winteranus.</i>			

Contrastimulirende Arzneimitteln.

		Lithontrip- tica.	Anomale Arzneimittel
<i>Kali aceticum.</i>	<i>Nerium olean-</i>	<i>Acidum uricum</i>	<i>Cardamine pra-</i>
<i>Acida.</i>	<i>der.</i>	<i>Liq. ammonii</i>	<i>tensis.</i>
<i>Acidum carbo-</i>	<i>Manna.</i>	<i>caust. (?)</i>	<i>Cuprum ammo-</i>
<i>nicum.</i>	<i>Amygdalae a-</i>	<i>Calx.</i>	<i>niacale.</i>
<i>Alkali.</i>	<i>marae.</i>	<i>Magnesia.</i>	<i>Cortex ulmi.</i>
<i>Aloe.</i>	<i>Mercurialia.</i>	<i>Calx oxalica.</i>	<i>Aethiops anti-</i>
<i>Antbelmintica.</i>	<i>Metalla (rel.)</i>	<i>Ammonium</i>	<i>monialis.</i>
<i>Antimonialia.</i>	<i>Nuces amyg-</i>	<i>phosphoricum.</i>	<i>Flores Zinci.</i>
<i>Aqua calcis.</i>	<i>dal. persic.</i>	<i>Porrum.</i>	<i>Zincum phos-</i>
<i>Arsenicum.</i>	<i>Olea vegetabi-</i>	<i>Sapo.</i>	<i>phoricum.</i>
<i>Aqua destillata</i>	<i>lia.</i>	<i>Uva ursi.</i>	<i>Flor. sulphuris.</i>
<i>laurocerasi.</i>	<i>Polygala sene-</i>	<i>Kali.</i>	<i>Cuprum phos-</i>
<i>Cassia fistula.</i>	<i>ga.</i>		<i>phoricum.</i>
<i>Cremor tartari.</i>	<i>Rheum.</i>		<i>Magisterium</i>
<i>Digitalis.</i>	<i>Scammonum.</i>		<i>bismuthi.</i>
<i>Elaterium.</i>	<i>Senna.</i>		<i>Baryta muri-</i>
<i>Folia amygdali</i>	<i>Salia (rel.)</i>		<i>tica.</i>
<i>persicae.</i>	<i>Radix jalappae</i>		<i>Calx muriatica</i>
<i>Gummi gutta.</i>	<i>Solanum.</i>		<i>Argentum ni-</i>
<i>Gratiola.</i>	<i>Squilla.</i>		<i>tricum.</i>
<i>Ipecacuanha.</i>	<i>Tartarus emet.</i>		<i>Narcissus.</i>
<i>Kermes minerale</i>	<i>Tamarindi.</i>		<i>Oxydum arse-</i>
	<i>Zincum.</i>		<i>nici album.</i>
			<i>Pulvis Plum.</i>
			<i>Spongia usta.</i>
			<i>Taxus baccata</i>

Uebersicht der Arzneimittel,
wie sie gegenwärtig von einigen Anhängern
der Lehre vom Contrastimulus geordnet werden.

Stimulirende Arzneimittel.		Contrastimulirende Arzneimittel.	
<i>Liq. ammonii caust</i>	<i>Ambra.</i>	<i>Acida vegetabilia.</i>	<i>Serpentaria.</i>
<i>Acidum carbonicum.</i>	<i>Asa foetida.</i>	<i>Acida mineral.</i>	<i>Cassia lignea.</i>
<i>Opium.</i>	<i>Absynthium.</i>	<i>Arsenicum.</i>	<i>Aconitum.</i>
<i>Alcohol.</i>	<i>Cascarilla.</i>	<i>Aqua destillata laurocerasi.</i>	<i>Calx.</i>
<i>Camphora.</i>	<i>Castoreum.</i>	<i>Cremor tartari.</i>	<i>Kali.</i>
<i>Moschus.</i>	<i>Cortex Winteranus.</i>	<i>Digitalis.</i>	<i>Fel.</i>
<i>Liq fermentati.</i>	<i>Macis.</i>	<i>Folia amygdali persicae.</i>	<i>Cicuta.</i>
<i>Olea essentialia.</i>	<i>Nux moschata</i>	<i>Gummi gutta.</i>	<i>Ignis.</i>
<i>Cinnamomum.</i>	<i>Opopanax.</i>	<i>Gratiola.</i>	<i>Electricitas.</i>
<i>Cortex peruvianus.</i>	<i>Phosphorus.</i>	<i>Ipecacuanha.</i>	<i>Faba St. Ignatii</i>
<i>Naphtbae.</i>	<i>Salvia.</i>	<i>Kermes miner.</i>	<i>Sapo.</i>
<i>Cantharides.</i>	<i>Lignum guajaci.</i>	<i>Amygdalae amarae.</i>	<i>Cuprum ammoniacale.</i>
<i>Columbo.</i>	<i>Sinapis.</i>	<i>Mercurialia.</i>	<i>Aethiops antimonialis.</i>
<i>Angustura.</i>	<i>Myrrha.</i>	<i>Metalla omnia.</i>	<i>Magisterium bismuthi.</i>
<i>Vanilla.</i>	<i>Scordium.</i>	<i>Nuces amygdal. persic.</i>	<i>Gallae.</i>
<i>Balsama.</i>	<i>Rheum.</i>	<i>Olea vegetabilia.</i>	<i>Sulphur.</i>
<i>Crocus.</i>		<i>Natrum phosphoricum.</i>	<i>Rhus radicans.</i>
		<i>Salia.</i>	<i>Lapis infernalis.</i>
		<i>Rad. jalappae.</i>	<i>Olea empyreumatica.</i>
		<i>Solanum.</i>	<i>Narcissus.</i>
		<i>Squilla.</i>	<i>Succ. gastricus</i>
		<i>Tart. emeticus.</i>	<i>Gentiana.</i>
		<i>Tamarindi.</i>	<i>Lignum campechiense.</i>
		<i>Zincum.</i>	<i>Lichen islandicus.</i>
		<i>Valeriana.</i>	<i>Pulsatilla.</i>
		<i>Arnica.</i>	<i>Taxus baccata.</i>

Uebersicht der Arzneimittel,
wie sie von anderen Anhängern der Lehre
vom Contrastimulus geordnet werden.

Stimulirende Arzneimittel.

<i>Acidum carbonicum.</i>	<i>Liquores fermentati.</i>
<i>Alcohol</i>	<i>Moschus.</i>
<i>Liq. ammonii caust.</i>	<i>Olea essentialia (menthae,</i>
<i>Caloricum.</i>	<i>canellae, caryophyllorum</i>
<i>Camphora.</i>	<i>etc.).</i>
<i>Cortex chinae.</i>	<i>Opium.</i>
— <i>cinnamomi.</i>	
<i>Electricitas.</i>	
<i>Naphtbae.</i>	
<i>Phosphorus.</i>	

Contrastimulirende Arzneimittel.

<i>Acetosa.</i>	<i>Aqua destill</i>	<i>Fructus Citri</i>	<i>Cardamine.</i>
<i>Acida.</i>	<i>Pruni dome-</i>	<i>aurant.</i>	<i>Cassia.</i>
<i>Aconitum.</i>	<i>sticae (ilve-</i>	<i>Arnica.</i>	<i>Castoreum.</i>
<i>Aqua lauroce-</i>	<i>stris).</i>	<i>Arsenicum.</i>	<i>Centaurea</i>
<i>rasi.</i>	<i>Allium.</i>	<i>Asa foetida.</i>	<i>Gummi Kino.</i>
<i>Aqua dest. fol</i>	<i>Cepa.</i>	<i>Balsama.</i>	<i>Cichoreum.</i>
<i>amygdal. per-</i>	<i>Alumen, ejus-</i>	<i>Belladonna.</i>	<i>Cicuta.</i>
<i>sicae.</i>	<i>que praepa-</i>	<i>Bismuthum.</i>	<i>Colchicum.</i>
<i>Aqua destill</i>	<i>rata.</i>	<i>Coffea.</i>	<i>Columbo.</i>
<i>amygdalarum</i>	<i>Ambra grisea</i>	<i>Chamomilla.</i>	<i>Digitalis.</i>
<i>amararum.</i>	<i>Angelica.</i>	<i>Chantarides.</i>	<i>Nasturtium.</i>
<i>Aqua dest. se-</i>	<i>Angustura.</i>	<i>Cascarilla.</i>	<i>Dulcamara.</i>
<i>min. Prun. ce-</i>	<i>Antimonialia.</i>		
<i>ras. nigr.</i>			

Contrastimulirende Arzneimittel.

<i>Helleborus.</i>	<i>Mel.</i>	<i>Ranunculus.</i>	<i>Sulphur, ejusq. praeparata.</i>
<i>Rad. Enulae.</i>	<i>Myrrha.</i>	<i>Rubia tinctorum.</i>	<i>Strammoneum.</i>
<i>Euphorbium.</i>	<i>Argentum nitricum.</i>	<i>Rhus.</i>	<i>Nicotiana.</i>
<i>Faba St. Ignatii.</i>	<i>Nitrum et nitrata.</i>	<i>Ruta.</i>	<i>Tamarindi.</i>
<i>Pbellandrium.</i>	<i>Nux moschata.</i>	<i>Sabina.</i>	<i>Taraxacum.</i>
<i>Polypodium filix mas.</i>	<i>Nux vomica.</i>	<i>Sassaparilla.</i>	<i>Taxus baccata</i>
<i>Ferrum, ejusque praeparata.</i>	<i>Olea vegetabilia recent.</i>	<i>Salvia</i>	<i>Thea.</i>
<i>Gentiana.</i>	<i>Piper.</i>	<i>Sambucus.</i>	<i>Tormintilla.</i>
<i>Rad. jalappae.</i>	<i>Plumbum ejusque praeparata</i>	<i>Sapo.</i>	<i>Terebintbina.</i>
<i>Baccae juniperi.</i>	<i>Polygala.</i>	<i>Scammoneum.</i>	<i>Trifolium fibrinum.</i>
<i>Hyocyamus.</i>	<i>Kali.</i>	<i>Squilla.</i>	<i>Uva ursi.</i>
<i>Gummi Gutta.</i>	<i>Quassia.</i>	<i>Scordium.</i>	<i>Valeriana.</i>
<i>Gratiola.</i>	<i>Rheum.</i>	<i>Scorzonera.</i>	<i>Crocus.</i>
<i>Gummi guajaci.</i>	<i>Rapbanus.</i>	<i>Sedum acre</i>	<i>Zingiber.</i>
<i>Ipecacuanba.</i>	<i>Cuprum, ejusq praeparata.</i>	<i>Sinapis</i>	<i>Saccharum.</i>
<i>Liquiritia.</i>		<i>Serpentaria.</i>	
<i>Magnesia.</i>		<i>Soda ejusque praeparata.</i>	
<i>Manna.</i>		<i>Solanum nigr.</i>	

NB. Diese Tabellen sind aus Ozanams oben angeführter Schrift entlehnt.

Z u s ä t z e.

Zur Litteratur.

Della nuova dottrina medica italiana. Prolusione alle lezioni di clinica medica nella P. Università di Bologna per l'anno scolastico 1816 — 1817, del Professore Giacomo Tommasini, Firenze. 1817. 8.

Giac. Tommasini ricerche sulla febbre gialla Americana. (Bes. §. 92. u. d. f., und die Abhandlung sulle malattie universali per diffusione di parziale morboso eccitamento, in der vierten Abtheilung dieser Schrift.)

Dessen Trattato sull' angioitide.

Mehrere Aufsätze von demselben im *Giornale della Società medico-chirurgica di Parma. Vol. 3. p. 205 — 227 und p. 284 — 325 (Ueber die Wirkungen der Digitalis purpurea.) Vol. 4 und 5. (Annotazioni alla rivista etc. del Dottor Uberto Bettoli.) Vol. 7. 8. 9. 10. (Ueber die contrastimulirende Wirkung verschiedener Arzneimittel).*

Auch werden von demselben nächstens noch zwei andere Schriften erscheinen: *sul dolore* und *sulla diatesi.*

Rasori delle peripneumonie infiammatorie, e del curarle principalmente col tartaro stibiato. — Annali di scienze e lettere. — Die übrigen in diesen Annalen abgedruckten Abhandlungen von Rasori: dell' azione della digitale nel sistema vivente; — dell' uso della gomma-gotta ne' flussi intestinali, e del nitro nel diabete, sind schon oben erwähnt worden.

Ueber Borda's Heilverfahren s. Omodei Giornale di medicina straniera etc. 1817 nro 1.

Della Valle nozioni generali sulla teoria del controstimolo. —

Gaimari considerazioni sulla teoria del controstimolo. —

Chiaverini Memoria sulla teoria del controstimolo. —

Bondioli ricerche sulle forme particolari delle malattie universali; inserite negli Atti della Società Italiana, Vol. XII. P. 2.

Fanzago Saggio sulle differenze essenziali delle malattie universali.

Mehrere Aufsätze von Ambri im Giornale della Società medico-chirurgica di Parma.

Giuseppe Mattei cimenti terapeutici sull'azione de' rimedi controstimolanti. — Storia d'un idrope ascite, im Giornale della Società di Parma.

Vasani sull' ottalmia contagiosa che dominò nello spedale d'Ancona nel 1813. — Caso di un accidentale avvelenamento prodotto dalla digitale purpurea. — Storia di una febbre miliare. S. Annali di scienze e lettere. —

Manches die Lehre vom Contrastimulus überhaupt, und die Natur und Behandlung der Entzün.

dung insbesondere betreffende findet sich auch noch in folgenden Schriften:

Scavini Précis de la doctrine de l'inflammation et recherches sur le gonflement de la parotide.

Palloni Osservazioni sulla febbre di Livorno.

+ *Ambri Osservazioni medico-pratiche ed anatomico-patologiche.*

Femina Riflessioni sulla febbre nervosa e petechiale.

Zecchinelli Ricerche sull' indole e sulla cura della febbre gialla.

Brera sulla rachialgite.

Uberto Bettoli Congetture sulla neuritide.

Bergamaschi Osservazioni sulla infiammazione del midollo spinale.

+ *Pisani Storia della dissenteria che regnò nello spedale di Mantova.* —

Ueber die fortwährende Erhöhung der Lebensthätigkeit durch die Reize, ohne nachfolgende indirecte Asthenie (s. unten):

Gallini Introduzione alla fisica del corpo umano.

Botto dissertatio de sensibilitate. — Ueber die sogenannte Irritation (s. unten):

Giov. Battista Guani sull' epidemia della Liguria, e sulle malattie contagiose.

Rubini sulle febbri chiamate gialle e sui contagi. — *Sulla maniera meglio atta ad impedire la recidiva delle periodiche.* — *Storia d'una dispessia consensuale.* — *Riflessioni sul croup.*

Brera Risultamenti ottenuti nella clinica medica di Padova.

Giannini della natura delle febbri

Fanzago Institutiones pathologicae. —

Ueber die Natur des Schmerzes (s. unten);

Canareri Saggio sopra il dolore.

+ *Testa sulle azioni e reazioni organiche.*

+ *Monteggio Istituzioni chirurgiche.* (Besonders wo
er von den Verwundungen redet.)

Botto sulla commozione cerebrale.

Ueber die Diathesis endlich noch:

*Ambri sulla trasmutazione delle due diatesi, im Giornale
della società medico-chirurgica di Parma. —*

*Sulla genesi e cura dell' idrope. Saggio del Dott. T. G.
Geromizi. Cremona. 1817, 8.*

*Esperimenti comparativi sull' azione dell' aqua coobata di
lauroceraso e del tartaro emetico in diverse specie di animali e
nell' uomo sano, del Dottore Giuseppe Bergonzi.*

In der Einleitung zu dieser Schrift bemerkte
ich schon, daß nächstens ein ausführlicheres Werk
über die Lehre vom Contrastimulus von dem Pro-
fessor Tommasini in Bologna herausgegeben wer-
den würde. Dieses ist nun zwar noch nicht ge-
schehen, aber doch ist die oben erwähnte kleine
Prolusion von demselben erschienen, welche mir
erst zu Händen gekommen ist, nachdem ich diese
Abhandlung bereits beendet hatte. Die in dersel-
ben vorgetragenen Sätze stimmen im Ganzen ge-
nommen mit dem hier Gesagten völlig überein, und
nur Einiges glaube ich, der Vollständigkeit wegen,
daraus noch nachtragen zu müssen.

Seite 6. sagt er: die neue italiänische Lehre (*figlia del Solidismo e del Brownianismo*) hat besonders daher ihren Ursprung genommen, daß man einsehen lernte: 1) daß die Mittel, von welchen Brown behauptete, daß sie sämmtlich Reizmittel wären, und daß nur ein gradweiser Unterschied zwischen ihrer Wirkung statt fände, in der That auf eine sehr verschiedene und selbst entgegengesetzte Weise auf den menschlichen Körper einwirken; 2) daß es mit der sogenannten indirecten Asthenie, welche nach zu heftiger Einwirkung von Reizen entstehen, und selbst den meisten Krankheiten zum Grunde liegen sollte, nicht die angegebene Bewandniß hat. — Man fand, daß es unter jenen Mitteln eine Menge Gegenreize giebt, und daß bei weitem die größte Anzahl der Krankheiten von zu starker Erregung abhängt. — Man sah nämlich ein, daß alle Entzündungen sthenisch sind, und nur durch zu heftige Reizung entstehen, und daß demnach Brown sich gewaltig geirrt hatte, wenn er annahm, daß es Entzündungen sowohl aus directer als aus indirecter Asthenie geben könne. Man erkannte ferner, daß bei den meisten Fiebern und übrigen Krankheiten ein entzündlicher Zustand statt findet, und schloß hieraus mit Recht auf den sthenischen Charakter derselben. —

Die meisten der Krankheiten, welche Brown für indirect asthenische erklärte, wurden von den älteren Aerzten mit vielem Glücke mit antiphlogistischen Mitteln, mit auflösenden und purgirenden Arzneien behandelt; wie wäre dies möglich gewe-

sen, wenn nicht ihnen, und somit der gröfseren Anzahl aller Krankheiten überhaupt, der sthenische Charakter zum Grunde läge? —

Die Entzündung ist stets ein und derselbe Process, und sie mag vorkommen unter was für Umständen und in welchen Subjecten sie auch immer will, so ist sie doch beständig sthenischer Natur. Häufig mag man veranlaßt sein, sie für asthenisch zu halten, weil man die plötzlich eingetretene und rasch verlaufene Entzündung selbst gar nicht bemerkte, sondern nur erst die Nachkrankheiten derselben beobachtete. In den meisten Fällen, wo örtliche Entzündungen mit Fieber und anderen allgemeinen Krankheiten verbunden sind, muß man diese als die Folge von jenen, und eben deshalb als sthenische Uebel betrachten. Dieses ist der Fall beim Typhus, beim gelben Fieber, beim Puerperalfieber, bei den Auszehrungen u. s. w.

In einem eigenen Werke über die Entzündungen, welches Tommasini nächstens herauszugeben gedenkt, wird er dieses noch weiter auszuführen, und die Gründe derer zu widerlegen suchen, welche behaupten, dafs es auch asthenische Entzündungen gebe. Unter diesen letzteren zeichnen sich in Italien besonders Scavini in Turin und Quaglia in Alexandrien aus.

Aufser bei den Hautkrankheiten, den Drüsenkrankheiten, der Lustseuche und anderen, findet auch bei der Bleichsucht die sthenische Diathesis

statt, indem diese nämlich auf einer Entzündung der inneren Haut der Gefäße beruhet. — Die Aneurismen sind eine Folge dieser Entzündungen der Gefäße. — Dieselbe Ursache liegt auch den meisten Phänomenen der Hypochondrie, der dabei statt findenden Flatulenz, dem chlorotischen Aussehen, dem Pulsiren der Gefäße im Unterleibe u. s. w. zum Grunde; deswegen heilt man diese Uebel auch durch Eisen, durch bittere Mittel, Squilla und dergl., und schadet durch die Anwendung von Naphtha und anderen Reizmitteln.

Die krampfhaften Krankheiten beruhen auf einer Entzündung der Nerven, und sind daher ebenfalls mit Gegenreizen zu behandeln. — Der Tetanus kann nur allein durch starke Aderlässe, durch andere antiphlogistische Mittel und durch drastische Purganzen gehoben werden. (Früherhin glaubten die Contrastimulisten noch das Gegentheil hiervon. S. oben S. 27.)

Auch der Cholera, sagt Tommasini, liegt beständig die sthenische Diathesis zum Grunde. Er will sie immer durch antiphlogistische Mittel, Aderlässe u. s. w. gehoben haben.

Pag. 69. läßt sich derselbe ausführlicher und bestimmter über die indirecte Asthenie vernehmen. Dieses glaube ich mit seinen eigenen Worten hierher setzen zu müssen: „*Io non nego già assolutamente la possibilità di questa morbosa condizione, che Brown chiama debolezza indiritta, ch'io credetti per altro dover si piut-*

tosto chiamare debolezza relativamente diritta o assoluta (vedi Ricerche sulla febbre americana, not. 53.) riducendosi in fatto ad una diminuzione di eccitamento per insufficienza degli stimoli ordinari a sostenerlo. Non nego, dissi, che esista il caso di un bevitore così abituato agli stimoli forti del vino, o de' liquori spiritosi, che trovasi vacillante ed inetto alle ordinarie funzioni per poco che desista dall'usarne, non riacquistando il vigor delle membra se non dopo aver bevuto nuovamente; e mi rammento lo spiritoso detto di Gaubio: *hesternam crapulam nova pocula solvunt.* — Ma penso bene del pari, che cotesto stato (quando non si generi una flogosi) si riduca ad un effetto di abitudine, ad un bisogno di forti stimoli, per non essere in caso la fibra de sentire i mediocri; e che si possa in questi casi so tenere l'eccitamento al grado della salute applicando stimoli adattati al bisogno, siccome si possono ripristinar forse le vitali condizioni diminuendo per lentissimi gradi l'uso giornaliero degli stimoli, e sostituendovi gradatamente alimenti idonei a risarcire la fibra di ciò che perdette. Sono poi egualmente d'avviso doverci da questo stato distinguere l'ebrietà, che è anzi un effetto di stimolo eccedente ed è curabile col freddo e coi rimedi controstimolanti. Sono d'avviso che all'abuso degli stimoli rarissime volte succeda l'indicato stato di abituale bisogno di stimoli, troppo facile essendo e troppo frequente, che per l'abuso suddetto si crei qualche acuto o lento processo flogistico, in forza del quale si rompono tosto le leggi dell'abitudine, la fibra non sostiene più nè stimoli forti nè mediocri; la diatesi in somma è di stimolo, e non curabile se non per mezzo de' rimedi controstimolanti. Ciò si osserva in fatti ne' bevitori, ne' quali allo sviluparsi la così detta gastritis o hepatitis potorum il vino

diventa intollerabile, la malattia consiste in un' lenta diatesi flogistica, e se v'è scampo non è che nell' uso di rimedi atti a vincere la lenta infiammazione. (Vedi febbre gialla americana, not. 30 e 35.) Sopra tutto è da notarsi, che nel massimo numero di malattie, nelle quali si gridava dai Browniani alla debolezza indiritta, trattasi anzi di flogosi croniche già ordinate, curabili soltanto col metodo controstimolante." — Diesen Grundsätzen gemäß liefs Tommasini einst die Thesis aufstellen: *A stimulorum excessu datos intra limites imminuitur, ultra generatur et crescit incitabilitas.*

Ferner, sagt Tommasini, ist es eine zwar schwer zu erklärende, aber doch ausgemachte Sache, daß in manchen offenbar sthenischen, auf einem phlogistischen Prozesse beruhenden, Krankheiten plötzlich eine, jedoch nur temporäre, Umänderung der Diathesis erfolgt, so daß ein asthenischer Zustand eintritt, bei welchem die contrastimulirenden Mittel nicht vertragen werden, welche vorher sehr gut bekamen, und welche bei dem Wiedereintreten der Diathesis di stimolo auch von Neuem angewandt werden müssen, wenn die Krankheit gehoben werden soll. So z. B. würde es höchst gefährlich sein, wenn man während des Frostes bei einem Tertianfieber und während des häufig dabei stattfindenden Erbrechens, Aderlässe, Brechmittel und drastische Purganzen anwenden wollte, obgleich diese nach vorübergegangenem Froste das Fieber selbst zu heben im Stande sind. Dasselbe gilt von den Frostanfällen beim hektischen Fieber. In die-

sen Fällen muß man für den Augenblick die zur gründlichen Heilung der Krankheit erforderlichen Arzneien aussetzen, und ein anderes symptomatisches Heilverfahren einschlagen. — Manchmal geht ein ähnlicher Zustand der Entwicklung der sthenischen Diathesis voraus. Wird man hier gleich im Anfange hinzugerufen, so kann man oft durch gelinde Reizmittel das Gleichgewicht der Funktionen wiederherstellen, und der Entwicklung des phlogistischen Processes vorbeugen; ist dieser aber bereits eingetreten, so muß man sogleich Gegenreize anwenden. So z. B. kann man Jemanden, der einen heftigen Schrecken erlitten hat, im Anfange noch durch gelinde Reizmittel wieder herstellen; späterhin aber, wenn ein entzündlicher Zustand des Gefäßsystems eingetreten ist, muß man zu den contrastimulirenden Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Manche haben diese temporäre Umänderung der Diathesis aus einer ungleichmäßigen Spannung der Nervenfasern, andere aus der Heftigkeit des Schmerzes, andere aus anderen pathologischen Verhältnissen zu erklären gesucht. — Mir scheint allerdings, sagt Tommasini, der Schmerz hierbei eine besondere Berücksichtigung zu verdienen, indem ich glaube, daß er als etwas der Diathesis di Controstimolo Eigenthümliches zu betrachten ist. Wenn diese Voraussetzung gegründet sein sollte, so wäre es sehr wohl möglich, daß, bei einer großen Heftigkeit desselben in einzelnen Theilen, er im Stande wäre die allgemeine Diathesis der Krankheit

zu überwältigen und für einige Zeit eine entgegengesetzte herbeizuführen. — In dem nächstens erscheinenden Werke über den Schmerz verspricht Tommasini dieses weiter auszuführen. —

Noch bedarf endlich einer besonderen Erwähnung der Zustand, welchen die Contrastimulisten Irritation nennen. — Es giebt nämlich, sagen sie, manche Substanzen, wie die Gifte, die Miasmen, die Contagien und manche andere, welche indem sie dem organischen Körper im hohen Grade heterogen sind, auf das Erregungsverhältniß desselben keinen Einfluss haben, und nicht im Stande sind, eine sthenische oder asthenische Diathesis zu erregen, sondern nur eine gewisse Störung und Disharmonie in den Funktionen des Organismus hervorbringen, welche nicht durch die Anwendung von Reizen oder Gegenreizen, sondern nur durch die Entfernung der sie erregt habenden Ursache gehoben werden kann. (Vergl. Browns System der prakt. Heilkunde.) Dieses suchten besonders Guani (s. dess. *Rapporto alla commissione centrale di Sanità di Genova sopra una febbre contagiosa: Genova, 1816. p. 16. 17.*) und Rubini noch weiter aus einander zu setzen, und letzterer gründete darauf eine dritte eigenthümliche Diathesis, welche nicht auf einer Erhöhung oder Verminderung der Erregung, sondern auf einer Alienation der organischen Funktionen, auf einer Disharmonie in den Lebensbewegungen beruhen sollte. (*Diatesi d'irri.*

d'irritazione). — Tommasini erkennt zwar die Eigenthümlichkeit dieses Zustandes an, will ihn jedoch nicht für eine eigene Diathesis gelten lassen, weil nämlich 1) die sthenischen Krankheiten sowohl als die asthenischen fortdauern, wenn auch die sie erregt habende Ursache schon längst zu wirken aufgehört hat; dahingegen die von der sogenannten Irritation abhängenden Krankheitszustände mit der Entfernung der Ursache ebenfalls sogleich verschwinden; 2) weil die auf der sthenischen oder asthenischen Diathesis beruhenden Krankheiten auch bei fortwirkender Ursache durch die passenden stimulirenden oder contrastimulirenden Arzneimittel gehoben werden können, während zu der Hebung der Irritationskrankheiten die Entfernung der Ursache unumgänglich erforderlich ist. — Späterhin stellte Giannini Untersuchungen über diesen Gegenstand an; auch er unterschied genau die *affezioni diatesiche* und *irritative*, und nannte letztere *affezioni universalmente locali*. Ihm folgten Bondioli und Monteggio, und Fanzago endlich zeigte, daß diese durch eine *causa irritante*, durch mechanisch oder chemisch wirkende Schädlichkeiten verursachten Krankheitszustände als örtliche Uebel zu betrachten, und auf diese Weise von den auf einer allgemeinen Diathesis beruhenden Krankheiten zu unterscheiden seien; daß aber auch, vermöge des Consenses, der ganze Organismus dabei afficirt, und so der Schein einer allgemeinen Krankheit hervorgebracht werden könne. Auf diese Weise wäre es auch möglich, daß hinterher wirklich

eine allgemeine asthenische oder sthenische Diathesis hervorgebracht würde, gegen welche dann die passenden stimulirenden oder contrastimulirenden Arzneien anzuwenden wären. — Uebrigens können auch wohl bei einer allgemeinen (besonders der sthenischen) Diathesis zugleich die Symptome der Irritation vorhanden sein, wodurch einige Aerzte bewogen sind eine besondere *Diatesi flogistico-irritativa* anzunehmen. — Hierhin ist nun das zu berichtigen, was oben nach den früheren schwankenden Begriffen der Contrastimulisten, über die sogenannte anomale Diathesis vorgetragen worden ist, —

Die sicherste Methode, sagt Tommasini a. a. O. S. 89., um die verschiedene Wirkungsart der verschiedenen Arzneimittel zu erforschen, um auszumitteln, ob sie zu den Reizen oder Gegenreizen gehören, besteht darin, daß man sie in den leeren Magen eines gesunden Menschen bringt, und dann die Wirkungen genau beobachtet, welche sie ⁴⁹so hervorbringen. — Ungeachtet der Veränderlichkeit und Unbeständigkeit der Symptome im Allgemeinen und besonders im kranken Zustande, pflegen doch die unter diesen Umständen entstehenden noch ziemlich constant zu sein. So bringen die Gegenreize, Säuren, Ipecacuanha, Brechweinstein u. s. w. stets Blässe, Schauer, Frost, Mattigkeit des Pulses u. s. w. hervor; dahingegen nach den Reizen,

nach Wein, Naphtha, Gewürz u. dergl. vermehrte Wärme, Röthe, Stärke des Pulses, erhöhtes Lebensgefühl u. s. w. entsteht. Zugleich werden jedesmal durch diese Mittel jene und durch jene Mittel diese Symptome wieder aufgehoben, und dadurch die Richtigkeit der Sache noch mehr außer Zweifel gesetzt. —

Jedoch hat in Italien selbst der Dr. Vincenzo Stellati, zu Neapel, mehrere Versuche bei Thieren angestellt, welche zeigen, dafs unter den Gegenreizen der Contrastimulisten manche Mittel befindlich sind, welche unter einander selbst wieder auf eine entgegengesetzte Weise wirken, so dafs die Wirkungen des einen Mittels durch die des andern aufgehoben werden. Tommasini läugnet die Richtigkeit dieser Versuche. —

Zum Schlusse kann ich mich nicht enthalten, noch Folgendes aus Tommasini's oben angeführter Schrift hier mitzutheilen:

„La nuova dottrina, heisst es S. 33, in quanto almeno alle precipue sue parti, ha un valido sostegno nel metodo più felice di cura di tutti i tempi, e nella pratica delle epoche e delle scuole più accreditate, qualunque fosse il linguaggio ch'elleno adoperassero. I rimedi quasi tutti diretti ad espellere, o correggere, ad involgere, o render meno pun-

genti le acrimonie; gli emollienti, i temperanti, i rinfrescanti ecc. erano altrettanti controstimoli, e vi presentano, sia nei successi, sia nelle innocue applicazioni della dottrina umorale, almeno qualche prova dell' opinione, che il maggior numero di malattie non solo acute ma lente, ed anche ne' soggetti men forti, sia di flogistica provenienza, e che la diatesi di stimolo prevalga considerabilmente all' opposta. I rimedi predicati dalle diverse scuole chimiche dietro i buoni effetti che se ne ottinevano, erano tratti per la massima parte da quel regno onde non esce quasi sostanza stimolante. L'uso dell' emetico esteso, sotto qual siasi pretesto, a quasi tutte le malattie acute, sporadiche o epidemiche, contagiose, esantematiche ecc., i purganti profusi sempre e nelle acute, e nelle croniche affezioni; i mezzi più attivi diretti ad espellere la materia morbosa, gli amari, i deostruenti, gli emenagogi, gli aperitivi, i diuretici, erano tutti rimedi controstimolanti. —

La generalità di coteste pratiche, la loro estensione a quasi tutte le epoche della medicina dovette derivare necessariamente dal buon esito delle cure; e il buon esito di rimedi quasi tutti della classe de' deprimenti o antisflogistici era quasi un presagio della dottrina che dovea tosto o tardi stabilirsi. —

Del resto non solamente la corrispondenza de' nuovi principi coi fatti più cogniti della pratica medica, e il loro accordo coi metodi più felici di cura, non solo l'adesione ai medesimi della maggior parte de' pratici, e di quelli pure, che meno eran disposti ad ammetterli, ne dimostrano di giorno in giorno la solidità; ma le nuove tinte che prendono a poco a poco le opere pratiche che si van pubblicando, sopra tutto in Italia, confermano la propagazione della nuova dottrina. —

Anche alcuni scrittori, ritrosi sin qui alle massime principali di questa dottrina, mostrano però ne' loro scritti di apprezzarne in fatto la verità, e sotto diverse viste, e per ragioni più o meno ammissibili applicano in ultima analisi il metodo controstimolante al maggior numero di morbose affezioni. Così v'ha pure tra gli stranieri non pochi autori, altronde assai riputati, i quali o ignorano la nuova Dottrina, o affatto si tacciono intorno ad essa, anche in opere di molto posteriori alle epoche, nelle quali or l'una, or l'altra delle nuove massime fu pubblicata in Italia. Ma i loro metodi di curare, e le opinioni, che annunziano come nuove sulla natura di molte malattie, sentono, dirò così, l'influenza della riforma, e si direbbero quasi modellate, quali più quali meno, ai nuovi principi. Esaminate gli annali più accreditati di medicina straniera, e troverete molte e diverse morbose affezioni, per la cura delle qua'i l'oppio tentavasi un tempo, od il muschio, l'etere, la corteccia o l'ammoniaca, curate oggi con alcuno de' rimedi, che appartengono alla classe degli antichi flogistici. Troverete gran numero di affezioni spasmodiche così dette o convulsive curate coi controstimoli; il tic doloroso a modo d'esempio coi drastici e col mercurio; il tetano col salasso; l'idrofobia col salasso pure fino al deliquio. Troverete la cancrena curata col freddo, lo sfacelo col nitro, la dissenteria e la gotta cogli antiflogistici e costantemente senza oppio, la febbre puerperale con costante metodo depri- mente, la nervosa, il tifo, la petecchiale, la febbre gialla, la peste stessa col più coraggioso metodo antiflogistico etc."

Ferner S. 90. „Le prove dimostrative dell'azione controstimolante di alcuni rimedi (quali sarebbero a modo d'esempio il tartaro stibiato e la digitale, la scilla, l'ipocacu-

ana ed il nitro, gli acidi vegetabili e minerali, l'aconito e la cicuta, l'acqua distillata di lauro ceraso, l'osciamo, la noce vomica, la gomma gotta, molti amari, lo zinco, il saturno, il ferro etc.) le prove dissi dell'azione controstimolante di tali rimedi sono oggi troppo note a tutti, perchè io creda necessario di trattenermivi lungamente. Le guarigioni (ottenute già nell'ospedale di Milano dall'inventore di questa dottrina) di tante infiammazioni di petto col tartaro stibiato a dose generosa e senza corrispondenti evacuazioni; quelle di simili ed altre malattie parimenti flogistiche per mezzo della digitale purpurea; e quelle di tante dissenterie parimenti flogistiche, sotto l'uso della gomma gotta, diminuendosi e suspendendosi per questo rimedio lungi dall'aumentarsi gli scarichi (come può leggersi ne' citati annali di scienze e lettere) sono fatti, che non ammettono alcun dubbio. Le cure di grandissimo numero di malattie parimenti infiammatorie felicemente istituite col mezzo dei suddetti rimedi dal chiarissimo Professore Borda nell'ospedale di Pavia pel corso di tanti anni, e sotto gli occhi di sì numerosa scolaresca (come può leggersi ancora nel primo numero del Giornale di Omodei dell'anno corrente) sono altrettanti non equivoci fatti. Le tante infiammazioni curate collo stesso metodo a Parma pel corso di circa dieci anni da me, dal Dottor Giuseppe Ambri, e da altri non pochi, e registrate nel giornale di quella Società medico-chirurgica, sono pur fatti. Sono fatti egualmente le cure infinite di malattie infiammatorie ottenute cogli stessi mezzi dai Professori Gelmetti e Tinnelli, e dai Dottori Pisani e Botturi di Mantova, dai già nominati Bondioli, Fanzago, e dallo stesso Professore Brera a Padova, e quelle recentemente riferitemi dal Dottor Maggi di Foligno, Talianini di Ascoli, Versari, Barbicciani e Berto-

lazzi di Forlì, Laghi e Fanti di Faenza, Magistretti d'Imola, Tamburini di Lugo, ed altri molti; per tacer quelle comunicatemi quì da mo'ti pratici espertissimi, della sincerità de' quali posso io rispondere colla maggior sicurezza. E sono fatti finalmente succeduti sotto gli occhi di numerosa e studiosissima gioventù le guarigioni di un numero già considerabile di malattie decisamente flogistiche ottenuti cogli indicati rimedi controstimolanti in questo Clinico Istituto. Ora tanti fatti e tanto concordo tra loro formano un complesso per me così convincente, e portano a tale la dimostrazione del vero, ch'io non credo potersi in Medicina ottenere grado maggiore di sicurezza. E notisi bene, che non si può già spiegare la cosa considerando irritanti i rimedi che noi crediamo dotati di virtù controstimolante, e così derivando i loro buoni effetti nelle indicate flogistiche affezioni dalla forza che in essi suppor si volesse di contro-irritare, o di distruggere per mezzo d'una nuova irritazione lo stato irritativo od il perversimento d'azioni dipendente dalla malattia. Emperocchè per mezzo del tartaro stibiato, della digitale, della gomma gotta, dell' acqua di lauro ceraso, dell' acido solforico, del ferro etc. non si vincono già solamente tali malattie, che possano essere sospette di provenienza irritativa, o di stato d'irritazione, ma si vincono anzi malattie patentemente e semplicemente infiammatorie, prodotte da agenti decisamente stimolanti e comuni, (il sole p. e., il vino, l'esercizio smodato, i liquori) quali sono l'angina, la risipola, la pneumonite etc.; tali malattie in somma, che senza contro irritare si vincon del pari col salasso e col freddo." —

Es erhellet übrigens nach dem oben Gesagten von selbst, in welchem Verhältniß unser Heilver-

fahren mit dem der Contrastimulisten steht, und mit welchem Rechte daher Tommasini sich desselben zum Belege für die Richtigkeit seiner Grundsätze bedienen konnte.

M. P. Orfila
Rettungsverfahren
bei
Vergiftungen und im Scheintode,
nebst
den Mitteln zur Erkennung der Gifte
und
der verfälschten Weine und zur Unterscheidung des wahren
Todes vom Scheintode.

Aus dem Französischen übersetzt
von

Dr. P. G. Broße.

Berlin 1819.

Preis 20 Gr.

Die Gesellschaft der medic. Facultät zu Paris beauftragte die Herren Percy, Pinel und Vauquelin, ihr Gutachten über obiges von Herrn Orfila im Manuscript überreichte Werk mitzutheilen, und welches dahin ausfiel. „Der Zweck des Verfassers bei Bearbeitung dieses Werkes ging dahin, solches für Jedermann faßlich darzustellen, und dadurch allgemein nützlich zu machen. Der Nutzen der Herausgabe eines solchen Werkes ist demzufolge zu einleuchtend. Die einfache und genaue Art und Weise, mit welcher Herr Orfila seinen, schon an sich selbst sehr wichtigen Gegenstand behandelt, macht ihm nur noch um so nützlicher. — Es wäre daher zu wünschen, daß dieses Werk unter alle Stände verbreitet würde, und daß es sich besonders in den Händen der Aerzte, Gesundheitsbeamten, obrigkeitlichen Personen, der Pfarrer u. s. w. befinde, die sich unumgänglich mit den in neuen Zeiten zur Behandlung der Vergifteten und Scheintodten gemachten heilsamen Fortschritten der Kunst bekannt machen müßten.“

Ferner ist so eben erschienen:

J. B. Biot's

Anfangsgründe

der

Erfahrungs - Naturlehre.

Durch das Dekret der Kommission des öffentlichen Unterrichts
vom 22sten Februar 1817 als Lehrbuch in allen öffentlichen
Lehranstalten Frankreichs eingeführt.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Friedrich Wolff.

Erster Band.

Mit sechs Kupfertafeln.

gr. 8. Berlin 1819.

Preis 4 Thlr. 16 Gr.

Wir überreichen hier dem Deutschen Publikum ein Werk, welches auf den Titel eines klassischen Werkes mit Recht Anspruch machen kann, und glauben versichern zu können, daß wir bis jetzt kein Werk besitzen, welches an Vollständigkeit und Vielseitigkeit dieser Gegenstände den Zustand der Wissenschaften so wie dieses darlegt. Alles was der unermüdbare Verfasser, Denker, Forscher und Prüfer Biot auf den ausgedehnten Gefilden der Wissenschaft beobachtet und gesammelt hat, ist durchgängig mit der größten Klarheit und Gründlichkeit vorgetragen, und jeder gebildete Mensch wird, ohne alle mathematische Vorkenntnisse, dem Verfasser durchgängig folgen und sich eine vollständige Belehrung über Naturlehre aus diesen Anfangsgründen, als aus irgend einem der bis jetzt erschienenen Werke verschaffen können. Dem denkenden Künstler nicht allein, sondern auch dem Chemiker und Pharmaceuten, so wie jeden Dilettanten werden hier unwartete Aufschlüsse gegeben, die denselben höchst willkommen seyn müssen.

e.
a
n

rrt,
uch
est
teit
ses
per
nft
m
p

Wagner, Wilhelm

Darstellung und Kritik der italiänischen Lehre vom Contrastimulus

Berlin 1819

Path. 1355 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475361-0